31. 7. 1935

3678

Heft 3
Jahrgang 1935/36

Die einzige parteiamtliche Frauenzeitschrift

# N.S. Frauen-Warte

Im nächsten Heft beginnt unser neuer Roman: **Menschenwende**

Schlesische Bäuerin

## Land und Volk an der Grenze Schlesien

BAUMER

Postaufgabeort: Leipzig

Schnittmusterbogen im nächsten Heft
Beilage: „Unsere Feierstunden"

Einzelpreis 27 Pfg.
bei frei-Haus-Lieferung 30 Pfg.
alle 14 Tage ein Heft

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0086
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Politischer Rückblick

**11. 6.** Der Sonderbeauftragte für Landwirtschaftsfragen weist darauf hin, daß im Reichsnährstand künftig die Bezeichnung Knecht und Magd als Ehrentitel für diesen Beruf zu gelten habe.

**12. 6.** Auf die Ausführungen des Prinzen von Wales, daß nur die beiderseitigen Frontkämpfer der Völker die künftige Befriedung herbeiführen könnten, äußern sich nunmehr von deutscher Seite die Minister Heß, Göring und Botschafter von Ribbentrop, daß die Worte des Prinzen von Wales überall in Deutschland herzlichsten Widerhall gefunden hätten und als Tat zu begrüßen seien, die dem Weltfrieden diente.

Wegen früheren volksfeindlichen Verhaltens und Verletzung der Treuepflicht gegen Reich und Volk werden weitere 36 Hoch- und Landesverräter aus der deutschen Volksgemeinschaft ausgeschlossen.

**13. 6.** Reichsleiter Dr. Ley spricht in Berlin über das Wesen der DAF. und ihre nächsten Aufgaben. Als diese bezeichnet er, immer mehr Möglichkeiten zu schaffen, daß die Menschen der Arbeit den Weg zueinander fänden. Die Organisation müsse wie ein Forschungsinstitut wissenschaftlich die Probleme der Arbeit erfassen und durch ihre Ehren- und Disziplinarverfahren die Willkür des einzelnen nach Möglichkeit ausschalten und bestmögliche Ordnung der Arbeit gewährleisten. Es wird weiter bekannt gegeben, daß eine Reichsarbeitskammer in der Deutschen Arbeitsfront gebildet wird.

**14. 6.** In den Sprengstoffwerken von Reinsdorf sind durch ein großes Explosionsunglück 60 Opfer der Arbeit zu beklagen.

Anläßlich der Katastrophe hat der Führer und Reichskanzler sein Beileid ausgesprochen und sofort 100000 RM zur Behebung der Not bei den Hinterbliebenen gespendet.

Nach englischen Pressestimmen zu den Vorschlägen Adolf Hitlers über deutsch-englische Rüstungsbeschränkungen ist man auf englischer Seite so verständnisvoll, festzustellen, daß es Zeit sei, nun endlich gute Nachbarn zu werden.

**15. 6.** In Wittenberg finden unter Beteiligung der Reichsregierung und der gesamten Bevölkerung die Beisetzungsfeierlichkeiten für die Opfer der Katastrophe von Reinsdorf statt. Im ganzen Lande wird an diesem Tage auf halbmast geflaggt. Zugleich gehen von vielen Seiten namhafte Spenden zur Unterstützung der Hinterbliebenen ein. Auch die ausländischen Regierungen bekunden durch Telegramme ihre herzliche Teilnahme.

**16. 6.** Bei dem großen internationalen Eifelrennen auf dem Nürburgring ist wiederum ein erfreulicher Sieg eines deutschen Mercedes-Benz-Wagens unter Leitung von Caracciola zu verzeichnen.

**17. 6.** Als Abschluß des großen Reichshandwerkertages in Frankfurt a. M. findet dort ein großer Festzug mit anschließender Tagung statt, auf der Reichshandwerkmeister Schmidt spricht und in Aussicht stellt, daß in dieser alten Kaiserstadt alljährlich Reichshandwerkertage stattfinden sollen.

Nach einem Sonderbericht des VB. werden die Hintergründe des italienischen Vorstoßes auf Ostafrika klargelegt mit dem Hinweis darauf, daß Italien alle Hauptrohstoffe fehlen, weder Kohlen noch Eisen berge sein Boden. Abessinien sei für Italiens Kolonie Erythräa eine wertvolle Ergänzung. Italien könne auf seinen Schutz an der afrikanischen Grenze nicht verzichten und müsse in irgendeiner Form Abkommen oder Auseinandersetzungen mit Abessinien suchen. Es sei aber zu erwarten, daß in dieser Frage nach Überwindung der derzeitigen Schwierigkeiten auch zwischen Italien und England wieder Übereinkunft hergestellt würde.

**18. 6.** Die deutsche Delegation, die in London zu Flottenverhandlungen weilt, hat eine Einigung mit der englischen Regierung herbeigeführt. Diese Einigung hat nach Pressestimmen in Frankreich außerordentliches Aufsehen ausgelöst. Man vertritt die Meinung, Frankreich müsse nunmehr England vor die Wahl stellen zwischen einer wahren Völkerbundspolitik oder einer Wahrung der rein englischen Interessen.

**19. 6.** Die Bestätigung des Abkommens durch das englische Außenministerium wird in der gesamten Presse lebhaft erörtert. Nach dem Abkommen sollen in Zukunft die Stärkeverhältnisse der deutschen zur englischen Flotte mit 35 v. H. festgelegt werden. Hinsichtlich der U-Boote hat Deutschland jedoch das Recht, eine gleiche Tonnage zu besitzen, ohne jedoch das Stärkeverhältnis 35 : 100 der Gesamttonnage zu überschreiten. Es sei ferner hervorgehoben, daß das Abkommen aber auch die Möglichkeit bietet, daß die deutsche Regierung bis auf 45 v. H. des Prozentsatzes hinaufgehen kann. In dem Schreiben des englischen Außenministers wird darauf hingewiesen, daß man englischerseits in dem Abkommen eine „gültige, dauernde und endgültige Einigung zwischen den beiden Regierungen" sieht, die die Seerüstungsbegrenzung zwischen allen Staaten der Welt erleichtern müsse.

**21. 6.** Nach Bericht aus Moskau ist die Anerkennung des französischen Rüstungsprogramms durch Stalin in manchen Kreisen als die Bestätigung des Wunsches aufgefaßt worden, Sowjet-Rußland verzichte auf Propaganda der Weltrevolution. Demgegenüber wird festgestellt nach Ausführungen der russischen Presse, wie Rußland nach wie vor durch Förderung bolschewistischer Bestrebungen in den Ostsee-Staaten u. a. m. an seinem ursprünglich gesteckten Ziele festhält.

Im Adlon-Hotel Berlin spricht auf dem Empfangsabend des Außenpolitischen Amtes der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt, vor Mitgliedern des diplomatischen Korps und der Vertreter der Auslandspresse. Er weist darauf hin, was die Straßen Adolf Hitlers heute als Zeugnis deutscher Kraft zu bedeuten haben, und vergleicht sie mit der Entwicklung des Eisenbahn- und Kraftfahrwesens in den früheren Jahrzehnten. Heute seien diese großen Straßenanlagen als technischer Fortschritt von gleicher Bedeutung zu bewerten.

**22. 6.** Nach Mitteilungen aus Wien sollen jetzt in Österreich über 60 illegale kommunistische Zeitungen bestehen, die für proletarische Diktatur und Bolschewismus kämpfen.

**23. 6.** Auch auf dem Rennen um den großen Preis von Frankreich sind zwei deutsche Mercedes-Benz-Wagen, davon einer unter Führung Caracciolas, wiederum siegreich.

**24. 6.** Der Kaiser von Abessinien erklärt gegenüber englischen Pressevertretern, daß er in Übereinstimmung mit allen seinen Völkerbundsverpflichtungen entschlossen sei, alle friedlichen Mittel zu ergreifen, um den Zwischenfall mit Italien beizulegen. Unbedingt müsse aber Abessinien unabhängiger Staat bleiben und jeder fremde Einmarsch verhindert werden.

**25. 6.** In Brighton haben die deutschen Frontkämpfervereine eine Zusammenkunft mit den englischen Vereinigungen begonnen. Diese beiderseitige Begegnung hat dem Führer und Reichskanzler ein Huldigungstelegramm geschickt, auf das dieser mit freundlichen Wünschen antwortet.

Nach Mitteilungen der Parteipresse soll der diesjährige Reichsparteitag in Nürnberg vom 10. bis 16. September stattfinden.

In Belgrad ist ein neues jugoslawisches Kabinett des „inneren Ausgleichs" unter Führung des Ministerpräsidenten Stojadinovitsch zusammengetreten.

**26. 6.** In Stuttgart sind auf deutsche Einladung eine größere Abordnung französischer Frontkämpfer erschienen, um mit den deutschen Feldkameraden Bekanntschaft und Verständigung zu suchen. Der Führer und Reichskanzler hat auf das an ihn gerichtete Telegramm freundliche Grüße und herzlichste Wünsche erwidert.

Auf der Reichstagung der nordischen Gesellschaft in Lübeck spricht Reichsleiter Alfred Rosenberg über die Schicksalsverbundenheit Deutschlands und der nordischen Völker.

Die Marine-Kommission der französischen Deputiertenkammer hat einen neuen 600-Millionen-Kredit für die französischen Rüstungen gefordert und weist darauf hin, daß die französische Flotte mindestens 55 Prozent der englischen betragen müsse.

**27. 6.** Das Reichskabinett beschließt mehrere wichtige neue Gesetze über Einführung der Arbeitsdienstpflicht, über Luftschutz, über Änderungen des Strafgesetzbuches und der Strafprozeßordnung sowie über ein beschleunigtes Verfahren zur Verhütung erbkranken Nachwuchses.

Reichsminister Dr. Frank eröffnet die zweite Jahrestagung der Akademie für Deutsches Recht mit dem Hinweis, daß es ihre große Mission sei, das deutsche Rechtsleben in Einklang zu bringen mit den Voraussetzungen und Notwendigkeiten unseres völkischen Staates.

Ministerpräsident und Außenminister Laval gibt im französischen Senat Rechenschaftsbericht über seine Außenpolitik. Er sieht neue Möglichkeiten nach seiner Krakauer Unterhaltung mit Minister Göring und nach der großen Programmrede des Führers am 21. Mai mit ihrem neuen Freundschafts- und Friedensangebot.

**28. 6.** In Süddeutschland findet ein großes Erdbeben statt, das seit 1911 als das stärkste bisher dagewesene anzusehen ist. Verschiedene Häuser und 2 Kirchen in Württemberg sind dabei eingestürzt.

Nachmittags wird die zweite Teilstrecke der Autobahnen für die Strecke München—Landesgrenze nunmehr dem Verkehr übergeben.

In Polen empfängt man mehrere Züge mit polnischen Staatsangehörigen, die aus Frankreich ausgewiesen worden sind, an der Grenzstation Bentschen und ist bemüht, diesen armen Rückwanderern ihr schweres Los zu erleichtern.

**29. 6.** In München feiert man das Richtfest des Hauses der Deutschen Kunst mit einer Festsitzung in der Aula der Universität. Bei dieser sprechen außer dem bayerischen Ministerpräsidenten auch Reichsminister Dr. Frank mit dem Hinweis, wie dieses Haus ein Mittelpunkt für das gesamte deutsche Kunstleben sein soll.

**30. 6.** In Dortmund findet eine große NS.-Frauenschaftskundgebung in der Westfalenhalle statt, bei der die Frauenführerin Scholtz-Klink und der Leiter des rassenpolitischen Amtes, Dr. Groß zu den Versammelten sprechen. Die Gesetze des Lebens und die ewige Gemeinschaft zwischen Kind und Mutter seien es, die das Volk der Zukunft bestimmten. Sinn der Frauenorganisation sei auch, die letzte Frau an den Platz zu bringen, der ihr im Interesse der Volksgemeinschaft und im Kampf um den Wiederaufbau zukomme. Ihre besondere Aufgabe sei in der Erhaltung der inneren Kraft des deutschen Volkes zu finden. Der Nationalsozialismus habe bisher vermocht, viele Menschen zur Religion zurückzuführen, zu Gott als der Quelle der Kraft, wobei die Form gleich sei, in der diese Religion ausgeübt werde. Ein Streit um diese Form dürfe niemals die Einheit des deutschen Volkes stören.

Ellen Semmelroth.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0087

© Universitätsbibliothek Heidelberg

# N.S. Frauen-Warte

**Die einzige parteiamtliche Frauenzeitschrift**

Herausgeberin: Nationalsoz. Deutsche Arbeiterpartei Reichsleitung, Hauptamt N.S. Frauenschaft
Verantwortliche Schriftleiterin: Ellen Semmelroth Stellvertretende Schriftleiterin: Renate v. Stieda
Schriftleitung, Vertrieb und Geschäftsstelle: München, Barerstr. 15. Postscheckkonto: N.S. Frauen-Warte, München Nr. 36

4. Jahrgang | München, Augustheft 1935 | 3. Heft


# Das Wunder am Annaberg

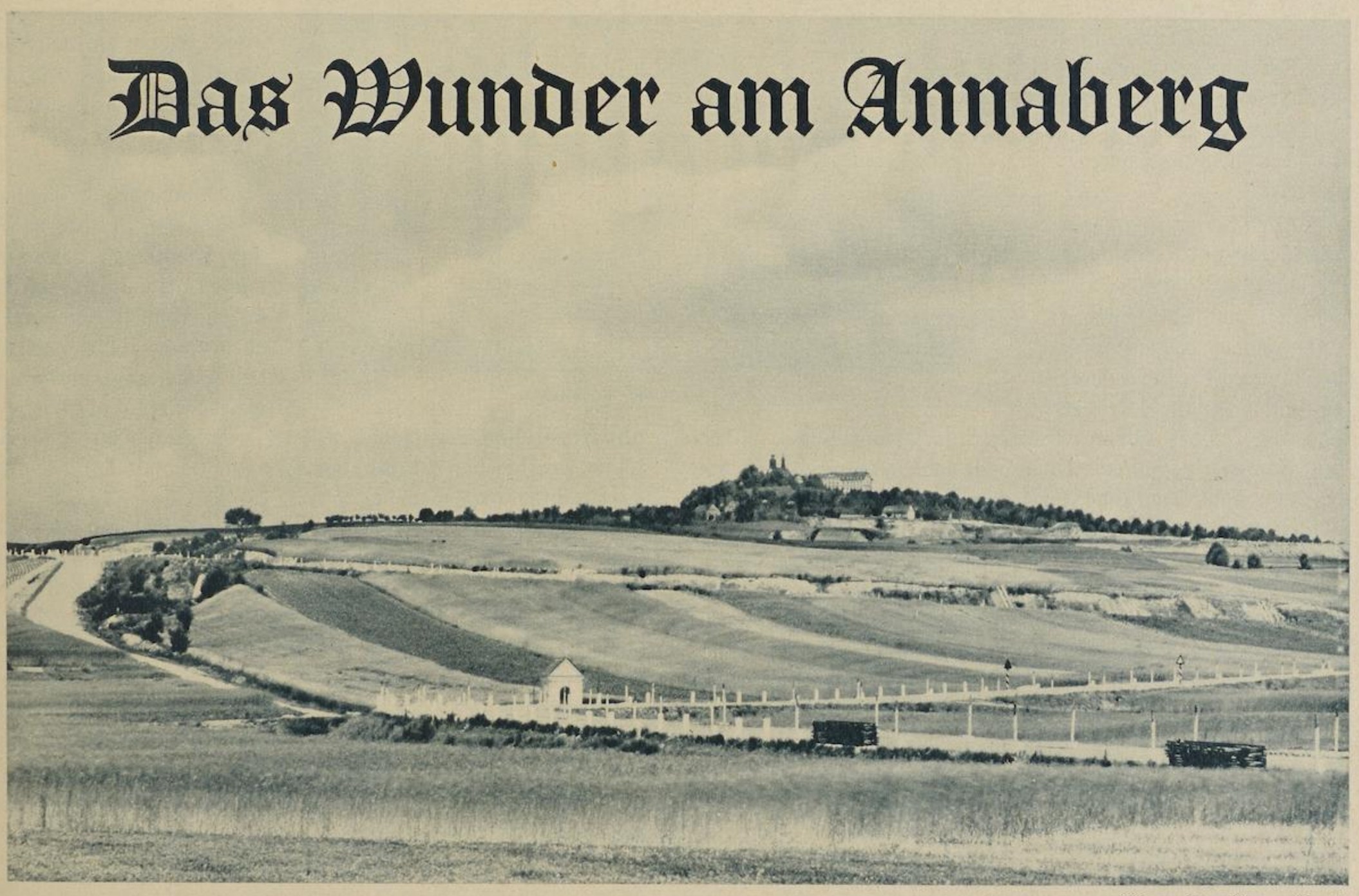


Photo: Max Clauer, Oppeln

Oberschlesien hat seinen heiligen Berg, den Annaberg. Seit 400 Jahren ziehen betend und singend Prozessionen hinauf zu dem Kirchlein, in dem das holzgeschnitzte Gnadenbild der hl. Anna verehrt wird. Besonders feierlich sind die „Gelöbnisprozessionen", einst vor Jahrhunderten versprochen zum Dank für die Errettung aus Seuchengefahr oder Kriegsnöten, und bis heute noch getreulich in jedem Jahr durchgeführt.

Im Mai 1921 aber wehte eine ganz andere Fahne auf Oberschlesiens heiligem Berg: die Hakenkreuzfahne mit dem Edelweiß des Freikorps Oberland. Das war das erstemal, daß eine Hakenkreuzfahne über oberschlesischem Land entfaltet wurde. Und damals geschah das Wunder am Annaberg — damals klang der Name „Annaberg" über ganz Deutschland wie eine Glocke, die das deutsche Volk aller Gaue, aller Schichten und Altersstufen zum Erwachen rief: und in der schweren Not und Hoffnungslosigkeit, die über Deutschland lag, war es das erste Siegesläuten, die erste Offenbarung der großen Volksgemeinschaft, die heute, alle deutschen Stämme eint.

Wir wissen, daß der eigentliche und entscheidende Kampf an der Grenze im Frieden ausgefochten wird und daß die stärkste und einzige Garantie für den Bestand des Volkstums nur das Volk an der Grenze selbst bieten kann in der Selbsterziehung zu kämpferischem, opferbereitem Geist. Dafür ist uns der Annaberg zum heiligen Symbol geworden. Und an den Gräbern jener Toten, der ehemaligen Frontkämpfer, werktätigen und akademischen Jugend, die damals aus ganz Deutschland zur Verteidigung der Grenze herbeigeeilt waren, um den Besitz dieser für das Schicksal des Landes entscheidenden Schlüsselstellung zu verteidigen, hat sich die junge nationalsozialistische Bewegung Oberschlesiens Kraft geholt zu ihrem Kampf um die Seele des oberschlesischen Volkes.


UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0088
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Schlesien als Grenzland

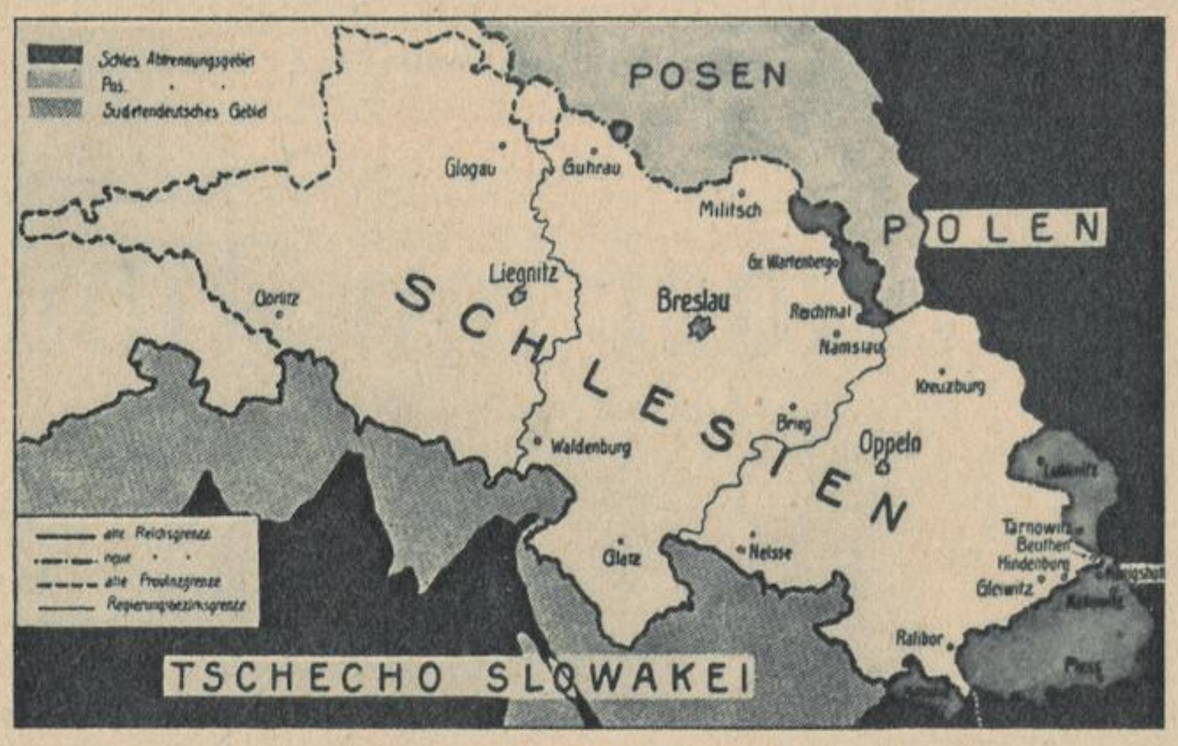
Von Gauamtsleiterin Hanna Koblick

Gauamtsleiterin der NS.-Frauenschaft Schlesien Pgn. Hanne Koblick

Schlesien ist in seiner langgestreckten Form und seiner Lage zum übrigen Deutschland ein ausgesprochenes Grenzland. Aus der abgebildeten Karte ist deutlich zu ersehen, wie sehr es an seinen langen Grenzen mit fremdem Volkstum in Berührung kommt.

Außer der verhältnismäßig schmalen Verbindung mit Sachsen und Brandenburg (Kurmark) sind es Polen und die Tschechoslowakei, in die es wie eine Halbinsel hineinragt.

Wenn auch jenseits der Grenzen, in den Sudetenländern und der Provinz Posen, die ehemals ja deutscher Besitz waren, zahlreiche Deutsche wohnen, so ist trotzdem viel fremdes Volksgut nach Schlesien gekommen. Besonders stark macht sich das in Oberschlesien bemerkbar. In den Grenzkreisen wird bei einem großen Teil der Bevölkerung oberschlesisch-polnisch gesprochen, ja sogar in den Kirchen wird z. T. in der gleichen Sprache gepredigt. Es ist nicht leicht, diesen Menschen, die sich doch ganz als Deutsche fühlen, klarzumachen, daß deutsche Sprache und deutsches Volkstum zu einem wahrhaft deutschen Menschen gehören.




Schlesiens Lage nach Versailles

Wir führen unseren Kampf für unser schlesisches Heimatland nicht nur um Schlesiens willen — sondern unter einem viel größeren Gesichtspunkt — um unseres ganzen Deutschen Reiches und Vaterlandes willen. Darum sollt ihr im Süden, Westen und Norden Deutschlands durch diese Schlesiennummer erfahren, daß wir wohl Grenzlanddeutsche sind — aber beseelt von einer glühenden Liebe zur Heimat —, denn je schwerer ein Volk für sein Land kämpfen und bluten muß, um so verbundener ist es diesem Lande, und zum anderen sollt ihr erfahren, daß trotz Grenze und schwerer wirtschaftlicher Not Geist und Kultur hier blühen. Und deutscher Geist, der zähe an seinem Ziel festhält, wird es auch erreichen, daß in wenigen Jahrzehnten nur deutsche Sprache und deutsche Sitten in diesem Gau Geltung haben.

Schwer und verantwortungsvoll ist die von der N.S.-Frauenschaft zu leistende Arbeit. 160000 Frauen sind in 2139 Frauenschaften zusammengeschlossen und wir versuchen durch verstärkte Volkstumsarbeit unserem Ziele näherzukommen.

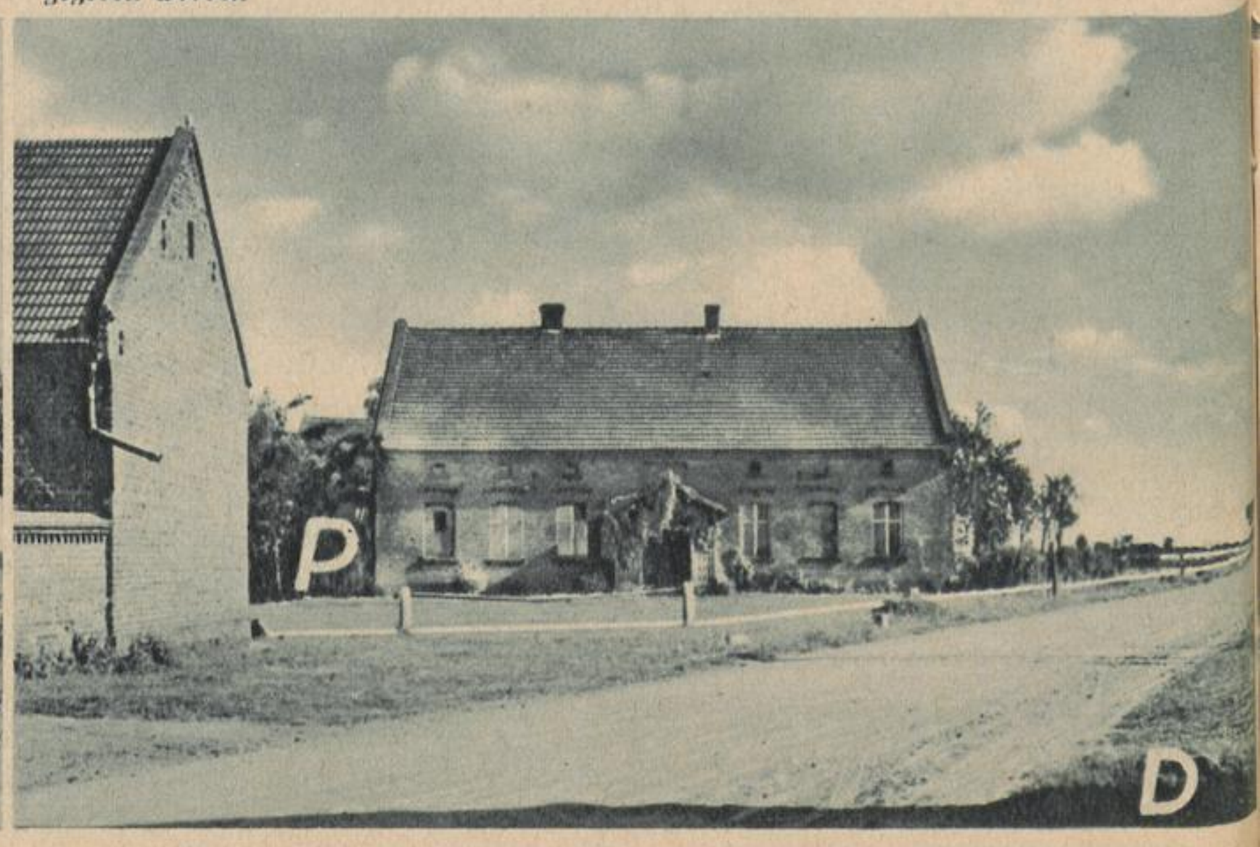
Für fast am wichtigsten halte ich es, daß möglichst in jeder Frauenschaft eine Singegruppe besteht, in der unsere Volkslieder und vor allen Dingen Wiegenlieder gelernt werden, denn gerade beim Kleinkind müssen wir anfangen, sein Ohr muß von Anbeginn an deutsche Worte und Musik gewöhnt werden. Welches Erlebnis war es kürzlich für unsere Deutschen in Polen, als die Frauenschaft in dem ehemals deutschen Ramitsch Volkslieder und schlesische Gedichte und Erzählungen vortrug.

Schlesische Volkstänze, die frohen Gemeinschaftsgeist atmen, treten an Stelle der slawischen Tänze. Laienspiele, die den deutschen Gedanken, die Liebe zur Heimat und die Treue in den Vordergrund stellen, werden bei Pflichtabenden und öffentlichen Versammlungen gespielt, und gleichfalls wertvoll sind die Bastelabende, wo Neues aus Altem angefertigt wird. Bei dieser soviel Freude machenden Arbeit sind die Frauen besonders aufgeschlossen, und ein kurzer Vortrag von 10 Minuten oder eine Heimatdichtung fallen auf fruchtbaren Boden.

Die Frauen der ausgesprochenen Grenzkreise, und das sind zugleich die allerärmsten Kreise, müssen viel mehr noch wie die anderen betreut werden, um starken Einfluß auf die Erziehung nehmen zu können, und mag die Kinderschar in anderen Gauen vielleicht nicht so wichtig sein — bei uns ist sie eine dringende Notwendigkeit, denn in die Kinder müssen wir den Glauben an Deutschland und die Liebe zur Heimat pflanzen. Nun will ich die anderen von Schlesiens Schönheit, Geschichte, Kultur und Volkstum sprechen lassen, und ich hoffe, daß es dazu beitragen wird, Schlesien im Reich die Anerkennung zu sichern, die ihm gebührt.

Straße Glausche-Reichthal, Kreis Namslau. Im Hintergrund Reichthal, eine uralte deutsche Stadt, jetzt in Polen. Die Straße ist von den Polen für den Verkehr gesperrt

Grenze zwischen zwei Gehöften in Glausche, Kreis Namslau. Das Gehöft jenseits der Eisenstange ist, obwohl zum Dorf Glausche gehörig, abgetrennt und an Polen gegeben worden



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0089

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Oben:
Eiserne Beigaben aus einem germanischen Grab in Chorulla, Krs. Groß-Strehlitz.

Unten:
Germanische Urne mit Runenschrift und eisernen Beigaben aus Niesdrowitz, Krs. Groß-Strehlitz.

# Indogermanen und Germanen in Oberschlesien

Von Georg Raschke

Seit der Eiszeit gibt es in Schlesien Siedlungsmöglichkeiten für den Menschen. Von besonderem Interesse ist, daß in den jüngeren Abschnitten dieser Zeit nordische Völkerstämme in Oberschlesien siedeln. Ihr Ursprungsland ist Nordwestdeutschland und reicht bis zur Küste, umfaßt dazu das heutige Dänemark und Schweden. Aus diesem Gebiet strahlt im Laufe der jüngeren Steinzeit jene indogermanische, arische Bevölkerung aus, die das Völkerantlitz Europas bis zum heutigen Tage bestimmt. Sie ist der Träger der nordischen Rasse, wie auch die vielen Gräberfunde bezeugen. In Schlesien hat diese arische Bauernbevölkerung jahrtausendelang gesiedelt.

Im schlesischen Raum siedelt innerhalb der Bronzezeit und frühen Eisenzeit (bis 500 v. Chr.) jenes arische Volk der Urnengräber, auch „Lausitzer Kultur" genannt, das nach den neuesten Feststellungen auf Grund vorgeschichtlicher und sprachkundlicher Altertümer den Nord-Illyriern zuzuschreiben ist. Auch dieses Volk besitzt eine außerordentlich hohe Kultur.

Im 1. Jahrhundert v. Chr. ist in Nordoberschlesien, vor allem in der Gegend vor Oppeln, der Germanenstamm der Vandalen nachzuweisen. Südoberschlesien und das südliche Nachbargebiet wird von diesen Vandalen besiedelt. In Mähren und Böhmen sind jedoch westgermanische Stämme ansässig geworden, während in der ehemaligen Provinz Posen die germanischen Burgunden und im östlichen Kongreßpolen die Goten nachzuweisen sind. Es sind dies jene Völkerstämme, die in der Völkerwanderungszeit die europäische Geschichte bestimmten. Sie sind also hier jahrhundertelang in Ostdeutschland seßhaft.

Im 10. Jahrhundert erfolgt im germanischen Nordraum, im Ostraum und auf westdeutschem Boden die Bildung von Großstaaten: verschiedene kleine Stämme werden durch eine starke Hand meist nordisch germanischen Blutes zusammengeschweißt. Das gilt auch für den slawischen Ostraum, für das Großmährische Reich, für den russischen Staat und auch für das spätere Polen. Die im ostelbischen Raum sitzenden Fürsten rufen ebenfalls die Deutschen ins Land. Jene Rücksiedler aus Mittel- und Westdeutschland besiedeln wieder den altgermanischen Wohnraum. Blühende Städte und Dörfer entstehen, und die Kultur, die noch heute dem ostdeutschen Raum sein Gesicht gibt, nimmt ihren Anfang.

So läßt sich immer in den verschiedenen Jahrtausenden erkennen, wie das nordisch-germanische Blut im ostdeutschen Raum bestimmend ist.

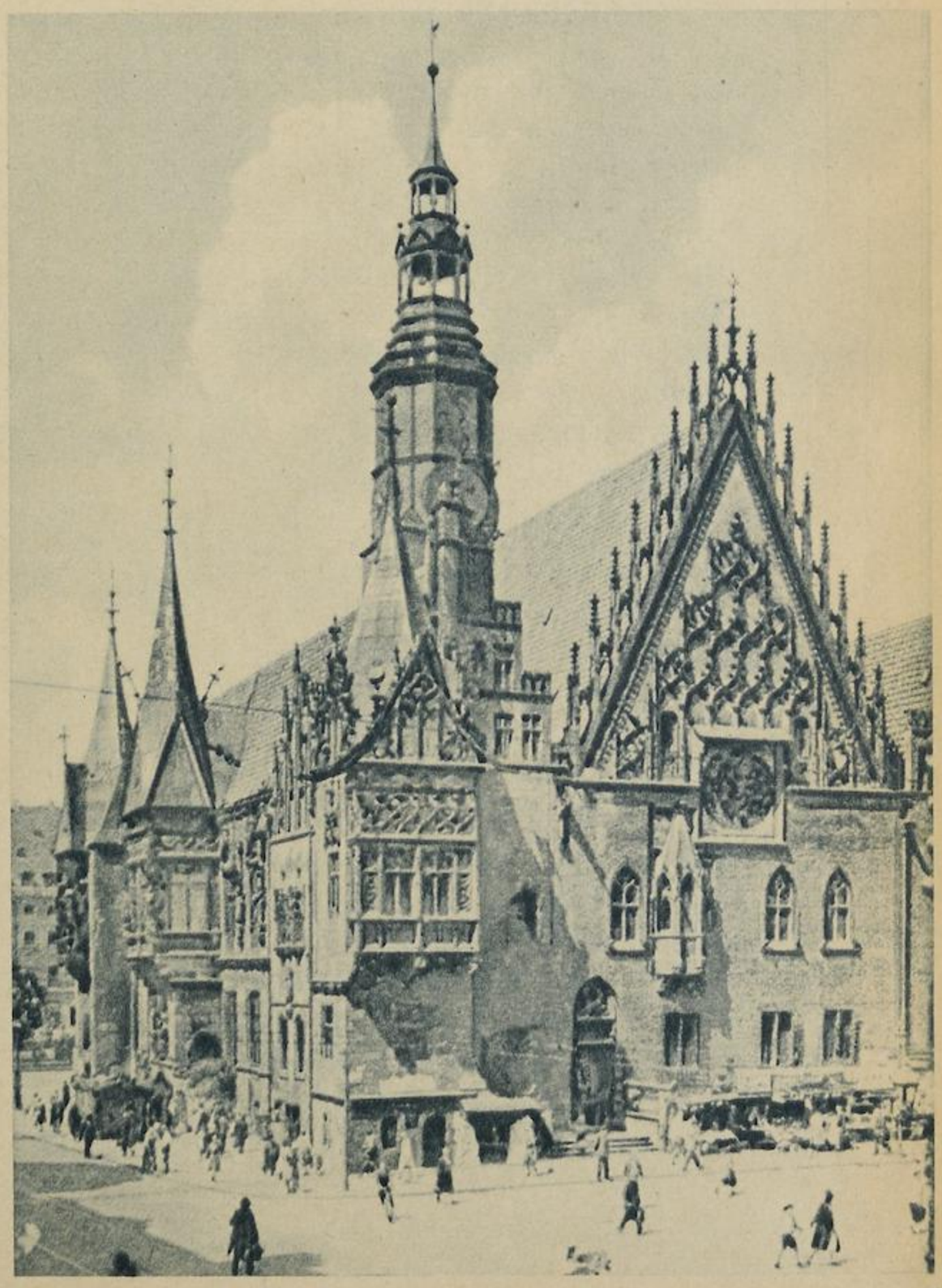
# Schlesiens geschichtliche Bedeutung

Von Gauinspekteurin Hildegard Peschke, Breslau

Die Anfänge der geschichtlichen Zeit Schlesiens finden wir, da Vandalen und Silingen als germanische Siedler das Odertal bewohnten und Zobten- und Geiersberg ihr Heiligtum waren. Den nach Afrika auswandernden Vandalen rückten die Slaven nach, die ohne große Veränderung die Kultur der Germanen übernahmen und nach den Silingen das Land „Silingia" nannten, was, ins Deutsche zurückübersetzt, Schlesien heißt.

Im 9. Jahrhundert erfolgte von Böhmen her die Einführung des Christentums, das auch ein normannischer Abenteurer, Mesko, annahm; sein Nachfolger Boleslaw, der Gründer des Erzbistums Breslau und Gnesen, ließ sich in Gnesen zum König krönen. Doch das Land sollte nicht zur Ruhe kommen; es wurde der Spielball Böhmens und Polens, erlebte Kriege und Teilungen, bis Friedrich Barbarossa es zum selbständigen Herzogtum erhob.

Unter der nun folgenden Piastenherrschaft erfuhr das Land neben einer Erweiterung nach Oberschlesien, Beuthen und Pleß, deutsche Kolonisation, Ansiedlung von Mönchen, Gründung von Klöstern, wie Leubus und Trebnitz. Der schlesische Piast Heinrich I., der im Kirchenbann starb, fand in seiner Gemahlin, der späteren hl. Hedwig, speziell auf



Breslau, Rathaus
Aus „Das Gesicht Schlesiens" Photo: Semm, Breslau

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0090
© Universitätsbibliothek Heidelberg

kulturellem Gebiete größte Unterstützung; unter dem Hochaltar des Klosters Trebnitz fand sie ihre Ruhestätte. Der Mongoleneinfall 1241, dessen Weg Raub, Mord und Plünderung kennzeichnete, nahm dem Lande neben wertvollen Kulturgütern den jungen Herzog, der dem Vormarsch in Liegnitz Einhalt gebot. Die durch die Erbfolge seiner Söhne hervorgerufene Teilung führte zur völligen Machtlosigkeit Schlesiens, das früher drei Herzogtümer, jetzt deren 18, besaß. Doch den Neuaufbau des Landes beeinträchtigte diese Zersplitterung nicht. So entwickelte sich besonders Breslau als deutsche Stadt und Brennpunkt Schlesiens durch seine Mittellage zum Durchgangsverkehr für Ost und West, gestärkt durch das Magdeburger Recht. Der letzte große schlesische Piast, Heinrich IV., suchte durch Lehnshoheit an das Reich engeren Anschluß, förderte ganz besonders Handel und Gewerbe durch Beseitigung des Raubrittertums und veranlaßte die Gründung von Hospitälern und Fortsetzung des Dombaus.

Durch die Verzichterklärung der beiden Polenkönige Kasimir und Ludeig auf Schlesien, obgleich beide Freunde deutscher Kolonisation in Polen waren, fiel Schlesien mit Grafschaft Glatz und der Lausitz an Böhmen, und da letzteres deutsches Siedlungsland war, gleichzeitig an das Deutsche Reich. Die Entwicklung schreitet fort und bringt das Landrecht nach dem Muster des Sachsenspiegels, Kunst und Wissenschaft blühen auf, und die Urbarmachung des Bodens greift weiter um sich. Die Hussitenkriege und ihre Folgeerscheinung, die Pest, schlugen dem Lande abermals furchtbare Wunden.

Nach der Zurückwerfung der Türken erfolgt sogar eine vorübergehende Vereinigung mit Ungarn; die Einführung des Landesprivilegs brachte eine außerordentliche Einschränkung für Polen, das während dieser Vereinigung einen riesigen Aufschwung genommen hatte. Mit der Erfindung der Buchdruckerkunst blüht die Wissenschaft immer mehr auf, desgleichen erlebt die Baukunst Neuschöpfungen, sowie die zweite große Bauperiode am Breslauer Rathaus, das bereits vor den Hussitenkriegen begonnen worden war. Durch eine abermalige Erbfolge kommt Schlesien nun an die Habsburger und entwickelt sich hier zum Tausch- und Stapelplatz für Ost und West, für Nord und Süd, macht Breslauer Tuche weltbekannt. Auch die Reformation, die hier im Gegensatz zum Reiche friedlicher verläuft, hemmt nicht den Aufschwung, zumal der Katholizismus durch den Schutz des katholischen Herrscherhauses weitgehendste Stärkung erfahren hatte.

Die „Schöne Madonna". Die schönste deutsche Plastik aus der Zeit um 1400. In Breslau entstanden

Photo: Städt. Museen Breslau

Der Dreißigjährige Krieg brachte Schlesien die Kaiserlichen sowohl wie auch die Schwedenheere ins Land, läßt es aber verhältnismäßig schnell Ruhe und Ordnung wiederfinden, da kein Besitzwechsel eintrat; die Entstehung von Friedenskirchen zu Glogau und Jauer war ein äußeres Zeichen für das Ende des Krieges. Die Bauperiode des Barocks setzte ein, wovon die Universität Breslau ein glänzendes Zeugnis gibt, desgleichen die Ritterakademie in Liegnitz.

Nach dem Tode des letzten Habsburgers 1740 machte Friedrich II. seine Ansprüche auf Schlesien geltend. Mollwitz und Hohenfriedeberg, Leuthen und Liegnitz, sie alle sind unvergängliche Ruhmesblätter in Preußens Geschichte und haben das Besitzrecht Preußens auf Schlesien geschaffen und nicht fragwürdige Erbverträge. Schlesien hat sich stets mit Stolz zu seinem Könige bekannt und seiner staatlichen alles umfassenden Fürsorge würdig erwiesen.

Er war es auch, der als erster die Bedeutung Oberschlesiens erkannte und die Anfänge zur oberschlesischen Montanindustrie schuf. Ihm dankt Schlesien neue Siedlungen, den Aufschwung der Volksschulen und den nicht zu unterschätzenden Schulzwang. Die Stadt Breslau setzte ihm auf dem Ringe vor dem Rathaus, wo er nach den schlesischen Kriegen die Huldigung der Stadtverwaltung entgegennahm, ein Denkmal, das aber das Gedenken im Herzen seiner Schlesier niemals überdauern wird.

Jena und Auerstädt brachten den Zusammenbruch Preußens und rissen Schlesien mit hinein, das schwere Opfer bringen mußte. Inzwischen war Preußen durch die Steinschen Reformen, die in sozialer Beziehung eine staatliche Verbundenheit zwischen Regierung und Volk einerseits und Provinz und Reich andererseits geschaffen hatten, in seiner Entwicklung weiter vorwärts geschritten, hatte vaterländischen Gemeinschaftsgeist geweckt und so das Band zu Schlesien fester geknüpft. Die Namen Steffen, Körner, Lützow, Blücher, Eichendorff künden neben einer geistigen Stärkung die für Schlesien große Zeit der Befreiungskriege.

Rogau, dessen Kirche die Einsegnung der Freischarkorps sah, „das goldene Zepter" auf der Schmiedebrücke, war Wohnung des Freiherrn vom Stein und Treffpunkt der Freikorpsführer. Von Breslau ging der Aufruf in das Land und rief alle, die



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0091
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Jauer, Friedenskirche. Treppengang mit gemalter Decke
Photo: Semm, Breslau

durch Blut und Boden miteinander verbunden, zu den Fahnen, an die schon unsichtbar der Sieg geheftet.

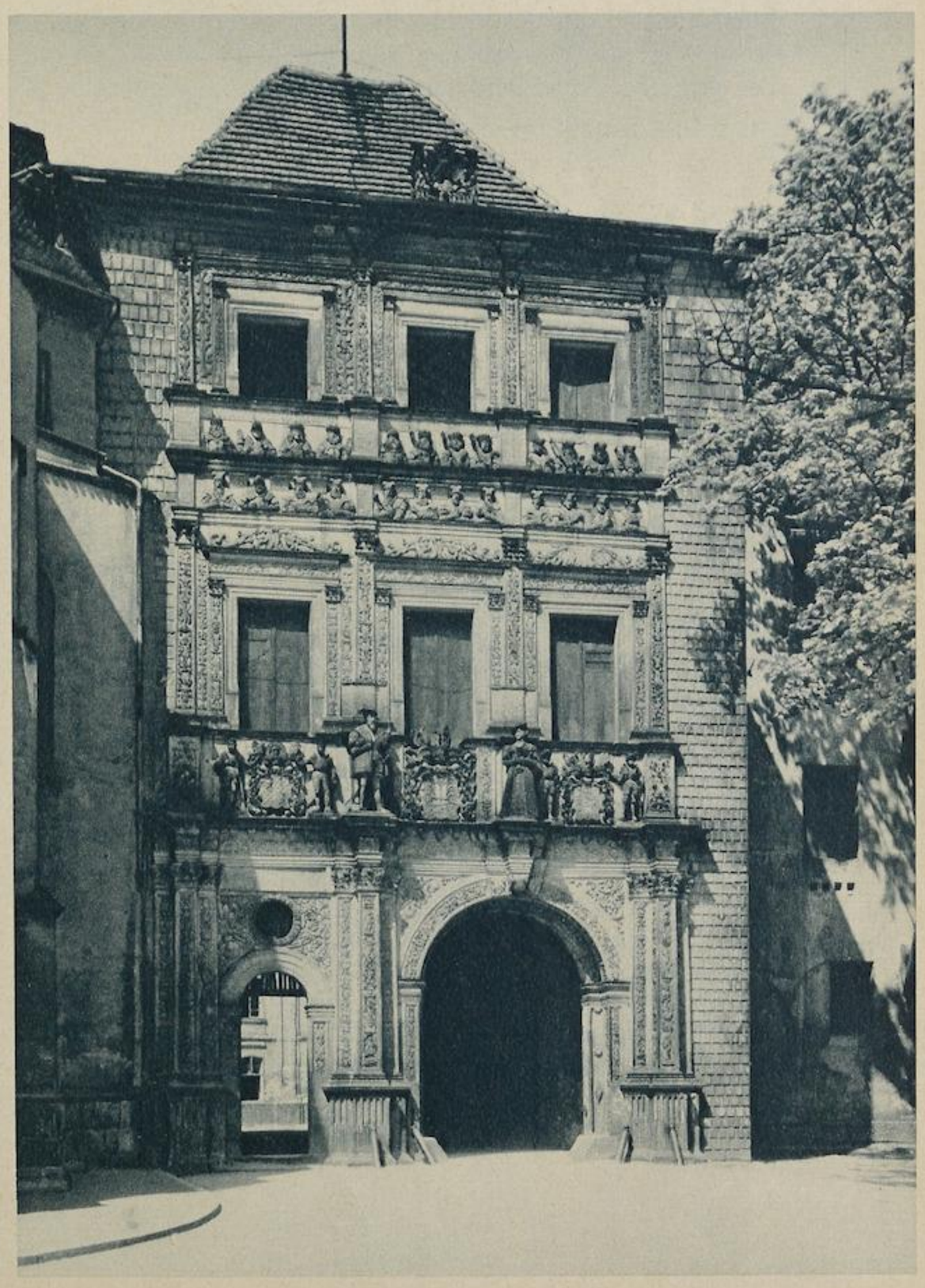
Zäh, anspruchslos und hart war der Schlesier durch seinen jahrhundertelangen Kampf um seinen Heimatboden geworden, und gerade dieses Aufsichselbstgestelltsein war es, was ihm immer wieder die Kraft gab, sich hochzuarbeiten. Die aufblühende oberschlesische Industrie brachte Linderung der Not, desgleichen der niederschlesische Bergbau von Waldenburg, der in die arme Webergegend der Eule etwas Licht und Sonne trug. Hatte das Land unter äußeren Feinden nicht zu leiden, so war es jetzt der Religionskampf, der im 19. Jahrhundert Schlesien jahrzehntelang in Aufruhr versetzte, der noch eine Steigerung durch den zweisprachigen Polen in Oberschlesien erfuhr. Abgelöst wurde diese traurige Zeit durch die Revolution 1848, die auch in Schlesien bei den Barrikadenkämpfen Opfer forderte. Die Kriege 1864/66 und 1870/71 blieben äußerlich ohne Einwirkung auf Schlesien.

Durch die Verkehrsverbesserungen, wie Ausbau des Eisenbahnnetzes, Chausseen, Landstraßen, Regulierung der Flußläufe, Talsperren, nahm die Wirtschaft einen ungeheuren Aufschwung. Im Weltkrieg, mit veranlaßt durch denselben, stellte Schlesien sein ganzes Können und Schaffen in den Dienst des Vaterlandes. Im ersten Kriegsjahre, wo Schlesien durch das russische Riesenheer aufs höchste bedroht war, wendete erst die Durchbruchsschlacht in Westgalizien im Mai 1915 die Gefahr ab. Die Unabhängigkeitserklärung eines polnischen Staates erweckte in ihm wieder Ansprüche auf Schlesien und Posen. Mit dem Frieden von Versailles wurde die Aufmerksamkeit Deutschlands in einem ganz ungewohnten Maße auf seine östliche Provinz gerichtet und vielleicht erst erkannt, wie wertvoll sie für den Bestand des Reiches ist. Wir denken noch zurück an die der Abstimmung vorausgehende Zeit, da man auf jede Weise die Liebe des Schlesiers zu seiner Heimat auf eine gar harte Probe stellte, die dann am 20. März 1921 der heimattreue Oberschlesier genau so glänzend bestand wie der Saardeutsche am 13. Januar 1935, nur mit dem Unterschiede, daß die damalige Regierung den Ringenden nicht diese Unterstützung zuteil werden ließ, wie unser Führer Adolf Hitler, dem alle Deutschen gleichlieb und wertvoll sind, wo immer auch sie ihren schweren Dienst auf deutschem Boden fürs Vaterland tun.

Ein Aufschrei der Empörung ging nicht nur durch ganz Schlesien, sondern durch das ganze deutsche Land, als die Grenzen endgültig festgesetzt wurden. Sie trennen wahllos Menschen und Orte, ja Gemeinden und Besitz voneinander, seit Jahrhunderten zu Deutschland und einer Familie gehörend, sie haben oberschlesische Industrie und Wirtschaft aufs tiefste erschüttert.

Am 15. März 1935 waren es 10 Jahre, daß die Fahne Adolf Hitlers hier in Schlesien aufgepflanzt wurde, und so treu und unerschütterlich wie ehemals stehen wir Schlesier auch heute und immer zu unserem Führer, weil wir wissen, daß die Welt nicht sicherer auf den Schultern des Atlas ruht, als Schlesien mit Deutschland vereint, in seiner Hand.

Brieg, Piastenschloß
Photo: Klette, Breslau



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0092
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Kloster Leubus — Photo: Klette, Breslau

# Das schöne Schlesien

Von Gerda Lindner

O Schläsing, reiches Herrgootsland, vull Seegen, Glanz und Pracht,
A Sunntigkleed hoot gnädig dir der Himmel fein gemacht.
Drim wenn ich zieh' durch deine Flur, doo bleib ich freedig stiehn:
O Schläsing, du mei Heemteland, wie bist du wunderschien!

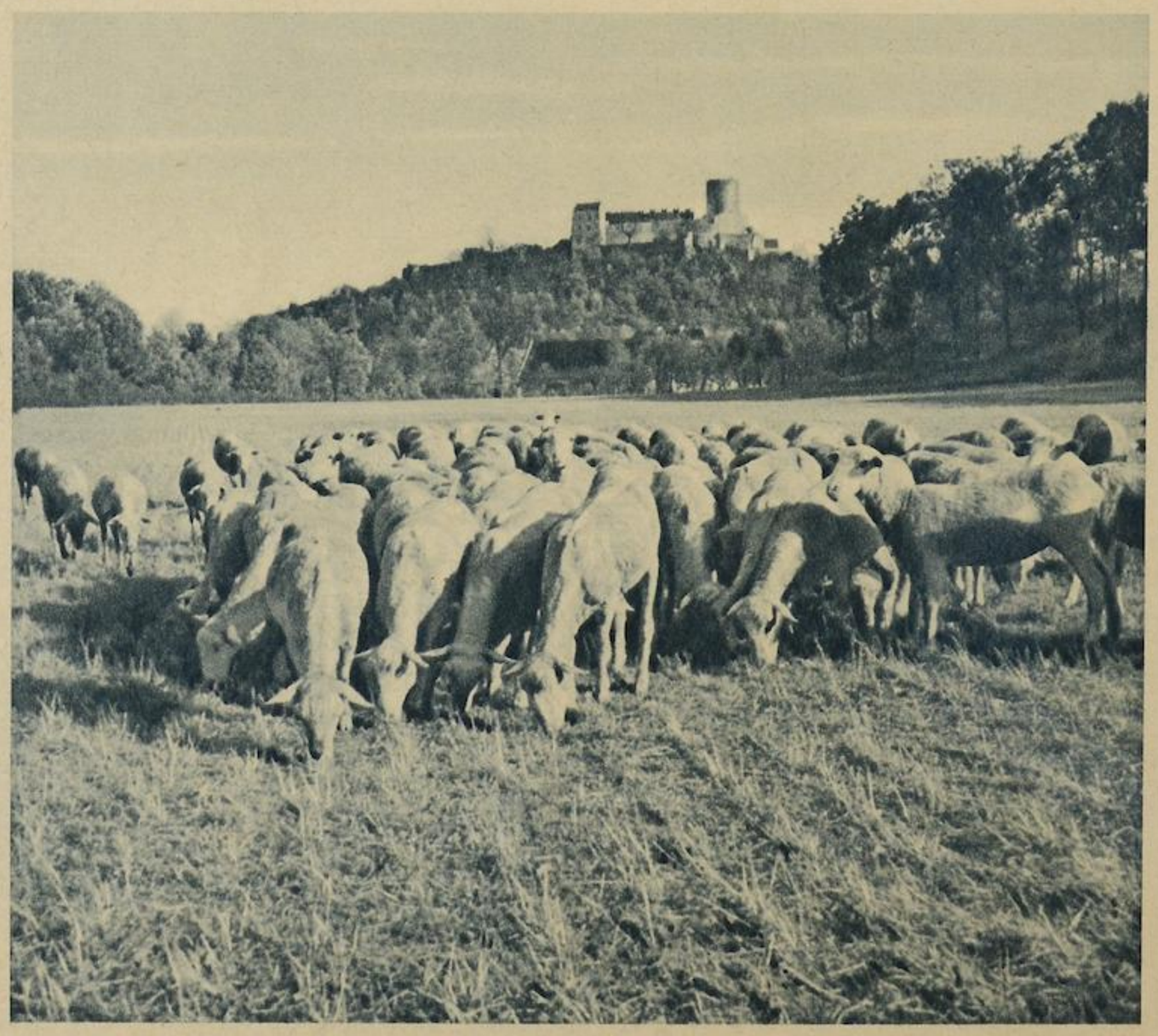
Ja, schön ist unser Schlesierland, das Wacht hält im fernen Osten für unser Deutschtum! Ob hoch auf den Bergen oder tief unten in den Flußtälern, ob in einsamer sonniger Heide oder in den dichtbevölkerten, an Baudenkmälern und Kunstschätzen reichen Städten, überall bieten sich dem Auge landschaftliche Schönheiten!

Die Oder, die im südlichsten Teile des Gebirgszuges der Sudeten entspringt, flutet in breitem silbernen Band mitten durch Schlesien und ist seit vielen hundert Jahren wichtige Handels- und Verkehrsstraße. Von der Quelle aus führt ihr Weg zunächst westlich durch fruchtbare lößbedeckte Hügel, östlich stellenweise durch weißleuchtende Kalksteinhänge, dann wieder durch endlose, selten unterbrochene Wälder. Uralte Eichen rauschen hier und erzählen von den tapferen Vorfahren, die immer wieder den slawischen Anstürmen trotzten. Nicht vergessen wollen wir den Annaberg am Rande der Tarnowitzer Höhen, dessen Erde das Blut deutscher Freiheitskämpfer trank, die hier nach dem unglücklichen Ausgang des Weltkrieges die schlesische Heimat gegen Polen verteidigten. Von ferne ragen Fabrikschlote und Hochöfen auf, hohe Haldenberge türmen sich, Wahrzeichen der oberschlesischen Industrielandschaft, die nachts in ein Lichtermeer verwandelt scheint. Dann begleiten weite Ebenen den langsam dahinströmenden Fluß. Im Frühjahr dehnen sich die Felder gleich grünen Teppichen aus, umrahmt von schlohweiß blühenden Obstbäumen. Im Sommer leuchten schwefelgelbe Rapsfelder um die Wette mit wundervoll blauen Flachsblüten und rotem Klee zwischen saftig grünen Zuckerrübenflächen, üppige Kornfelder wogen weithin im Winde. Stolz trägt die Oder ihre Dampfer und Lastkähne ihrer Bestimmung zu.

Beuthen-Gleiwitz, Hindenburg, Oppeln (Oberschlesien) sind weit über die Grenzen bekannte Industriestädte. Das schöne kirchenreiche Neiße (Mittelschlesien) wird das „schlesische Rom" genannt. Die alte Piastenstadt Liegnitz (Niederschlesien) liegt wie in einem fruchtbaren Garten, Grünbergs Umgebung sind Hügel, auf denen sogar edler Wein gezogen wird. In Leubus und Grüssau (Mittelschlesien) grüßen Klöster, in wundervollem Barock erbaut, reich ausgeschmückt — ein gewaltiger Gegensatz zu den schlichten Holzkirchen, die ein Wahrzeichen Oberschlesiens sind. Görlitz und Hirschberg haben noch heute die eigenartigen Laubengänge um den Markt und viele gut erhaltene Befestigungstürme, und Breslau, die Hauptstadt Schlesiens, ist seit langem als Brückenort und Handelsplatz an der Oder groß und mächtig. Ein prächtiges stolzes Rathaus (gotisch), schöne hohe Giebelhäuser, hochragende Kirchen geben Zeugnis von deutscher Kunst und einstigem Reichtum.

Ein mächtiger Wall erhebt sich im Westen, der Gebirgszug der Sudeten, ganz verschieden in seinen einzelnen Teilen, hier wie eine Alpenlandschaft im kleinen, dort sanftgeschwungene Linien und bewaldete Kuppen; hier harter, spitzer Granit und Basalt, dort weicher Sandstein, zu den sonderbarsten Gebilden geformt. Wetter und Stürme, eisige Kälte, grollende Gewitter und stürzende Lawinen brausen darüber hin; doch allen Unbilden trotzen die wettergebräunten fleißigen Bergbewohner in ihrer schmucken bunten Gebirgstracht, mit ihrer ganz besonderen Mundart. Sie wohnen in einfachen, aber behaglichen kleinen Holzhäusern, teilweise in wundervollem Fachwerk ausgeführt, das Giebeldach tief heruntergezogen, und führen oft ein hartes Dasein. Doch ihre Heimat lieben sie wie kaum ein anderer. Schroffe Felsen und steile Talwände, rissig, kahl, schwindelerregend, zerklüftete, gewaltige Tiefen wie die Schneegruben, in denen ewig Schnee liegt, wechseln ab mit lieblichen Flußtälern und klaren Bergseen, von denen der Große und Kleine Teich genannt sein mögen. Bis in ziemliche Höhe reichen die weiten saftig grünen Wiesen und Wälder. Dichte Moospolster bedecken den Boden, anderswo leuchten bunte Bergblumen auf, goldgelbe Himmelschlüssel, weiße Anemonen, blauer Enzian, rotes Habmichlieb. Wundervoll still ist's im Hochwald, nur hin und wieder saust der Wind in den

Bolkoburg bei Bolkenhain — Photo: Max Glauer, Oppeln





UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0093
© Universitätsbibliothek Heidelberg

dichten Baumkronen, poltert in der Ferne Schutt und Geröll herab, plätschern Bächlein über Felsgestein, rieseln die Wasser geheimnisvoll aus den feuchten Gründen, läuten von ferne die Glocken der Gebirgsherden. Tief atmen wir die würzige kühle Waldluft. Unzählige Heilquellen sprudeln aus der Erde und gaben Badeorten den Ursprung. Andere werden zu großen reißenden Strömen, die durch Talsperren gezügelt werden müssen. Die schlesischen Berge sind Hochgebirge. Weiter oben wachsen nur der zerzauste „Kampfwald" und die knorrigen Büsche des Knieholzes zwischen gewaltigen Geröllbergen und merkwürdigen Felsgruppen, die mit graugrünen Flechten bedeckt sind. „Rübezahls Bart" nennt sie der Volksmund. Rübezahl ist der gute und böse Geist der schlesischen Berge, der heute Menschen überreich macht und morgen bettelarm, der eben im wilden Sturm daherbrauste und jetzt friedlich im Sonnenschein ausruht. Grau und uralt ist er wie die riesigen Felsklötze. Ganz oben, die Schneekoppe, die höchste Erhebung, ist nur noch Schutt und Geröll, teilweise öde, kahle Hochmoore, aber wundervoll die Aussicht in das weite Land mit all den kleinen bewaldeten Vorbergen, auf denen vielfach die Überreste einstiger Burgen stehen. Da sind die Bolkoburg, die Lähnhausburg, die Kynsburg und die Gröditzburg, auf der der Führer schon hin und wieder weilte. All diese Berge und Burgen hat Frau Sage geheimnisvoll eingesponnen. Sie haben in alten Zeiten manchem Kriegssturm standgehalten. Festungen späterer Jahre stehen noch schwer und wuchtig auf den Felsen der schlesischen Berge, so die Festung Glatz, die im Dreißigjährigen Kriege unendlich zu leiden hatte, und das von Friedrich dem Großen erbaute Silberberg, in dem einst der Dichter Fr. Reuter gefangen saß.

Nicht vergessen seien die Seen, die unweit Brandenburgs dicht an der polnischen Grenze ein eigenes Landschaftsbild zeigen. Der Schlawaer See wird das „Schlesische Meer" genannt. An seinem sandigen Strand herrscht im Sommer reges Badeleben. Er streckt sich weithin, kaum kann man von einem Ufer zum andern sehen, und wirkt fast feierlich zwischen weite Kiefernwaldungen geschmiegt, von einem breiten Schilfgürtel umrahmt. Nicht weit davon liegen seine kleineren Brüder, die Tarnauer Seen, inmitten bewaldeter Hügel, landschaftlich fast noch schöner. Den Dörfern ringsum geben die vielen Windmühlen ein eigenes Gepräge.

Schlesien sei ein Gebiet von Gegensätzen, wird vielfach gesagt. Gibt es die sich weit erstreckende Odertiefe, die hochragenden Berge der Sudeten, so auch die Heide, das Land der Stille und Gleichförmigkeit.

Weite Strecken der Ebene sind mit Kiefernwäldern bewachsen, dunkelgrün ihre Wipfel, rotbraun ihre Stämme. Und dazwischen leuchten im August, dann wenn die Natur wo anders schon herbstet, die ausgedehnten Flächen des Heidekrautes in lieblichem Rosa; die Erde blüht hier, als wäre es Frühling!

Hier muß jeder Deutsche einmal gewesen sein! Der „große Teich" im Riesengebirge mit dem Blick auf die Schneekoppe, über deren Gipfel die deutsch-tschechische Grenze läuft. Hier ist der Boden, aus dem die schönsten schlesischen Volkssagen erwachsen sind: Rübezahls Reich.

Bienen summen darüber hin, Schmetterlinge gaukeln in leuchtendem Spiel umher, Laufkäfer in ihren goldig grünen Röckchen hasten durch das Gestrüpp. Kein Laut durchbricht die Einsamkeit, es sei denn das Lied eines Waldvogels oder der Ruf eines Hähers. Wie wohlig ruht es sich hier aus vom Hasten und Jagen der Zeit, wie herrlich erträumt sich die Erfüllung unserer Wünsche. Brombeergesträuch, Farren und Gräser stehen am Rand der Wege. Verborgen eingebettet liegen die Teiche, umstanden von dichtem Schilf und leise rauschenden Birken und Espen. Es rudert sich unbeschreiblich schön im Mondschein über solch Wasser, wenn die Tropfen silbern von den Rudern perlen, wenn geheimnisvoll die Nachtvögel rufen und das Schilf leise wogt. Diese Heideteiche sind ein Paradies für heute selten gewordene Vögel, wie Fischreiher, Kraniche, schwarze Störche, Eisvögel. Einsam liegen die Dörfer der Heide. Der Bauer ringt dem sandigen Boden mit Mühe ein paar Kartoffeln und etwas Futtergetreide ab. Und doch tauscht er mit keinem, denn er hat sich meistens sein Besitztum aus dem Nichts selbst geschaffen, dadurch, daß er Wald rodete, und nun ist er stolz auf seine Kultur, ist ein kleiner Herrscher für sich, ist tief verwurzelt mit dem deutschen Wald, seinen Pflanzen und Tieren, in eins verwachsen mit der Erde, die ihn gebar. — Viel Schönes und Eigenartiges ließe sich noch aus Schlesien berichten, aber kommt und seht es euch an Ort und Stelle an, laßt euch durch einen der urwüchsigen Einwohner erzählen von Schlesien, dieser deutschen Halbinsel, die hineinragt in das Meer der Slawen, doch volkstumsbewußt und -treu feststeht beim deutschen Vaterland!

Julienhütte bei Beuthen — Photo: Max Glauer, Oppeln

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0094
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Schlesische Dichtung

Von Dr. Elisabeth Darge, Breslau

Den Charakter einer Landschaft, eines Volksstammes auf eine Formel zu bringen, ist eine Aufgabe, die immer nur annähernd erfüllt werden kann. Ganz besonders gilt das vom Schlesiertum, dieser Mischung verschiedenster kolonisierender Stämme. Hermann Stehr hat die Vielfältigkeit des schlesischen Wesens in zugespitzter Form einmal so ausgedrückt: „Du selbst, Schlesier, legst dich schlafen wie ein Vlame, springst wie ein draufgängerischer Franke in den Tag, arbeitest wie ein Pole und verlierst dich, von einem sentimentalen Tschechen oder Wenden an der Linken, von einem verträumten Thüringer an der Rechten geführt, durch den Abend in die Nacht." Aber aus dieser Mischung hat sich eine bestimmte, unverwechselbare schlesische Eigenart herausgebildet, eine gewisse Erscheinungsform des deutschen Menschen, die für den Schlesier selbst ein Gesicht hat, das er in der Fremde sofort wiedererkennt. Bei den wesentlichen Zügen dieses Gesichts handelt es sich gewissermaßen um zwei einander entgegengesetzte Blickrichtungen mit einander ebenso widersprechenden wie einander ergänzenden Wünschen, die man darin lesen kann. Carl von Holtei, der wohl zuerst vor etwa hundert Jahren diesen Gedankengängen nachging, fand beide in sich selbst: das Fernweh und das Heimweh, die Sehnsucht in die Weite und das Gefühl der Zugehörigkeit zur Heimat, Veränderungssucht und zähe, fast kindliche Liebe zur Scholle.

In der Tat, so ist der Schlesier, und so ist auch die schlesische Dichtung. Fernweh, Veränderungssucht oder wie wir es sonst nennen wollen — das ist ja nicht nur Sehnsucht in die weite Welt, sondern ins Unbekannte, Unbegrenzte überhaupt, auch ins seelisch Unbegrenzte, in die Tiefe mystischer Gottesschau, ins Unaussprechbare, — das Reich der Ahnung. Und Heimweh, Liebe zur Scholle, Zugehörigkeit zu dem Stückchen Boden, das einem Heimat wurde — das ist nicht nur das Gefühl, dessen Quellen heute überall wieder fließen, sondern es ist auch der helle, wache Blick, der die Einzelheiten wahrnimmt, sich der bunten Außenseite der Dinge freut, dem Tonfall der heimatlichen Laute lauscht, sich heiter und kindlichen Sinnes zwischen den altvertrauten Bildern bewegt.

Dreimal hat Schlesien eine führende Rolle im Leben der deutschen Dichtung gespielt, und jedesmal geschah es durch diese seine Doppelgesichtigkeit. Warum wird im 17. Jahrhundert mit einem Male die schlesische Dichtung, von der vorher niemals die Rede war, unbestrittene Führerin des ganzen „deutschen Parnaß", wie man sich damals ausdrückte? Weil keiner deutlicher als der schlesische Mensch den Gegensatz fühlte, der sich im Weltbild des Barock aufgetan, keiner aus eigenstem Wesen tiefer begriff, daß zwei Seelen in einer Brust wohnen können. Zwischen den beiden Polen, die durch den weltgewandten, spielfreudigen Bunzlauer Martin Opitz und den Mystiker und Gottsucher Jakob Böhme aus Seidenberg bei Görlitz bezeichnet werden, schwingt die gesamte Dichtung des Barock. In Andreas Gryphius und Angelus Silesius vor allem, ferner den beiden Breslauer Ratsherren Hofmannswaldau und Lohenstein und der tragischen Gestalt des jungen Striegauers Christian Günther findet sie ihren stärksten Ausdruck.

Jeder, der sich mit diesen Dichtern beschäftigt, wird als das charakteristische Merkmal ihrer Dichtung immer wieder „das schlesische Gesicht" feststellen. Das gleiche gilt von dem Dichter, der Schlesiens Namen weit in die deutschen Lande hinaustrug, als zu Beginn des 19. Jahrhunderts zum zweitenmal ein Aufbruch in der deutschen Dichtung stattfand, der ihr Gesicht vollkommen veränderte: es ist Eichendorff, der schlesische Träger deutschen romantischen Geistes. Nicht zufällig heißt sein großer Roman „Ahnung und Gegenwart" — das ist romantisch, aber das ist auch schlesisch. Derselbe Dichter, der den „Taugenichts" und „Dichter und ihre Gesellen" auf frohe Wanderfahrt in die Welt hinausschickt, dichtet die innigsten Heimwehlieder; nirgendwo sind Fernweh und Heimweh so untrennbar verschmolzen wie bei ihm. Und derselbe, der sich an der Schönheit der strahlenden Frühlingswelt nicht satt genug trinken kann, ist erfüllt von einer tiefen Frömmigkeit, die an die Gottinnigkeit der schlesischen Mystik gemahnt.

Nur im Vorbeigehen gestreift werden können Dichter wie Holtei, in dem sich auf einer weniger hohen künstlerischen Stufe und im Gewande der Biedermeierzeit dasselbe wiederholt, was wir eben bei Eichendorff fanden, oder der Oberschlesier Gustav Freytag, in dessen Roman „Soll und Haben", der die Geschichte eines Breslauer Kaufmannshauses behandelt, die Wirklichkeitsfreude des Schlesiers, der praktische Sinn, der Blick für das Reale besonders deutlich hervortritt. Dieser Blick ist es auch, der ihn befähigte, uns in seinen „Bildern aus der deutschen Vergangenheit" die prachtvolle, immer noch nicht überholte Schau in die deutsche Kulturgeschichte zu schenken.

Eine dritte große Zeit der schlesischen Dichtung endlich führten die Brüder Hauptmann und Hermann Stehr herauf. In ihnen wird noch einmal ganz stark das lebendig, was die schlesische Barockdichtung zur führenden in Deutschland machte, und was das Kennzeichen des Schlesiertums überhaupt ist. Die schlesische Mystik ersteht wieder in Carl Hauptmann und Hermann Stehr, die Wirklichkeitsschau erlebt einen Höhepunkt in den Schlesierdramen Gerhart Hauptmanns. Alle drei aber haben sie dem Wort „Heimatkunst" einen neuen, vertieften Sinn gegeben und damit vorbereitet, was uns heute so wichtig geworden ist: das Bewußtsein von der Verwurzelung des Menschen in seinem Heimatboden. Es ist im Grunde immer derselbe schlesische Mensch, von dem sie künden, der Mensch, von dem Stehr seinen Nathanael Maechler sagen läßt, daß ihn zwei Kräfte beherrschten: „ein achtsames, kritisches In-die-Welt-sehen" und „ein lauschendes In-sich-versinken", das er „wie eine geheime Leidenschaft in den Grundwassern seines Wesens" wirken fühle. Und wenn der Kreis der anderen, die sich um diese Großen scharen, seine dichterischen Gestalten aus dem Boden der Heimat erwachsen läßt, dann ist es auch wieder dasselbe Gesicht mit den vertrauten Zügen, das uns aus ihren Büchern anschaut — sei es gemütvoll-idyllisch wie bei Paul Keller und Paul Barsch, mit verschmitztem Lächeln wie bei Ernst Schenke und den vielen anderen, die mit Liebe und Erfolg die schlesische Mundartdichtung pflegen; oder sei es das zweite, das ernste Gesicht, wie es die Gestalten Will-Erich Peuckerts und Hans Christoph Kaergels tragen, in denen heute, mitten unter uns, die schlesische Mystik noch einmal auflebt. Es ist der Mensch, dessen Wesensart ihren kürzesten und schönsten Ausdruck vielleicht in jenem Gedicht Carl Hauptmanns gefunden hat:

Über mir in wolkigen Lüften
Jubeln Lerchen, traumverloren.
Tief im Heidekraute lieg ich,
Fühle mich so erdgeboren.

Ganz, als ob ich aus der Scholle
Wildentwachsen wär, wie Bäume,
Leicht vom Heidewind geschaukelt,
Erde halb — und halb auch Träume.

Ganz, als ob ich aus der Scholle
Aufgeflogen wär mit Schwingen,
Hoch im Sommerwind aufsteigend,
Erde halb — und halb doch Klingen.

# Schlesische Frauennamen von gutem Klang

Von Margarete Mueller-Sauer

Viel zu wenig wissen wir Schlesier selbst noch um unsere Großen. Wenn diese irgendwo im Reich Bedeutendes geleistet haben, dann wissen wir zumeist gar nicht, daß es „unsere" Landsleute sind. Unter solchen Namen von gutem Klang befinden sich auch Frauennamen. So schreibt schon 1706 der Schlesier Johann Kaspar Eberti aus Neulirch: „Und der weit beruffene Oberstrohm kann der Griechen Hypocrene und Römer Tieberfluß einen Wettstreit anbieten. Denn das gesegnete Schlesien hat unter andern Welt-Leuthen auch viele vornehme und kluge Frauenspersonen gehabt, die das Amt des Geistes mit tiefster Demuth geehret und durch ein heiliges und embsiges Nachforschen ihr Hertz zu einer Bibliothec des Geistes gemacht und mit ihrer Frömmigkeit als Lichter unter ihrem Geschlecht geleuchtet, und durch ihr Leben andere zu erbauen getrachtet."

Zu der Gruppe der sozialen Frauen gehört Fräulein Maria von Kramsta, geboren am 25. Februar 1843 zu Freiburg i. Schles. Sie war das dritte Kind des Leinenindustriellen Eduard Kramsta, dessen Werk, aus kleinsten Anfängen begonnen, 1809 bereits 1300 Weber beschäftigte. Mit dem Reichtum wuchs gleichermaßen der väterliche und humane Sinn dieses Mannes für die soziale Lage seiner Arbeiter. Aus dem erworbenen Reichtum mitzuteilen, dieses Pflichtgefühl übernahm die Tochter Maria. Sie entwickelte eine planvoll durchdachte, über ganz Schlesien ausgreifende soziale Fürsorge großen Stiles. Gerhart Hauptmann hat sie in seinem „Emanuel Quint" zu einer Gestalt der deutschen Romanliteratur gemacht. Trotz ihres Reichtums blieb sie in ihrer Erscheinung und ihrer gesamten Lebenshaltung einfach, bescheiden und anspruchslos. Das Werk der Hände hatte ihr Haus gesegnet, und ehrfurchtsvoll blieb sie lange Zeit dem Brauche ihrer Altväter treu und spann selbst den Faden am Spinnrad. Am 27. Juli 1923 starb sie, — der deutsche Zusammenbruch und Umsturz nahmen ihr den inneren Halt und die letzten Körperkräfte. —

Eine der größten Wohltäterinnen der Menschheit ist „Mutter Eva", Eva von Thiele-Winckler, geboren am 31. Oktober 1866 in Schloß Miechowitz O.-S. Ihre Vorfahren stammen aus einer Bergmannsfamilie. Stolz hat sie davon in ihrem Buche „Die Bergmannstochter" berichtet. Man muß das Buch „Mutter Eva" (Ernst Röttger-Verlag) gelesen haben, um zu spüren, welch Leben demütigster Liebe ein Mensch fähig ist, zu leben, welche inneren und äußeren Kämpfe eine Menschenseele überwinden kann, um ein Werk aufzubauen, das



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0095
© Universitätsbibliothek Heidelberg

1923 schon einen ungeahnten Umfang erreicht hatte: An 35 Orten 61 Kinderhäuser mit 2746 Kindern, — der „Sternenbund" mit 2635 Mitgliedern, 538 Schwestern, eine Ausdehnung der Arbeitsgebiete auf 4 Krankenhäuser, 33 Gemeinden, 5 Spielschulen, 6 Waisenhäuser und Kinderheime, 4 Erholungshäuser, 3 Rettungsheime, 6 Gemeinschaftspflegen, 35 Heimaten für Heimatlose, Diakonissenarbeit in Warschau, im Westen Chinas, bei der Lappenmission in Norwegen. Schwestern verschiedenster Länder und Erdteile wurden in dem weltberühmten „Friedenshort" in Oberschlesien ausgebildet.

Als eine Vertreterin der Wissenschaft, und zwar der Astronomie, begegnet uns Maria Cunitz (Cunitia), geboren am 29. Mai 1604 in Wohlau. Sie lebte in Schweidnitz. Ihr Vater war dort Stadtarzt, ein tüchtiger und gelehrter Mann, der sich auch mit Astronomie beschäftigte —, er arbeitete sogar eine Zeitlang mit dem berühmten Astronomen Tycho de Brahe zusammen. Unter diesen väterlichen Einflüssen aufgewachsen, mußte Maria Cunitz ein „gelehrtes Frauenzimmer" werden; sie lernte sechs ausländische Sprachen. Und als sie dann noch den Arzt und Astronomen Dr. Krätschmair heiratete, der vom Kaiser für astronomische Arbeiten mit dem Namen „von Löwen" (a Leonibus) geadelt wurde, begann sie selbst ihre astronomischen Arbeiten ernst zu nehmen und hat für die damalige Zeit aufsehenerregende astronomische Zusammenstellungen herausgegeben, die ihr den Namen „Schlesische Pallas" eintrugen. Sie starb am 22. August 1664 in der oberschlesischen Stadt Pitschen, die zum Fürstentume Brieg gehörte. Man erzählte sich viel Lustiges von der Sternguckerin, die nachts arbeitete und am Tage schlief. —

Unter den aus Schlesien stammenden Schauspielerinnen müssen wir Agnes Sorma erwähnen: Agnes Saremba, geboren am 17. Mai 1862 in Breslau, als Tochter einer Werkführerswitwe. Schon als Kind betrat sie die Breslauer Bühne; später ging sie nach Görlitz, Posen, Weimar, Berlin. Sie feierte Riesentriumphe in ihrem überragenden Künstlertum, das eine völlige Einheit mit Werk und Lebensführung bildete. „Aus der spielerischen, kindlichen, erst allmählich zum Weibe reifenden Puppenheim-Nora erwuchs die Mater dolorosa Ibsens, deren Schmerzen sich niemals erschütternder offenbart haben, als durch das stets sprechende Auge und den manchmal verstummenden Mund der Sorma." Im Kriege arbeitete sie als Krankenschwester. Durch ihre frauliche Güte erwarb sie sich die Liebe der Soldaten. Eine Zeitlang spielte sie auch an der Ost- und Westfront Theater für die Soldaten. Am 10. Februar 1927 starb sie bei ihren Kindern in Amerika und wurde nach dem Friedhof Berlin-Wannsee überführt. Sie wird uns als Mensch und Künstlerin als „eine Schlesierin mit der vollkommenen Note des ostelbischen Wesens" dargestellt und ist für uns darum nicht nur eine berühmte, zufällig aus Breslau stammende Künstlerin ... —

Groß ist die Gruppe der schlesischen Schriftstellerinnen. Die Älteren unter uns wissen vielleicht etwas von der „märkischen Sappho": Anna Luise Karsch, geboren am 1. Dezember 1722 auf dem Gutsvorwerk Hammer bei Schwiebus. Ihr Vater war Bierbrauer. Abenteuerlich war ihr Leben als Hirtenmädchen, Tuchhändlersfrau, als kinderreiches Weib des Schneidergesellen Karsch. Sie war Gelegenheitsdichterin, wurde durch einen Pfarrer und einquartierte Offiziere „entdeckt". Darauf begann ihr glückhafter Aufstieg: 1763 Audienz bei Friedrich dem Einzigen; sie wurde der Königin vorgestellt; Amalie, Friedrichs Schwester, ließ sich von ihr bedichten. Von da ab lebte sie in Berlin, es gab keine „Gesellschaft", bei der sie nicht dabei war und ihre Stegreifgedichte vortrug, und kaum eine „Prominenz", deren Besuch sie nicht zu verzeichnen hatte. Friedrich der Große sicherte ihr eine Rente und ein Häuschen zu. Als er ihr eines Tages auf einen Brief hin zwei Taler schickte, erhielt er sie mit einem Spottgedicht zurück; eine Anekdote, die viel belacht wurde. Am 12. Oktober 1791 starb die „märkische Sappho" in Frankfurt a. d. Oder. — Berühmt unter den schlesischen Schriftstellerinnen der Gegenwart ist Friede H. Kraze. Geboren in Krotoschin, ist sie doch blutsmäßige Schlesierin und verbrachte als früh Verwaiste ihre Kindheit in Brieg bei Breslau. Unter ihren Werken finden wir stille Kindergeschichten, feine Novellen, packende Kultur- und Weltanschauungsromane. Ihre Werke stehen unter dem großen Gedanken: „Wer gläubig ist, kann niemals unterliegen".

Eine schlesische Heimatdichterin, deren Seele sich in Liebesdienst an die Mitmenschen hingab, ist Marie Klerlein. Ehrliche, innige Dichtkunst, Alltag überstrahlt mit dem Lichte der Ewigkeit, hat sie uns hinterlassen. Köstlich ihr schlesischer Dialekt.

Ein großes Verdienst hat sich Gertrud Kurowski durch historische Heimatromane erworben, geboren 1886 in Breslau. Ihre Werke behandeln zumeist die deutsche Vergangenheit in vaterländischen Themen.

Eine Dichterin eigenen Gepräges ist Maria Anders, geboren in Schweidnitz. Innige, schwermütige Gedichte in edler Sprache gibt sie, begleitet von eigenen filigranfeinen Scherenschnitten.

Zu erwähnen sind noch Martha Rögners Jugendbücher und Tiergeschichten. — Von dem stillen Humor des Schlesiers zeugen prachtvolle Dialektdichtungen. Zu deren weiblichen schlesischen Vertreterinnen gehört außer Marie Klerlein vor allem: Marie Oberdieck, geboren den 7. Dezember 1867 in Breslau. Die Alltäglichkeit des einfachen ländlichen Menschen verschönt sie mit herzlichem Verständnis in versöhnendem Humor. Und wer kennt in Schlesien nicht die Tschenschern? „Die Tschenschern derzählt", das ist Frau Margarethe Siegert-Hirschberg.

Auch das Gebiet der Malerei hat gute schlesische Vertreterinnen. Als erste unsere Altmeisterinnen: Gertrud Staats, geboren den 21. Februar 1859, die große Landschafterin, die in männlicher Kühnheit ihre schlesische Heimat in unzähligen Motiven dargestellt hat. Im vorigen Jahr hat man ihrer Kunst zu ihrem 75. Geburtstag in großer Verehrung gedacht. Bilder besitzen die Museen Breslau und Halle.

Eine Malerin, die das Künstlerglück hatte, große Aufträge zu bekommen, ist Grete Waldau, geboren am 14. März 1868 in Breslau. Sie erhielt mehrere goldene und silberne Staatsmedaillen.

Als Porträt-, Genre- und Landschaftsmalerin bekannt ist Marie Spieler, geboren am 14. Januar 1845 in Breslau (Werder), gestorben am 28. Dezember 1913. Große Reisen schulten ihr Auge und ihre Menschenkenntnis. Viele ihrer Bilder sind bei Hanfstaengl-München vervielfältigt worden.

Eine Landsmännin, von der wir noch viel zu erwarten haben, ist Helene Tüpke-Grande, geboren am 9. August 1871 in Reudchen bei Wohlau. Kraft strömt aus ihren Ölbildern, Pastellen und Radierungen. Sie liebt die leuchtenden, glühenden Farben. Sie sucht das bunte, flutende Leben, die großen Eindrücke in Schlesiens Bergen, nordischen Ländern, südlichen Kulturen. Trotz der Farbengluten spürt man den Hauch abgeklärter Ruhe, stillen Friedens, erhebender Größe.

Eine Meisterin lebensprühender Tusch- und Rötelzeichnungen ist Grete Jahr-Queisser, geboren am 28. Dezember 1899 in Strehlen. Unvergeßlich sind ihre herben Porträts in Öl und Aquarell, ihre schlummernden, träumenden Kinderköpfe. Sie wäre eine Künstlerin, die Madonnen malen könnte. Ihre Arbeiten fanden Anerkennung auf der Internationalen Ausstellung in Chikago und durch Ankäufe der Nationalgalerie Berlin, der Stadt Breslau, der Museen Görlitz, Berlin.

Eine Künstlerin im Holzschnitt und Holzstich haben wir in Grete Schmedes, geboren am 1. Oktober 1898 in Breslau, seit einem Jahr in Berlin lebend. Sie steht jenseits aller Kunstrichtungen und Zeitströmungen als ein in sich ruhender Pol.

Als Vertreterinnen des Scherenschnittes haben wir außer der unter den Dichterinnen bereits erwähnten Maria Anders-Schweidnitz, die als Lehrerin in Gottesberg, Schlesien, wirkt, noch Maria Luise Kaempffe, geboren am 13. Januar 1892 in Mückendorf bei Strehlen, jetzt in Salzbrunn. Die Heilandsgeschichte ist ihr bekanntestes Werk.

Auf dem Gebiete der Bildhauerei begegnen uns als Schlesierinnen Renée Sintenis, geboren am 20. März 1888 in Glatz, jetzt in Berlin. Mit Vorliebe gestaltet sie junge Tiere in rührender Unbeholfenheit, aber auch Köpfe, Sportgestalten und Plaketten. Ihre Arbeiten haben internationalen Ruf.

In ähnlicher Art arbeitet in Breslau die junge Bildhauerin Inge Jäger-Uthoff, geboren am 29. Dezember 1902. Jedes ihrer Tiere hat eine Seele, spricht seine Sprache. Man möchte sie als treue Freunde um sich haben und sie liebevoll, mütterlich streicheln.

In den Kreis der Bildnerinnen haben wir noch Käte Kruse einzureihen, unsere berühmte Puppenmutter. Ihr Name ist auch international geworden, und doch bleibt sie unsere „deutsche" Puppenmutter. Ihre Werkstatt, in der jetzt schon eine ihrer großen Töchter mitarbeitet, hat sie in Bad Kösen. Sie haben zusammen ein neues Arbeitsgebiet hinzugenommen: die deutsche Schaufensterpuppe.

Nun bleibt noch das ganze große Gebiet des Kunsthandwerkes, auf dem jahrhundertelang schlesische Frauen in stillen Klöstern und Burgen, in Gebirgsdörfern und Städten gearbeitet und gewirkt haben. Namen der Gegenwart sind: die Hirschbergerinnen Frau Marie Hoppe und ihre Tochter Frau Margarete Siegert-Hoppe, „die Tschentschern". Die Erzeugnisse aus ihrer Spitzenschule sind in den Brautschätzen königlicher Prinzessinnen zu finden; es sind märchenhaft feine Nadelspitzen in vorzüglicher technischer Ausführung.

Eine Breslauer Textilkünstlerin ist Johanna Gramatte, geboren 1903 in Breslau. Ihr Hauptgebiet ist die Weberei, und zwar in technisch vollkommener und dabei doch großzügiger Art, wie sie die sakrale Kunst, der sie in vielen Aufträgen dient, erfordert. Über ihren Webereien liegt durch das Aneinanderreihen verschiedenster Bindungen und Materialauswahl ein feiner, samtiger, silbriger Schimmer. Auch auf anderen Gebieten der Nadelkunst geht sie eigene Wege, erfaßt ihren Werkstoff „werkgerecht", mit Wahrheit und Liebe. Außer der Lehrtätigkeit an der hiesigen Handwerkerschule hat sie die ehrenamtliche künstlerische Leitung der Schlesischen Prov. Handweberhilfe.

Schlesische Frauennamen von gutem Klang finden wir noch unter den Keramikerinnen, Glaskünstlerinnen, Silberschmiedinnen, Photographinnen, Tänzerinnen, Vortragskünstlerinnen, Ärztinnen, den sozial und politisch arbeitenden Frauen. Es bleibt eine lange Reihe „Ungenannter".

Wenn hier in diesem Schlesienheft über Frauen der Vergangenheit und Gegenwart berichtet wird, so geschieht es nicht in frauenrechtlerischem Gefühl: „Seht, das leisten schlesische Frauen!", sondern in bescheidenem Stolz, das auch aus Schlesien, dem vielgeschmähten Osten, Gutes kommen kann. Das, was uns beim Betrachten der Werke unserer schlesischen Frauen immer wieder entgegentritt, ist ihr rein weibliches Schaffen. Schlesien ist ein Bauernland. All unsere Frauen wurzeln vor allem in dem Boden unserer Heimat. Sie haben in ihrem Wesen nicht das Kämpferische, aber das ständige Schützenmüssen, sich selbst, den anderen, die Heimat als Grenzland.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0096
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Schlesisches Brauchtum im Jahresring

Eva Becker, Gauschulungsleiterin der NS.-Frauenschaft, Gau Schlesien

Am Sonntag Lätare wird kein normaler Schlesier darauf hoffen, einen ungestörten Vormittagsschlaf genießen zu können. Schon morgens um 6 oder 7 Uhr rüttelt's an der Haustür, trappelt's auf der Treppe von Kinderfüßen, schrillt die Flurglocke. Dann weiß jeder: „Aha, die Sommerkinder!" Und nur ein hoffnungsloser Griesgram wird sich das Bett über die Ohren ziehn und etwas von „verdammter Bettelei" murmeln ... wofür er von den kleinen enttäuschten Sängern mit dem kräftigen Verse belohnt wird: „Hühnermist, Taubenmist, in dem Hause kriegt man nischt." Der normale Schlesier geht „dem Sommer" entgegen. Er nimmt den Beutel mit Schaumbrezeln und Mehlweisen und den Teller mit Pfennigstückeln zur Hand und öffnet die Tür, vor der es schon schallt: „Summer, Summer, Summer, ich bin a kleener Pummer ..." oder:

„Rot Gewand, rot Gewand, schöne grüne Linden,
Suchen wir, suchen wir, wo wir etwas finden."

oder: „Die goldne Schnur geht um das Haus,
die hübsche Frau Wirtin geht ein und aus,
Sie is gleich einer Tocke, ja Tocke (Puppe)
In ihrem roten Rocke ..."

Auch der Hausherr wird nicht vergessen:

„Der Herr, der hat 'nen hohen Hutt,
Es sein ihm alle Mädel gutt ..."

8—10 Kinder vereinigen sich gewöhnlich und wandern zusammen von Haus zu Haus. Um den Hals haben sie nicht allzu kleine Leinwandsäckchen hängen zur Aufnahme der Gaben. In den Händen halten sie die Schmackoster, den neunfach gewundenen Weidenstab, mit bunten Seidenpapierstreifen von oben bis unten geschmückt, weshalb kluge Leute ihn auch „Schmückoster" nennen. Das beweist aber nur, wie fremd die Bedeutung alten Brauchtums geworden ist. Denn in der Silbe „Schmack" steckt das Wort „schmecken", das soviel wie fühlen bedeutet. Die Schmackoster in der Hand der Sommerkinder ist nämlich der letzte Rest des früher geübten „Schmackosterns", bei dem die Mädel von den Burschen mit diesen bunten Gerten geschlagen wurden. Die Schmackoster ist dasselbe wie die Rute in der Hand des Weihnachtsmannes: der Lebenszweig, dessen Berührung Fruchtbarkeit verleiht. Darum werden nur weibliche Personen damit geschlagen, und diese haben sich dafür zu bedanken. Das bunte Osterei, „Malei" genannt, ist das übliche Lösegeld.

Am Gründonnerstag dürfen die Kinder noch einmal singen gehen, aber nur zu Verwandten und guten Familienfreunden. „Ich bitte um an Griendunsch!" Der letzte Ton wird lang ausgehalten, in Erwartung des Erfolges. Und dieser wird wiederum neckend verzögert, um noch zu hören: „Wenn ich nischt kriege, da gieh ich umsunst." Soweit kommt es natürlich nicht. Die übliche Gabe ist diesmal eine „Honnigschniete", denn wer am Gründonnerstag keinen Honig ißt, hat das ganze Jahr kein Glück, ist viel krank und hat Aussicht, von einem tollen Hunde gebissen zu werden. Überhaupt hat sich an die Karwoche viel Aberglaube gehängt, aber das ist nicht typisch schlesisch, sondern allgemein in Deutschland und hat wohl recht tiefe, noch in die vorchristliche Zeit zurückreichende Gründe. Daneben ist grade die Osterwoche reich an kirchlich-volkstümlichem Brauchtum. Es gipfelt in der Segnung der Saaten. Die großen feierlichen Osterritte sind allerdings nur noch ganz selten anzutreffen, aber kaum ein Acker in Mittel- und Oberschlesien, in dem nicht in einer Ecke die drei geweihten Holzkreuzchen stehen, oft zusammen mit den am Palmsonntag geweihten Weidenzweigen, den „Palmkätzchen".

Das Pfingstfest wird dagegen viel weltlicher gefeiert. Der Festschmuck, die junge Birke, findet sogar in die Kirchen Eingang. Altar und Bankenden sind damit geschmückt. Der „Maibusch" steht aber auch an jedem Haus; im oberschlesischen Industriegebiet trägt sogar die Elektrische diesen fröhlichen Schmuck. Neben der Birke liefert der Kalmus einen beliebten, als heilsam gerühmten Schmuck. Seine langen, schilfartigen Blätter stecken hinter Spiegeln und Bildern, man bestreut damit die weißgescheuerten Dielen, und sein würziger Duft gibt dem Raum das Pfingstliche. Und überall ist Pfingstschießen, das großartigste in Liegnitz. Geht's dann nach Tisch auf den Schützenplatz, so putzt man sich gehörig heraus, man ist „aufgedonnert wie ein Pfingstochs", ein Wort, das blitzartig den ursprünglichen Anlaß all der Schießerei, Knallerei und Rummelplatzfreudigkeit aufhellt. Denn einst gab das große Frühlingsfest das Zeichen, das Vieh auf die Weide zu treiben, und das Leittier der Herde war mit Blumen und Bändern aufgeputzt. Darum finden wir neben den modernen Vergnügungen auch noch die alten Wettspiele, den Wettlauf der Burschen zum Maibaum oder dessen Erklettern.

Ihren Höhepunkt findet die Sommerlust natürlich im Johannisfeuer. Besonders im Riesengebirge hat sich dieser Brauch immer erhalten, auch in jener seelenlosen Zeit, da die Polizei ihn als „Unfug" verfolgte. Er hat dort aber auch einen tiefen Sinn, denn in jenen Höhenlagen wird erst dann das Vieh auf die Weide getrieben, und die Feuer müssen nach altem Glauben erst noch vorher die Hexen und sonstigen bösen Geister mit ihrem Rauch vertreiben. Welch herrlicher Anblick ist es, vom Tal, etwa von Krummhübel her, den Kamm entlang die Feuer lodern zu sehen! Der milde Sommerabend gibt recht die Stimmung für allerlei Liebeszauber. Der bekannteste ist ja das Springen der Paare über den Glutstoß, aber die heiratslustigen Mädel machen unter sich noch allerlei Orakelspiele. Das reizendste, das aber wohl leider rettungslos der Vergangenheit angehört, wird folgendermaßen beschrieben: „Am Johannisabende machen die Mädchen einen Kranz aus sechs Schmielen in bestimmten Verschlingungen und ziehen ihn dann auseinander; es entsteht entweder ein einfacher (Korb) oder ein doppelt verschlungener Kreis; dies letztere bedeutet Glück. Sie sprechen dabei: „Ist die Liebe ganz, so gerät der Kranz; ist die Lieb' entzwei, ist ein Korb dabei." Es lebt aber noch hier und da das Kränzelwerfen. Das Mädel versucht, einen Kranz aus neunerlei Blumen so auf einen Baum zu werfen, daß er an einem Aste hängen bleibt, gelingt das gleich beim erstenmal, so heiratet es noch in demselben Jahr, andernfalls muß es noch so viele Jahre warten, wie der Kranz hinunterfällt.

Der Abschluß des Sommers wird recht handfest gefeiert, mit der „Kirms". Anderswo in Deutschland nennt man das Kirchweih. Was das mal für eine Lust gewesen ist, kann man aus den Verordnungen herauslesen, die eine hohe Obrigkeit erließ, um das Fest nicht gar zu sehr ausufern zu lassen. Volle acht Tage hat so eine Kirms in alten Zeiten gedauert, jetzt höchstens drei. Darum das Spottwort: „Heute dauert die Kirms von zwölf bis Mittagläuten." Eins aber ist geblieben: die unbeschränkte Gastfreundschaft. Die Kirms ist nun mal das große Eßfest, bei dem die Nudelsuppe, das Rindfleisch mit Kren (Meerrettichtunke) und hinterher der Kaffee mit Streuselkuchen nicht alle werden dürfen. Dann geht's zum Kretscham, zum Tanz um die „Saule", die Mittelsäule, auf der die Decke der Tanzstube ruht. Leider haben ja auch ins Dorf die modernen Tänze Einzug gehalten, aber bei der Kirms werden doch zwischendurch die alten Volkstänze eingeschoben: Der Tischlatanz, der Brautreihn, die Hühnerscharre.

So hat der Schlesier den Sommer getreulich auf seinem Weg begleitet. Er hat ihn begrüßt, als er noch fast unterm Schnee verborgen war. Er trägt ihn zu Grabe mit dem großen Opferschmaus, den unsere germanischen Bauern halten mußten, weil der sommerliche Segen ihrer Weiden in den Winterställen keinen Platz fand.

Wie ein schwacher Nachklang des Kirmesschmauses wirkt dann Martini mit seinem Gänsebraten und den „Martinshörndeln", einem Gebäck in Hufeisenform, das eben dadurch trotz des Heiligennamens seine altheidnische Herkunft verrät: die Hufeisen gemahnen an den wilden Wode, den wilden Reiter.

Denn nun rückt ja der Winter heran, die Zeit der Stürme, für den Bauern auch die Zeit der Ruhe. Die Abende sind lang, der Mann sitzt schmauchend auf der „Ovabanke". Auch in der Zeit des Radio freut man sich, wenn der „Nupper" (Nachbar) „zum Lichten kommt". Die Frauen beginnen mit dem Federnschleißen. Diese mühsame, eintönige Arbeit geht besser von der Hand, wenn sie gemeinsam erledigt wird, und so geht man reihum von Wirtschaft zu Wirtschaft. Allerdings erlaubt das leichtbewegliche Material nur eine gedämpfte Unterhaltung und kein Lachen; darum beschließt man den Abend gern mit einer gemütlichen Kaffeestunde. In diesen Abenden können wir einen kümmerlichen Er-

Roßberger Mädchen mit Erntekranz — Photo: Glauer, Oppeln

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0097
© Universitätsbibliothek Heidelberg

satz sehen für die schöne dörfliche Abendunterhaltung, die wir leider heute nur noch von der Bühne her kennen; die Spinn- oder Rockenabende. In einem geräumigen Zimmer versammelten sich von Michaelis bis Ostern die Frauen und Mädchen mit ihren Spinnrädern — außer am Freitag, denn am Freitag Gesponnenes hält nicht, und Sonnabend, die Männer gesellten sich dazu und nun blühte all das, was wir heute wieder mühsam beleben wollen: Märchen und Schnurren wurden erzählt, Rätsel geraten, Lieder gesungen und in der sogenannten „langen Nacht" — meist um Fasching — wurde gar nicht gesponnen, sondern lustig gefeiert. Eben um dieser Feier willen wurden die Spinnstuben einst verboten.

In die herbstliche Eintönigkeit bringt dann der Andreasabend eine freundliche Abwechslung. An ihm wird die Zukunft befragt. Neben dem allbekannten Bleigießen wird noch manch andre Form der Befragung angewendet. Vier Teller werden umgekehrt auf den Tisch gestellt, man legt darunter Erde, ein grünes Blatt, Geld und Kohle. Nun deckt man mit verbundenen Augen einen Teller auf. Was man darunter findet, bedeutet — in der obengenannten Reihenfolge — Grab, Hochzeit, Reichtum, Krankheit. Am neugierigsten sind natürlich die jungen Mädchen und fragen nach „ihm". Eine zusammenhängend geschälte Apfelschale wird über den Kopf geworfen, und aus der Figur, die sie bildet, liest man den Anfangsbuchstaben „seines" Namens. Oder es werden drei Äpfel — ist ja der Apfel ein altes Liebessymbol — mit den Namen dreier Burschen beschrieben und unters Kopfkissen gelegt. Beim Erwachen greift man einen und ißt ihn. Der Bursch, dessen Name auf diesem Apfel steht, ist der Zukünftige. Natürlich wird auch die Frage gestellt, ob man überhaupt heirate und wielange man noch warten müsse. Zwei Spiele geben darauf Antwort. Beim „Scheitlaroffa" raffen die Mädel Holzscheite, werfen sie über sich und zählen sie dann. Eine gerade Zahl bedeutet baldige Heirat. Beim „Latschenschmeißen" setzt man sich auf die Erde mit dem Rücken nach der Tür, stülpt einen Pantoffel auf die Fußspitze und wirft ihn über sich. Zeigt er mit der Spitze nach der Tür, so geht man noch im Laufe des Jahres zum Hause hinaus, d. h. man heiratet.

Gibt so der Andreasabend Spaß fürs junge Volk, so ist der nächste Festtag für die Kinder da: „Der Nickel" kommt! Er wird sich bei uns nicht anders benehmen, als im übrigen Deutschland, denn wozu hat er denn die Rute und den Sack mit Äpfeln und Nüssen! Aber schlesisch ist es, daß er vom Christkindel begleitet wird, das dem brummigen Gesellen freundlich zuspricht und in einem Tüchel ein kleines Geschenk mitbringt. Dieser Besuch des Nickels mit dem Christkind war eine so feste schlesische Sitte, daß unsere Weihnachtsspiele mit diesem Vorspiel anfangen. Manchmal ging auch noch der Engel Gabriel mit und segnete das Haus für die kommende Festzeit. Schon aus dieser Sitte kann man erfühlen, wie tief die weihnachtliche Zeit empfunden wird. Sie gipfelt natürlich im Heiligen Abend. Was sonst vielleicht das ganze Jahr nicht geschieht — der Tisch wird weiß gedeckt, außer der Lampe brennen Kerzen. Als Nachspeise gibt's Mohnklöße. Der fromme Bauer ahnt nicht, wie tief ins Heidentum er mit diesem Brauch zurückgeht, denn alle kleinkörnigen Speisen sind ja Symbole der Fruchtbarkeit. Und ebenso wenig weiß er es, wenn er seine Knechte zum Peitschenknallen hinausschickt oder selbst mit der alten Flinte übers Feld knallt — „um die Saat zu wecken", heißt es, in Wahrheit, sollen durch das Knallen die bösen Geister vertrieben werden. Wirft ja der Müller auch einen guten Bissen vom Weihnachtsschmaus in den Bach, um den Wassermann zu bannen.

Die folgende Zeit der Zwölf Nächte ist reich an abergläubischem Orakelwesen, besonders natürlich die Silvesternacht. In dieser Zeit sind die Träume nicht Schäume, es ist auch nicht gleichgültig, wer am Neujahrsmorgen zuerst über die Schwelle tritt; es darf keine Wäsche auf dem Boden hängen, sonst stirbt ein Hausangehöriger im Laufe des Jahres. All dieser Spuk findet seinen Schluß am 6. Januar, dem Dreikönigstage, auch „Hohes Neujahr" genannt. Der Christbaum wird noch einmal angezündet, vielleicht gehen auch noch die Sternsinger von Haus zu Haus und wünschen Glück wie zu Neujahr. Am Abend aber werden mit geweihter Kreide die Stalltüren — bei sehr frommen Leuten auch die Haus- und Stubentüren — mit den Buchstaben C + M + B (Caspar, Melchior, Balthasar) beschrieben. Aber die Lustigkeit behält die Oberhand, es ist ja die Freudenzeit bis Fastnacht mit vielen Schweinschlachtfesten! Von dem vielerlei Mummenschanz, der einst in jener Zeit besonders von den Innungen getrieben wurde, hat sich so gut wie nichts erhalten. „Moralische Zeiten" haben alles ausgerottet. Erst der frohe Aschermittwochbrauch, mit geweihter Asche die Felder zu bestreuen, hat sich erhalten können, wie auch die Freude am Josefstag (19. März), bei dem die wärmere Zeit beginnen soll. Als Symbol für die wachsende Kraft der Sonnenstrahlen treibt man einen glühenden Pfahl in die Erde.

So schließt sich der Jahresring, denn je nach der Lage des Osterfestes kommen ja um die Zeit auch die Sommersinger.

Es ist eine glückliche Mischung von Sinnigkeit und Handfestigkeit in unseren Bräuchen. Nun, da die Zeit vorüber ist, in der man altes Brauchtum bewitzelte oder verbot, wird gewiß manches sich wieder hervorwagen, was sich schamvoll verbarg, und Zeugnis geben von der Eigenständigkeit des schlesischen Menschenschlages.

# Feierstunden in den altschlesischen Bauernstuben

## im Fuchswinkelgut bei Schmidtsdorf

Von Magda Krebs

Macht man an einem Frühlingstage einen Spaziergang um das Gutshaus im Fuchswinkel herum, so weitet sich der Blick über die malerisch gelegenen Orte Friedland und Schmidtsdorf und senkt sich im Weiterwandern in das liebliche Tal, in dem unser weltberühmter, schlesischer Lungenkurort Görbersdorf eingebettet liegt.

Im ersten Stockwerk des Gutshauses selbst hat ein in Schlesien wohlbekannter Sammler, Herr Direktor G. Bertram-Görbersdorf, reiche Schätze altschlesischer Volks- und Heiligtümer zusammengetragen, mit kundigem Auge aus alten Dorfbauernhäusern wertvollste Sachen vor dem Untergang gerettet und damit ein kleines Museum geschaffen, wie man es in seiner Eigenart selten findet. Selten — weil es mitten hineingestellt ist in pulsierendes Leben, weil es zum Teil bewohnt wird und sich in ihm lebendig gewordene Vergangenheit mit dem Geist der Gegenwart vermählt.

Über der Eingangstür begrüßt uns der alte Spruch:

„Die Sonne erregt All's,
Läßt alle Sterne tanzen,
Wirst du nicht mitbewegt,
Gehörst du nicht zum Ganzen."

So war es damals — so ist es heute wieder besonders: „Wirst du nicht mitbewegt, gehörst du nicht zum Ganzen!" Man wird auch hier sofort mitbewegt, wenn man die lieben Räume betritt.

Da ist zuerst die gemütliche Biedermeierwohnstube mit dem runden Kaffeetisch und der Polsterbank in der Ecke, an den Wänden seltene Bilder meist ernster Art: schlesische Orte und Kirchen in alter Form; Zinnteller und Gefäße mit köstlichen Sprüchen; auf dem Kaminplatz zwischen zwei Kerzen die Madonna — ein Nachbild der holzgeschnittenen Maria des Veit Stoß in der Lorenzkirche zu Nürnberg — die ihre feinen Hände andachtsvoll in den Raum hineinfaltet.

Der Hauptraum ist die große Bauernstube, deren Einrichtung ein feinsinnig einheitliches Bild schlesischer Volkskunst, schlesischen Volksmuts und altschlesischen Hausrats des 17., 18. und 19. Jahrhunderts aufzeigt.

Die Möbel — aus der einheimischen Fichte gefertigt, in rotbrauner Grundfarbe — jedes einzelne Stück sein Geburtsjahr und die Initialen seines Besitzers tragend — sind zumeist Kunstwerke der bekannten Familie Geisler aus Reimswaldau, die neben dem Tischlerhandwerk schmiedekünstlerische und malerische Begabung in sich einte und vom Vater auf den Sohn vererbte.

Auch die Entwürfe der frohen Rosen- und Tulpenmotive, welche sich inmitten kunstvoller Arabesken der Rokokozeit fast auf jedem Möbelstück wiederholen, sind von Mitgliedern dieser Familie erdacht.

Altschlesische Bauernstube im Fuchswinkel
Photo: Mittmann, Waldenburg (Schles.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0098
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Ringsum an den Wänden Borde mit Tassen und Tellern, davon die ältesten noch handgeformt — Steingüter, handgemalt, durchbrochen.

Da sind die Glienitzer aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, die Proskauer mit ihren schönen Formen, die Tillowitzer, die es heute noch gibt — mit wiederkehrenden Mustern (der Goldfasan, Jagd- und Kampfmotive, und vor allem die mannigfaltigen Rosenmuster, die sich als zierliche Girlanden um Verse voller Tiefe ranken.

Wie gerne möchte man alle die Verse lesen; wie:

„Heute bricht man Rosen ab,
Morgen sinkt man schon ins Grab."
„Gesundheit kröne deine Tage."
„Es erhebe, erquicke und tröste Dich!"
„Glaube, Liebe, Hoffnung"

und viele andere.

Wie gerne möchte man sich eingehender mit den vielen Büchern (Gebetbüchern, Heilbüchern und den alten Innungsbüchern) beschäftigen, die gewiß für jeden Kenner Fundgruben bedeuten.

In einem geöffneten dicken Kräuterbuch steht in kunstvollen Buchstaben unter einer zierlichen Blattzeichnung:

„Rosenwurtz (außen)
An die Wurtzel gerochen stärckt das Hirn."

Die alte Brotalme, angefüllt mit Geschirr bis obenhin, ein anderer Schrank mit unzähligen Gläsern, eines wertvoller als das andere, mit Handgravierungen persönlicher und unpersönlicher Art, viele wiederum mit eingeätzten Sprüchen.

Auf den mit blauweißen, handgewebten Tüchern belegten Tischen, Proskauer Terrinen und Schüsseln, die in jedem Haushalt wieder auferstehen könnten, sei er noch so modern, deren Anblick unser Hausfrauenauge ebenso in Entzücken versetzt wie die alten Zinngefäße, die man in allen Räumen bewundern kann.

Hundertfache Schätze, mit Liebe und Verständnis über- und nebeneinander aufgeschichtet und doch zu einem harmonischen Ganzen zusammengefügt. Viele Erinnerungen an die Zeit nach dem Siebenjährigen Kriege, an die Sorge unsres großen Königs um sein erkämpftes, damals verwüstet darniederliegendes Schlesien, welches er mit allen Mitteln förderte und all die Industriezweige: Leinenwebereien, Porzellan- und Glasindustrie, die noch heute weit über Deutschland hinaus Ruf haben, gründete.

Handbetriebe waren es damals: Handwerk und Kunsthandwerk. — Jedem einzelnen Stück sieht man das tiefinnerliche Sichversenken an, mit dem es geschaffen wurde, besonders den vielen Gelegenheitsgeschenken, die eigens bestellt — mit persönlichen Sinnbildern versehen wurden. Auf Hochzeitsgeschenken z. B. sehen wir: die Kirche, das Haus des Bräutigams, den Elternhof der Braut, das Brautfuder oder Inschriften wie:

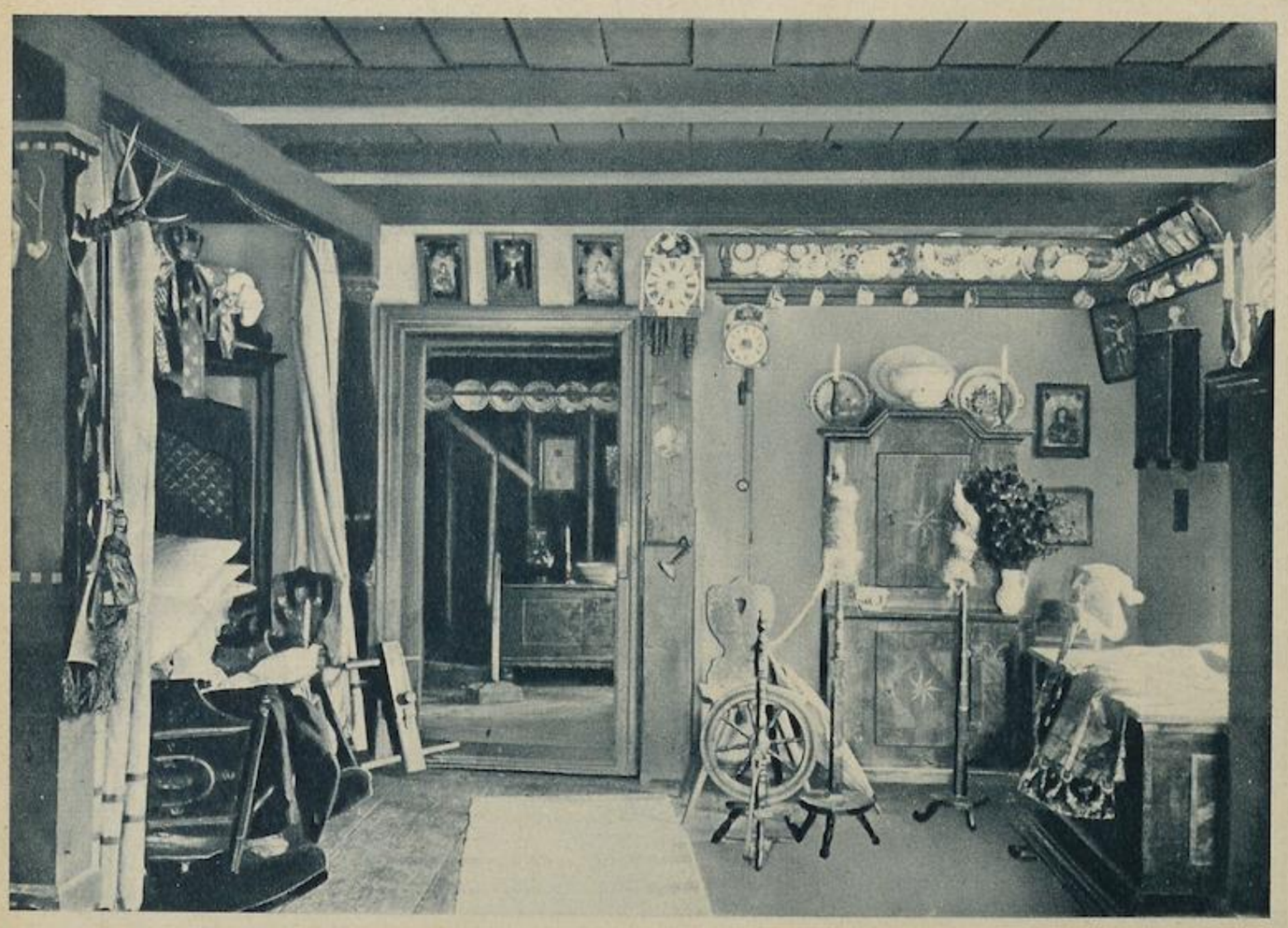
„Lebe Christlich From und Treu
damit die Eh gesegnet sei."

„Besser entzwey
als un Treu"

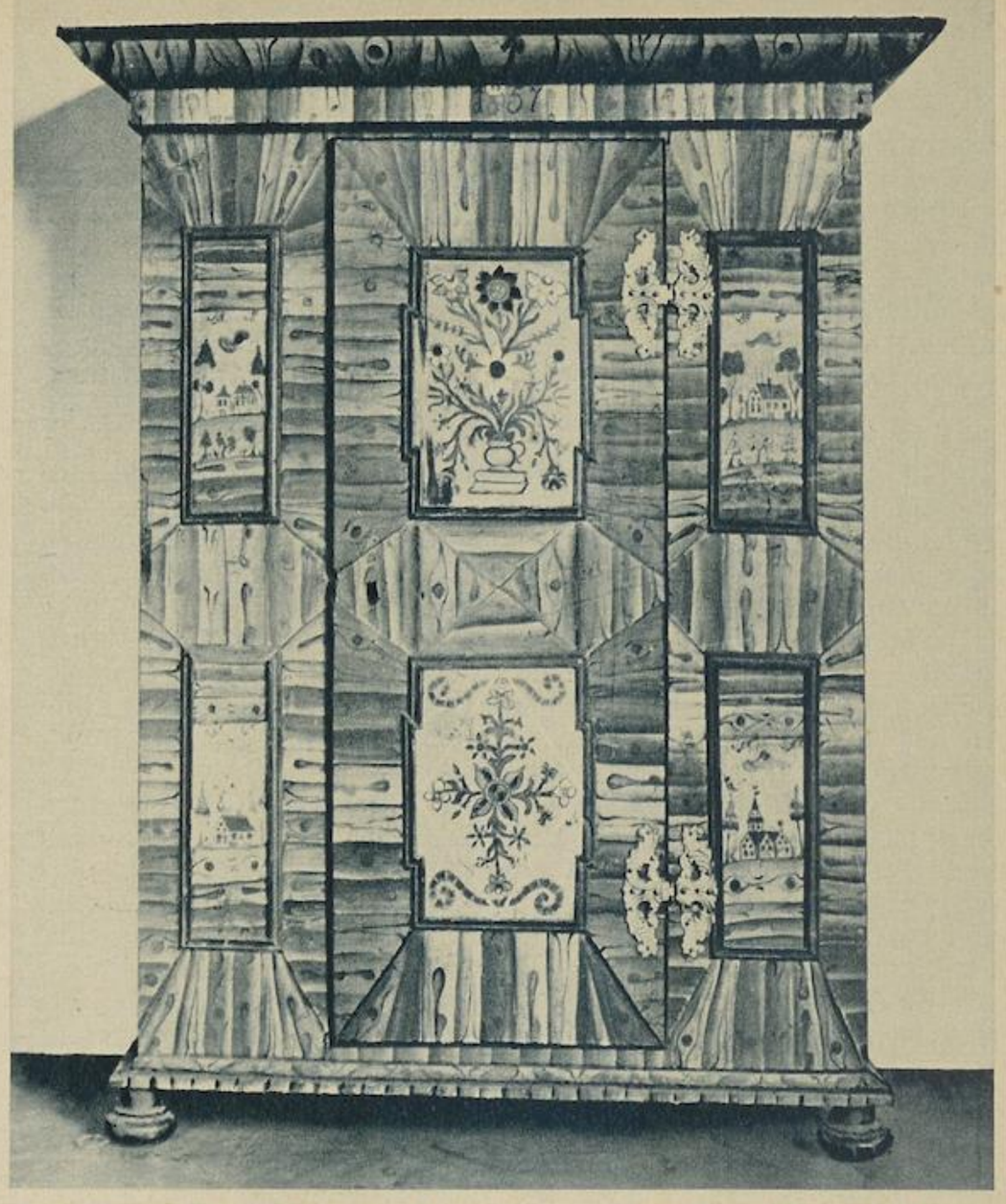
oder

„niehmals sol enden sich
dass Wort: ich liebe Dich."

Das Kreuz, die Bibel, der Vogel in der Natur waren beliebte Motive, die sich auch in Leinentüchern eingewebt wiederholten.



Schlesische Bauernstube



Buntbemalter Bauernschrank aus Schlesien Photo: Städt. Museum, Breslau

Der tiefreligiöse Wesenszug unserer Altvordern kehrt immer wieder auf allen Geschenkstücken, auch auf den alten Schmuckstücken, den silbernen Verlobungsringlein mit winzigen Schlösserchen und Steinen, symbolisch in den Farben von Liebe, Treue, Hoffnung.

Viele Tage würde man brauchen, um all die Herrlichkeiten in diesem trauten Winkel in sich aufzunehmen, und wir hatten doch nur wenige Stunden zur Verfügung.

Als die Abenddämmerung hereinbrach, wurden alte Kerzen, die auf Tischen, Schränken und Regalen in vielgestaltigen Leuchtern aufgestellt waren, angezündet und verzauberten mit ihrem lebendigen Leuchten alles ringsumher. — Wir saßen still — ganz still —, es war wie eine Märchenstunde aus der Kinderzeit. Im Kamin knisterten die Scheite, in den wunderlichen Schleißenleuchtern die Schleißen. Ihr Licht fiel auf den Betplatz mit der dicken, schweinslederngebundenen Hauspostille aus dem Jahre 1680 und dem alten Lehnstuhl davor.

Der Blick ging traumhaft weiter an den Bücherreihen und Herrgottsbildern vorüber in den Nebenraum, in welchem das Prunkbett mit dem großen Auge Gottes darüber und der zierlichen Kinderwiege dabei von Elternfreude und Mutterglück erzählte, und die vielen schönen, echten Frauenhauben, die goldene vom Hochzeitstag, die silberne von Sonntagsfeiern und die blaue von Alltagsarbeit, garniert mit schwarzen oder weißen Spitzen für Tage der Freude oder der Trauer.

Neben dem Prunkbett sehen wir in eine kleine Webstube, die mit ihren Holzwänden und bleiverglasten Schiebefensterchen als Ganzes aus einem Görbersdorfer Bauernhause herübergebracht wurde; mit Handwebstuhl, allem Zubehör und altem Hausgerät ausgestattet, eine Sehenswürdigkeit für sich ist.

Eine große Truhe birgt Schätze reich mit Gold und Silber gestickter Frauengewänder. Die Spinnräder daneben wisperten leise von fröhlichen Spinnabenden, und es schien, als ob die alten Wanduhren leicht zu schwingen anfingen.

Es war, als ob die Welt mit aller Unrast versank, als ob alle Gedanken an Glauben, Lieben und Leiden, in Jahrhunderten hineingedacht in jedes Stück, lebendig würden, auf uns überstrahlten und uns träumen ließen von Urväterleben.

Noch ein letzter Blick in die verlöschenden Kerzen. — Der Traum ist zu Ende. — Nur die liebliche Madonna zwischen den Leuchtern auf dem Kamin, in dem die Scheite verglimmen, hebt noch immer die Hände empor, als wollte sie von ihrem schönen, lebenswarmen Platz her segnen all die Menschen, die in das kleine Gutshaus einkehren und dort Feierstunden halten dürfen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0099
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Über schlesische Spitzen und Stickereien

Von Johanna Gramatte, Leiterin der Abteilung für Textilarbeiten an der Städtischen Handwerkerschule, Breslau

Immer wieder erfreuen wir uns an der erfrischenden, daseinsfrohen Lebendigkeit volkskunstlicher Arbeiten. Wir fühlen, da ist etwas Unnachahmliches in der Selbstverständlichkeit handwerklicher Gesinnung, da ist ein klarer herzlicher Ton, der uns immer wieder bis ans Herz reicht. Wir wollen ihn recht verstehen.

Mit unermüdlichem Fleiß und in köstlicher Feinheit ist in Schlesien gestickt worden.

Das Hirschberger Heimatmuseum und das Kunstgewerbemuseum in Breslau bewahren eine Fülle der schönsten Stickereien heimatlicher Trachtenstücke, Schultertücher, Schürzen und Hauben. Es sind hauptsächlich weiße Stickereien mit plastischer und durchbrochener Wirkung auf zartesten Grundstoffen. War ja doch das handgewebte „Schleierleinen" aus spinnwebdünnen irischen Leinenfaden, eine schlesische Spezialität der Handweber. Die hauptsächlichsten Techniken waren Weißstickerei auf Tüll mit Handdurchzugfüllungen, Weißstickerei auf Schleierleinen und Mull mit Plattstich (mit oder ohne Unterlegung) und Kettenstich. Die konstruierten Schmuckflächen werden mit Ajourstichen und handgenähten Spitzenstichen gefüllt. Später wurden die Spitzenstichfüllungen durch Maschinentüll und Handdurchzug ersetzt. Musteranordnung und übrige Technikgestaltung wurden aber beibehalten. Sondergebiete waren die Gold- und Kantillestickerei der Hauben und der Plattstich-Lederstickerei der Männertracht. Immer ist die Technik sehr gekonnt und flott gestickt, ohne grob zu sein, und die Variationsmöglichkeiten der Tüllstiche erscheinen unendlich.

Nicht alles wurde von der Bäuerin „eingestickt". Es hatten sich im Riesengebirge, in der Grafschaft Glatz und der Gegend um Neiße, berufsmäßige Stickereizentren gebildet, die Hauben, Schultertücher, Schürzen und Ärmeleinsätze, Täuflingsdecken und Chorhemden, Westen und Geldkatzen für die Männertracht u. a. herstellten. Das hatte eine Steigerung der handwerklichen Leistung zur Folge, später wesentlich unterstützt durch die Stick- und Spitzenschulen, die in unentgeltlichen Kursen den Nachwuchs heranbildeten.

Solange die Tracht noch allgemein getragen wurde, bewahrte sich arttümliche Gestaltung in Muster und Technik. Mit ihr verging allmählich beides. Es fehlte das Kulturbedürfnis Hausrat und Kleidung zu schmücken. Mit den schönen gemalten Schränken und Laden wanderten auch die gestickten Tücher und Schürzen auf den Boden, wo sie höchstens als Vorhang für die Dachkammer noch gut genug waren. Fremd, nüchtern und häßlich steht seitdem das billige Stadtmöbel in der Balkenstube der Holzhäuser, und schlecht steht der Bäuerin die so schnell vergängliche Modekleidung. Man hatte den großen Irrtum begangen, Handarbeit und Maschinenarbeit nur stundenmäßig zu bewerten. Die Handarbeit konnte im Schnelligkeitsrekord nicht standhalten, sie war also überflüssig geworden. Und indem man ihr nur noch einen ganz herabgesetzten Zahlenwert zubilligte, sah man nicht, wie rings die Dinge sich entseelten und das Herz daran verarmte. Mit dem Vervollkommnen der maschinellen Herstellung von Stickereien und Spitzen sank der Stundenlohn der Stickerin auf wenige Pfennige herab, und es sank auch das Niveau — hand-

Photo: Glauer, Oppeln

Hauben aus Richtersdorf, Kreis Gleiwitz

Sommerhaube aus Koslew, Kreis Gleiwitz. (Gleiche Form wie die Richtersdorfer Haube, von hinten gesehen)



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0100
© Universitätsbibliothek Heidelberg

werklich und stilistisch. So wie die Hand besinnungslos hinter der Schnelligkeitsleistung der Maschine herjagte, tat sie es ihr auch gleich im Kopieren und Variieren der Spitzenmuster vergangener Stilepochen. Schließlich waren sich Hand- und Maschinenarbeit so ähnlich geworden, daß sie höchstens ein Fachkundiger bei genauem Betrachten unterscheiden konnte.

Man hatte nicht erkannt, daß die Handarbeit die Konkurrenz der Maschine nur aushalten kann, wenn sie augenfällig anderes, Schöneres und Wertvolleres hervorbringt. Sie mußte — durch besseres Muster und lebendiges unerschöpfliches Neugestalten technischer Reize — sich sofort als Handarbeit kennzeichnen und für sich einnehmen! Hier versagten die Stickschulen völlig. Die letzten, in Wünschelburg, Neurode, Lewin, Habelschwerdt und Reinerz, wurden 1932 geschlossen. Auch die Pleßsche Spitzenschule in Hirschberg blieb trotz ihrer ganz hochwertigen, phantastisch gekonnten Technik der Handnähspitze im Konventionellen stecken; auch hier immer wieder die Vorbilder einstiger Blütezeiten der Brüsseler und Reticella-Spitze und die davon befangenen Abwandlungen. Nur kurze Zeit konnten wir uns mit dieser Spiegelung vergangener prunkhafter Kostbarkeiten begnügen. Unserem Kleid waren sie fremd und standen ihm schlecht.

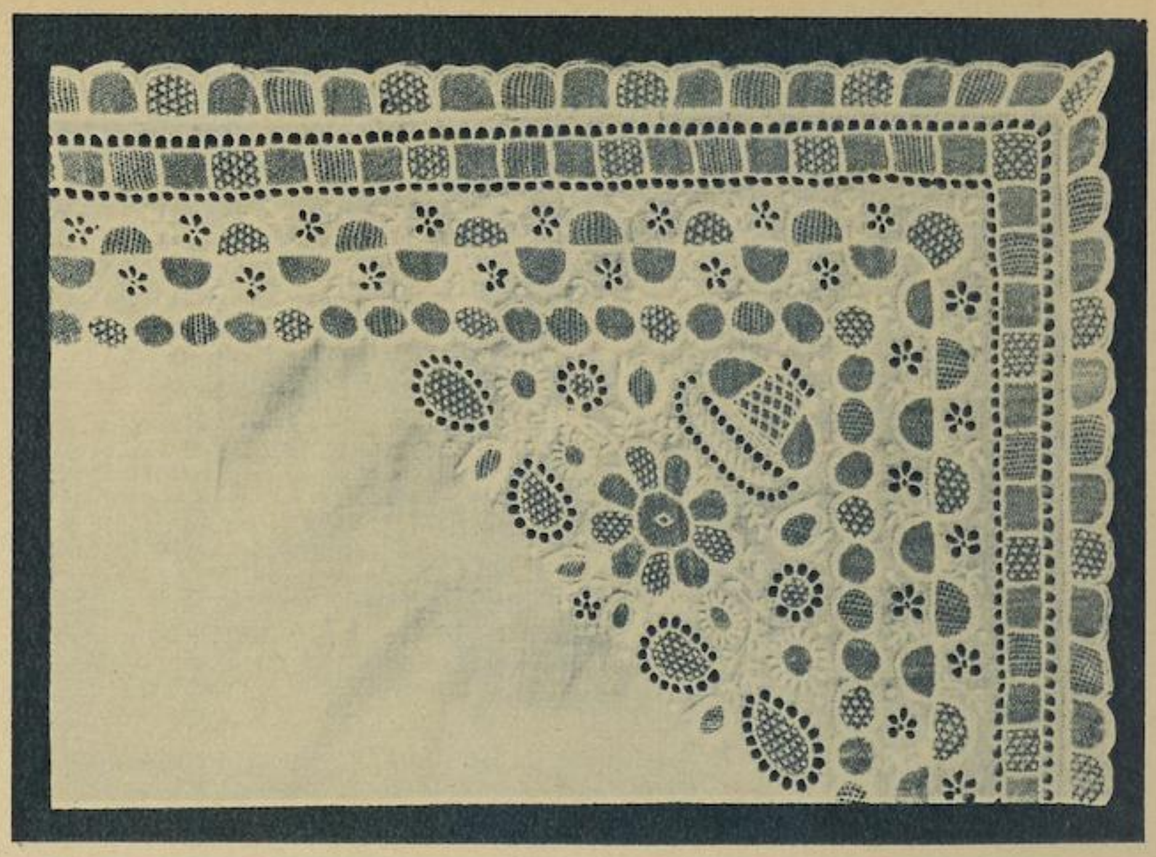
Als einzige echt volkskunstliche Stickerei Schlesiens hat sich bis auf unsere Zeit, zusammen mit der Tracht, die Schönwälder Stickerei in Schönwald, Oberschlesien, erhalten.

Man redet heute viel vom „Wiederbeleben" der Tracht und der Volkskunst.

„Wiederbeleben?" nein! — „Neubeleben?" ja! —

Längst nicht mehr gebräuchliche Trachten, Stickereimotive u. a. gehören einer vergangenen Epoche an. Findet unsere Zeit hier und da Anschluß daran und Fortsetzung, dann ist es ein Zeichen gesunden Wachstums und hat mit „Wiederbeleben" nichts zu tun.

Jeder für sich — und besonders jede Frau in ihrem häuslichen Kreis — kann Wege der Volkskunst beschreiten. — Zuerst gehört dahin die Freude am Umgang mit einfacher, schöner Gebrauchsform, gleich ob Möbel, Tischdecke oder Tasse. Auch das kleinste Ding ihres künftigen Umgangs sollte sie daraufhin kritisch betrachten, ehe sie es auswählt. Aber man muß Echtes vom Unechten erst unterscheiden lernen. In aller echten Volkskunst – nicht nur die bäuerliche, auch die des Handwerkers und Künstlers kann dazu rechnen — ist eine ursprüngliche Erfinderkraft des handwerklich Gesetzmäßigen sichtbar. Sie ist immer von erstmaliger, einmaliger Frische, und ihre neuen Möglichkeiten des

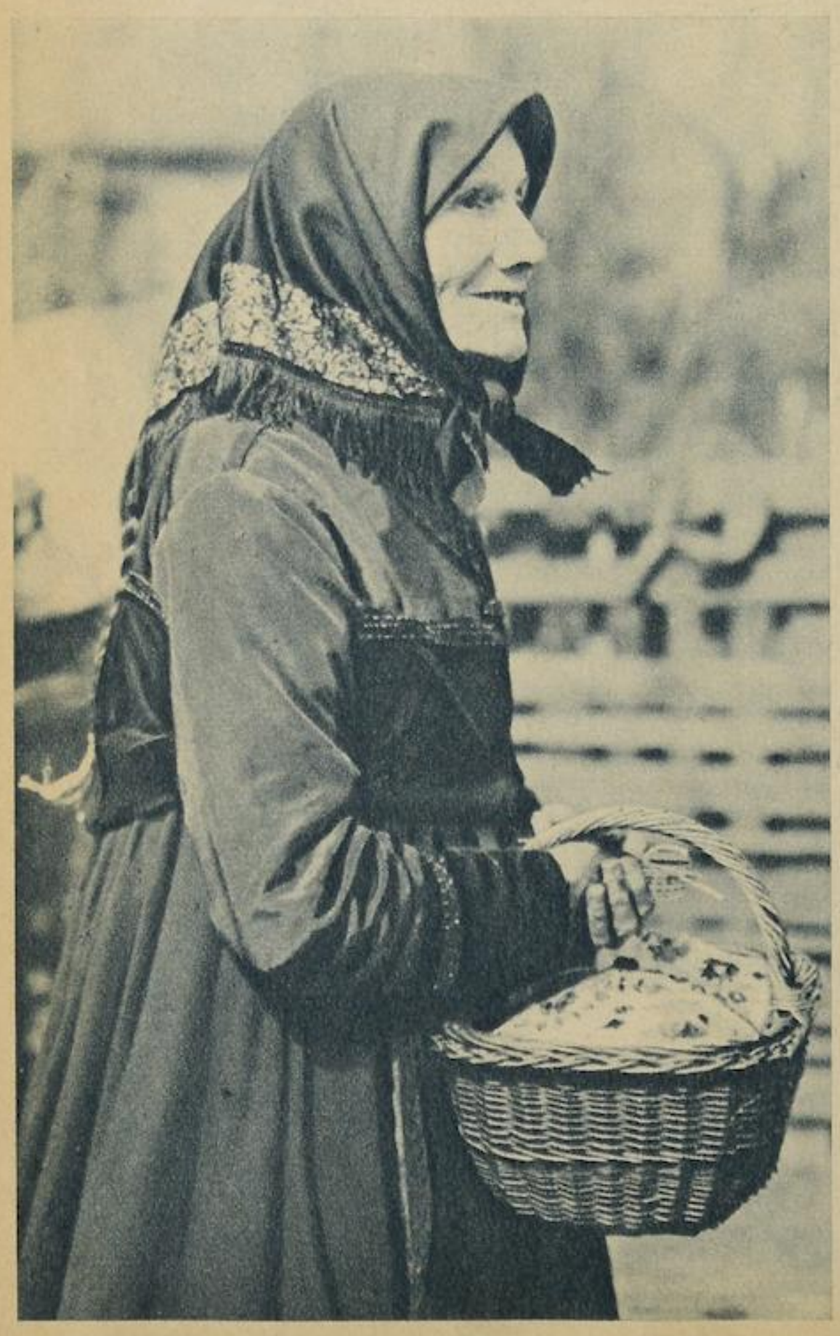


Weißstickerei — Photo: Benna, Breslau

Gestaltens sind unbegrenzt reich. Sie ist weder laut noch auffallend, noch protzenhaft. Sie weiß, daß man ihrer niemals überdrüssig wird, daß man im Gegenteil ihre kleinen rührenden Schönheiten immer wieder neu entdeckt; sie wartet deshalb, bis man für sie Zeit hat.

Und es steht ebenfalls schon auf dem Weg zur Volkskunst die handarbeitende Frau, die erkannte, daß ein unbesticktes, glattfarbiges Kissen schöner ist als ein schlecht bestickter —, die ein schönes Leinen mit Hohlsäumen abgrenzt, anstatt eine Kreuzstichkante nach zweifelhafter Vorlage mit Kanevasunterlage darauf zu sticken! Und auch die Berufsstickerin oder Kunstgewerblerin, die wieder ein Mustertuch sticken lernte und dabei den unbegrenzten Reichtum einer gesetzmäßigen Technik erlebt, ist der Volkskunst nahe —, im Gegensatz zu der anderen, die volkskunstliche „Motive" übernimmt, variiert und in gröblicher Verkennung unverstandener Technik „ausstickt". Sie ist von Volkskunst hoffnungslos weit entfernt, unwahr und unoriginell ist ihr Bluff und muß sich totlaufen! —

Es ist die Sache der Frau, es ist geradezu ihre Pflicht, hier endlich unterscheiden zu lernen und von sich und anderen Wahrhaftigkeit zu fordern. Unermüdlich muß sie die Kunst ihres Volkes lieben lernen, dann wird sie ihr Maßstab und Weg werden. Nur was sie so aufnahm, kann sie „lebendig machen" und von ihrem Sein bereichert weitergeben.



Bäuerin Barbara Miska

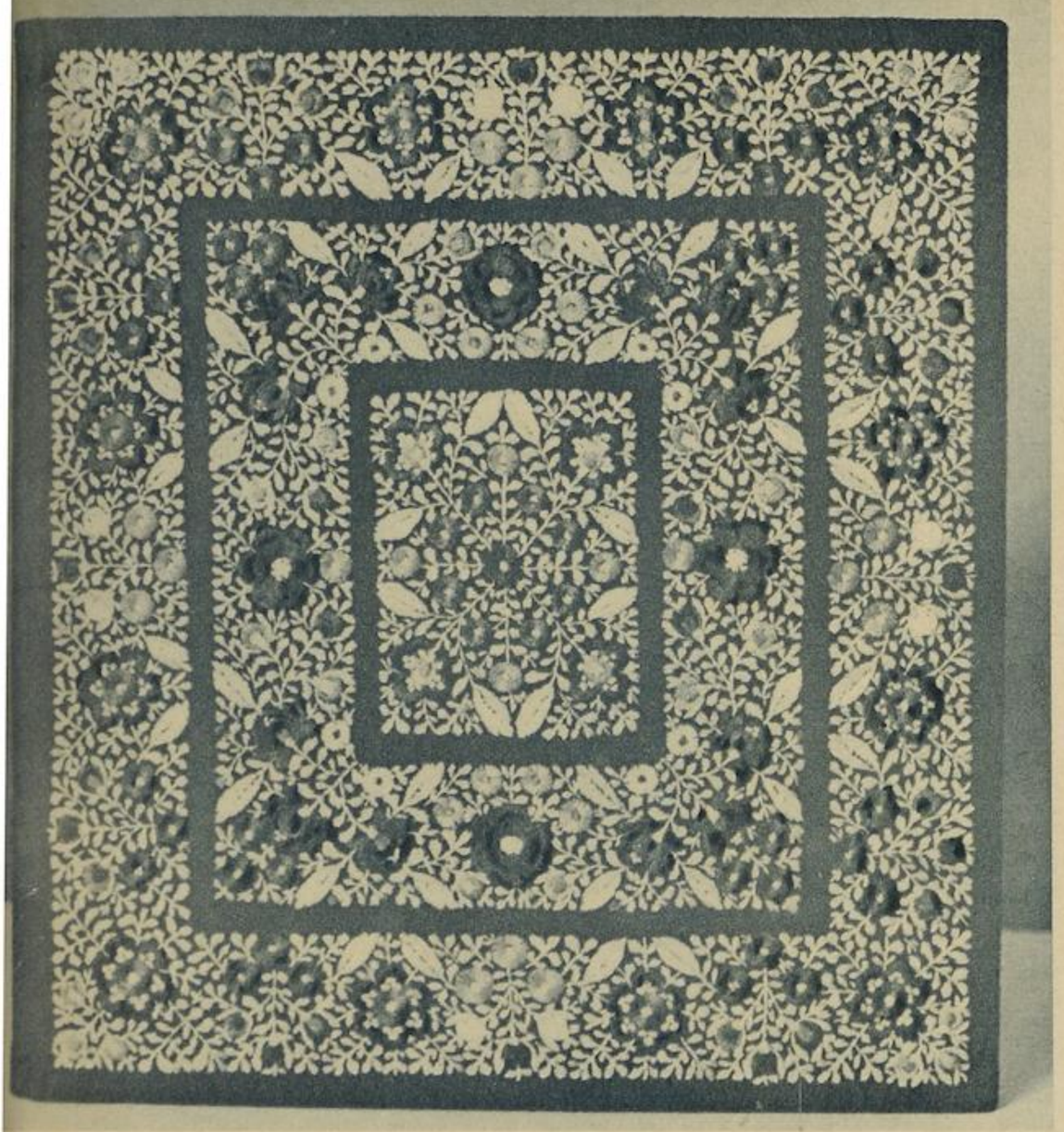
# Schönwald, liebes stickendes Dorf

Von Frida Kaisig

Deine Kirchturmspitze ist Richtungspunkt für die Flieger vom Flughafen Gleiwitz, und über der Landstraße zum Niederdorf hängen die Rauchfahnen des großen Grubenwerks. So nahe schon rückt die neue Zeit an deinen Ackerfrieden heran, und mit dem „Abseitssein" ist es vielleicht doch einmal vorbei.

Ein kleiner Trupp fränkisch-thüringischer Siedler rodete vor fast siebenhundert Jahren das langgestreckte Dorf aus dichtem Wald. Viel starken Eigenwillen müssen sie mitgebracht haben, diese Siedler, denn er hielt bis heute vor: die Volkstumsinsel der Schönwälder ist uns das bewunderte Beispiel zähen und geschlossenen Festhaltens an deutsch-stämmiger Art. Im rauhen Ostwind ist zwar vieles vom alten Herkommen zerstoben, so Hausgerät und Hausbau. Noch immer aber halten sich Artung, Dorfsprache und Frauentracht. Auch heute noch ist die Tracht in unserm Dorf das Kleid des Alltags der alten und der jungen Frauen, mehr als zweitausend sind es wohl. Von der festlichen Zutat für Feiertage verbröckelte leider manches schon. Aber was da ist, wird mit geradezu strenger Hingabe und feierlicher Achtung in Ehren gehalten. Um die Jahrhundertwende trennten sich die Frauen von ihrem feinen leinenen Sonntagskopftuch. Mit ihm verschwand ein letzter Rest alter deutscher Leinenstickerei, die feinen schwarzen Kreuzstichmuster, „Staubkreuzstich", dazu die Durchbrucharbeit. Auf „sche-wälderisch" nannte man diese Handarbeit „Kraiz-cha Stak ant lechrik Sema", das heißt: Kreuzchensteg und löchriger Saum. Damit schien die Handstickerei im Dorf erloschen, wie kurz zuvor die Handweberei. Denn der Leinwandballen aus der Fabrik kam zum Landvolk, und auch in Schönwald wurde der Hausweb-stuhl zum Gerümpel. Aber — die Schönwälder Frauen ergänzten

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0101
© Universitätsbibliothek Heidelberg



Eine bestickte Schreibmappe — Photo: Damerau, Breslau

ihre Tracht wieder durch ein neues Kopftuch. Eine der wenigen Leinenstickerinnen jener Zeit, Barbara Miske, heute 75jährig, und Altstickerin der Schönwälder Stickstube, nahm nach kurzem Besinnen die Sticknadel wieder in die Finger, schuf ihrem Dorf das neue Kopftuch und hat den Ruhm, die Schönwälder Buntstickerei zum Leben erweckt zu haben. Liebte man bis dahin schwarz-weiße Stickerei, so nahm Barbara Miske nun bunte Seidenfäden und zog damit lieblich-schlichte Blumenborten in schwarzen Tuchgrund. Die kräftigen Farben ihrer Trachtenzier wählte sie: grün wie die Wiesen um sie her, gelb wie die Sonne und das Sommerkorn, und rot, viel rot, die Farbe des Blutes und des Lebens. Zu ihren „Jüngerinnen" wurden die kleinen Mädchen, die draußen auf dem Feld beim Kühehüten heimlich und zaghaft die ersten Versuche machten. So wuchs langsam der Stamm begabter Stickerinnen, der im Frühjahr 1920 die „Schönwälder Stickstube" begründete.

Anlaß zu diesem Zusammenschluß war nicht der Gedanke der „Auswertung" bäuerlicher Volkskunst „auf kaufmännischer Grundlage". Anlaß war die große Prüfung des oberschlesischen Volkstums, die Aufstands- und Abstimmungszeit. Alles, was von heißem Deutschtum beseelt war, mußte auf den Plan. Da durfte unser Schönwald nicht fehlen. Seine Frauen mit ihrer liebenswürdigen Nadelkunst sollten mitwerben für den deutschen Gedanken. Dieser nationale Anlaß gab dem Stickstubenwerk von vornherein die volksgutpflegliche Richtung und Linie, von welcher wir bis heute nicht einen Schritt abgewichen sind. Wohl gingen wir um der Heimatgeltung willen beim Sticken nun über den Trachtenbrauch und unser Dorf hinaus. Aber wir schlugen nicht den Weg der schmalen Vervielfältigung und massenweisen Herstellung gelungener Muster ein. Jenen Weg, der — zwar verlockend bequem für die Verantwortlichen — mit tödlicher Sicherheit vom Verflachen zum Absinken und endgültigen Versiegen der schöpferischen Leistung führt. Jede Eilfertigkeit sollte uns fernbleiben, wir wollten keine „Firma", sondern ein Dorfwerk werden. So blieben und stehen wir auch heute noch im zwar begrenzten, doch dorfeigenen Grund: wenn hundert Frauen mit hundert Kopftüchern beisammen sind, so haben sie auch hundert verschiedene Stickmuster. Bei aller Gleichheit in der Art. Und wenn hundert Arbeiten aus der Stickstube in die Welt hinausgehen, so haben auch sie hundertmal verschiedene Stickerei. Eine Schönwälder Stickerei ahmt höchst widerwillig ein ihr nicht zugehöriges Muster nach, sie ahmt nicht einmal gern ihr eigenes Muster nach. So ergibt sich das Schaffen aus der Fülle heraus und trotzdem das innere Bescheiden auf das Artrechte. Diese Haltung ist der Kernpunkt unserer Arbeit in der Stickstube. Langsam wächst die Stickerei über das örtliche Brauchtum hinaus, aber sie löst sich darum nimmermehr von ihm. Im Gegenteil. Die Leistung in der Stickstube führt die Stickerinnen behutsam immer wieder zurück zu den dörflichen Gepflogenheiten als zu der Quelle ihrer Kraft. Es zeigt sich heute deutlich, daß die gewissenhafte, volksgutbehütende Haltung zur triebkräftigen Erneuerung vom Grunde her führt. Ist es mit unserer bäuerlichen Hauskunst nicht vielleicht so, daß das Wachsen am immer mehr zurückgehenden Dorfbrauch allein zu geringe Nahrung bietet? — Daher die Verkümmerung, die sich an der kleinen Zahl der Stickerinnen um 1920 auch bei uns in Schönwald kundtat. Die Fülle muß treiben!

Unter dem Schutz der ernsten, dorfeigenen, volkstumgebundenen Auffassung konnte das Wagnis, um unserer Grenzlandbestimmung willen hinauszugehen aus dem Dorf mit unserer Volkskunst und sie dennoch „rein" zu erhalten, unternommen werden. Und ich glaube, ich darf nach 15 Jahren sagen, es konnte nur so gedeihen.

Die Ehrfurcht vor dem alten Volksgut schärft unsere Kraft, gewissermaßen das Ohr an den Heimatboden zu legen und zu horchen, ob die alten Quellen noch rauschen. Daß diese Haltung der Stickstubengemeinschaft fruchtbare Rückwirkungen auf das Brauchtum des Dorfes haben muß, das werden die, die mitgehen können, wohl ahnen. Denn gerade diese Erfolge, die neben unserer sichtbaren Arbeit unsichtbar einhergehen, geben unserm Stickstubenwerk den tieferen Sinn. Freilich ist eine solche Auffassung der Arbeit, geschäftlich geordnet durchzuhalten, außerordentlich schwer, und nur durch Opfer möglich.

Gab es um Barbara Miske zunächst nur wenige Stickerinnen im Dorf, so konnte die Stickstube kürzlich 50000 Rosen als einen Abzeichenauftrag der NS.-Volkswohlfahrt aus den Händen von dreiundachtzig Stickerinnen entgegennehmen.

In alter Zeit war Schönwald besonders gerühmt wegen des stattlichen Pferdebestandes. Das war, als die Männer zwei Jahrhunderte lang das Fuhrwesen betreiben mußten. Heute hört man die Schönwälder Stickerin rühmen. Ihre Kunst ist wie ein kleines liebliches Lächeln im herben oberschlesischen Antlitz.

## Wiegenlied

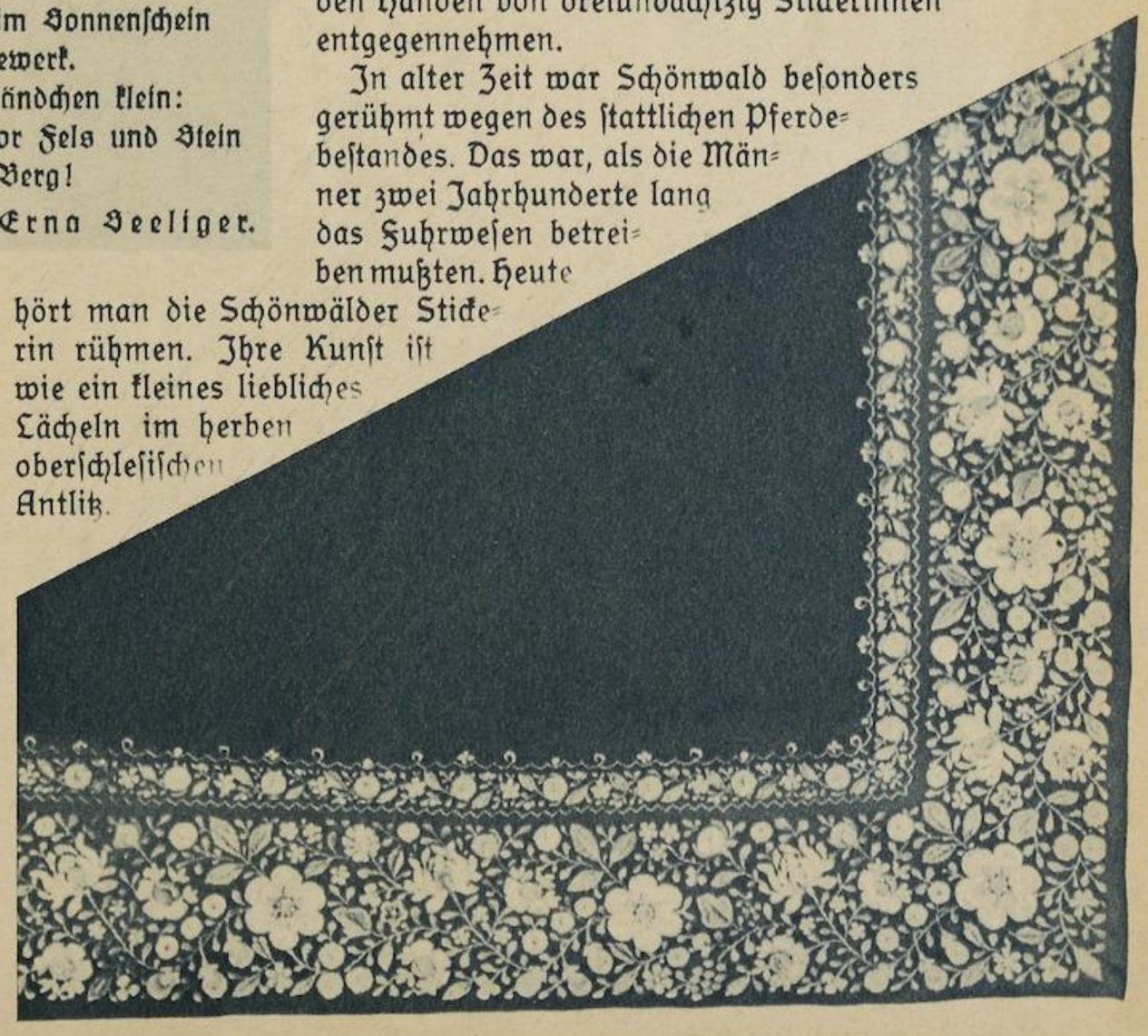
aus dem Waldenburger Bergland

Am Fenster steht die Sternennacht,
der helle Tag ist hin.
Euer Vater tief im dunklen Schacht,
er schafft und werkt,
für euch er wacht,
kein Sternlein scheinet ihm.

Das Wasser rauscht, das Wetter droht,
hell blinkt sein Grubenlicht.
Im Stollen ist Gefahr und Tod,
. . . er schafft und werkt
für uns das Brot
tief unter uns, auf Schicht.

Doch morgen früh im Sonnenschein
eilt heim er vom Gewerk.
Kinder, faltet die Händchen klein:
Vor Wetterschlag, vor Fels und Stein
behüt ihn Gott im Berg!

Erna Seeliger.



Die Decke für den Führer

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0102
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Die Handweberei in Schlesien

Von Annemarie Obst, Breslau

Das Weben in Schlesien ist so alt wie das Land selbst. Dies beweisen die Funde von Stoffresten, von Webgeräten, die vielen den Frauengräbern vorgeschichtlicher Zeit beigegebenen Spinnwirtel (durchlöcherte Beschwerungsgewichte, welche die Spindel während der Bewegung in senkrechter Lage halten), und nicht zuletzt die silbernen oder bronzenen Fibeln oder Schließhaken, welche die Kleidungsstücke zusammenhielten. Denn unsere Vorfahren kleideten sich nicht, wie viele immer noch glauben, in Felle. Ihre Kleidungsstücke waren vielfach aus Wollen- oder Leinengewebtem. Man verwendete mit Vorliebe die Wolle dunkelhaariger Schafe und verzierte die Kleidungsstücke mit roten, grünen oder blauen Streifen. Um das Gewebe haltbarer zu gestalten, wurden Tierhaare eingewebt; so die Haare von Pferden, Rindern, Hirschen und Ziegen. Das Webgerät war höchst einfach. An einem Gerüst hingen mit Steinen beschwert die Kettfäden senkrecht herunter; der Schußfaden wurde mühsam eingestopft.

Zuerst wohl nur für den Eigenbedarf vorhanden, wurde die Handweberei ein Erwerbszweig in Schlesien.

Sagenhafte Überlieferung, erzählt von Joachim Girnth, einem Schustergesellen aus Hirschberg, der im Jahre 1470 in seine Heimatstadt zurückkehrte, nachdem er 5 Jahre lang bei einem holländischen Weber das Weben des Schleierleinens erlernt hatte. Er soll der Begründer der Schleierweberei im Hirschberger Tal sein, eines hauchdünnen Leinengewebes, das bald in der ganzen Welt gehandelt wurde. So kehrte bei den Kaufleuten in den Städten am Fuße des schlesischen Gebirges und den Vorgebirgsebenen bald Wohlstand ein. Die Weber in den Dörfern, die Hersteller des Leinens, verspürten allerdings nichts von diesem Wohlstand. Alle Mitglieder einer Weberfamilie arbeiteten am Broterwerb mit; die kleinen Kinder schon spulten und spannen das Garn. Waren sie dann kräftig genug, mußten sie, gleich den Eltern, vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein weben. Dabei war der Lohn so gering, daß er weder recht zum Essen und Trinken, noch zur Bekleidung ausreichte. — Durch die Verheerungen des Dreißigjährigen Krieges wurde in den Vorgebirgsgegenden die Leinenweberei vollkommen vernichtet, und der ganze Leinenhandel beschränkte sich nur mehr auf die holzreichen Bergtäler. Im Hirschberger Tal blühte nach den Kriegswirrnissen der Leinenhandel erneut auf; die Not der Weber blieb jedoch die gleiche.

Schlesische Seidendamastdecke mit Ansicht von Hirschberg
Photo: Städt. Museen Breslau

Friedrich der Große erst erkannte mit sicherem Blick die unhaltbaren Zustände unter den Handwebern, und er war derjenige, der die Damastweberei in Schlesien einführte, die für Hirschberg so bedeutungsvoll werden sollte. Er übersiedelte sächsische Damastweber nach Schlesien. Unter diesen gab es besondere Musterzeichner, wahrhafte Künstler, die Geachtetsten unter ihnen. Der große König traf alle Vorsichtsmaßregeln, um die Entwürfe im Lande zu halten. Noch heute sind wir im Besitze dieser wahrhaften Wunderwerke der Gebildweberei. Denken wir nur an die Friedensdecken, deren eine den Frieden zu Hubertusburg darstellt, eine andere den Frieden zu Teschen; oder die entzückend gewebte Decke mit der Ansicht der Stadt Hirschberg. Der Schöpfer einer solchen Decke brauchte allein einige Monate, um das Muster in den Webstuhl einzufädeln. Das Tragische war nur, daß trotz vieler Bemühungen die Leinen- und Seidendamaste nur geringen Absatz fanden. Endlich gelang es dem König, den inneren Widerstand der Unternehmer zu brechen und die Damastweberei zur Blüte zu bringen. Erst die Erfindung Jacquards bereitete auch dieser Kunst das Grab. Nur ganz vereinzelt finden wir heute in Schlesien alte Weber, welche die Gebildweberei, von ihren Vätern überliefert, verstehen.

Schlesische Seidendamastdecke von 1780 Photo: Städt. Museen Breslau

Die Reihe der Erfindungen, welche das neue Jahrhundert brachte, fanden in Schlesien nur langsam Einlaß, und so geschah es, daß englisches Leinen das schlesische teilweise vom Markt verdrängte. Dazu kam die Kontinentalsperre Napoleons I. und die Grenzsperre Rußlands durch Zölle. Die Not der Weber wuchs ins Ungeheure, bis schließlich im Jahre 1844 der gewaltige Aufstand im Reichenbacher Tal kam. — Von vielen Seiten wurde den Webern Hilfe geboten, die vorübergehend Linderung der größten Not brachte, bis nach nicht zu langer Zeit durch die Maschine der Handweberei doch zunächst ein Ziel gesetzt wurde.

Nicht endgültig; denn schon seit einer Reihe von Jahren klappern in Schlesiens Bergen wieder die Handwebstühle. Dort wird die wunderbarste Leinwand gewebert; neben derbem Lakenzeug und Ziechenstoff entsteht ein schönes, feineres Kleiderleinen und ganz feiner Wäschebatist. In einigen Gegenden wird das ungebleichte Schneiderleinen gewebt, in anderen Küchen- und Gesichtshandtücher und Tischtücher in den alteingewurzelten Würfelmustern. Einstmals nur für den Eigenbedarf, weben die Weber auch die bunten Flickerteppiche. Auf einigen Webstühlen werden zeitgemäße Wollstoffe, auf anderen die schlesischen Trachtenstoffe gearbeitet. So weben unsere schlesischen Handweber alles was man braucht.

In den verschiedenen Webwerkstätten unserer Künstler entstehen farbig- und bindungstechnisch schöne Stoffe aus verschiedenstem Material. Wir finden neben dem Kleiderstoff für Sommer und Winter den Mantelstoff, den Vorhang für den Wohnraum, die Gardine, den Sesselbezug und das Kissen. Innig feingewebte Gürtel zur Verzierung des Kleides, die Handtasche aus Bast, sowie viele Gebrauchsgegenstände.

Und alles, der Zeit entsprechend, nicht unerschwinglich, aber dauerhaft und schön.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0103
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Bäuerliche Gastlichkeit in Schlesien

Von Marie Egermann

Wir gehen zum „Lichten", der Bauer X, seine Frau und ich. Wir sind gut Freund miteinander. Ich wohne seit einigen Wochen bei diesen prächtigen Menschen, da ich in diesem Dorf einen Wanderkochkursus gebe und auch seine Tochter als Schülerin habe. Ich fühlte mich sehr wohl in diesem Haus, viel wohler als sonst unter Menschen, die man erst so kurze Zeit kennt. Wir hatten uns aber gegenseitig sozusagen gleich auf den ersten Blick geliebt, und dadurch waren wir uns sehr schnell nähergetreten und ich war auch mit ihren Bekannten bald gut Freund geworden, und so kam es, daß ich bald alle „Lichten-Abende", die stattfanden, als Gast mitmachte. Es war immer nett und gemütlich und hat mir große Freude gemacht, denn dadurch eben konnte ich die Menschen so ganz natürlich und schlicht nach ihrer Art kennenlernen.

Wir gingen also durch das im Winter schon gegen 8 Uhr abends stockfinstere Dorf. Die nette Frau X und ich, die wir beide nicht über allzuviel Mut verfügten, oft zusammenschreckend, wenn eine Katze über den Weg huschte oder ein Hund unmittelbar vor uns losbellte. Der gute Bauer X mußte mit seinem dicken Knotenstock vorausgehen und uns alle eingebildeten Feinde fernhalten. Wenn wir uns der gastlichen Stätte des befreundeten Bauern näherten, schlug zunächst mal der Hund ganz gewaltig an. Die hellerleuchteten Fenster wiesen uns den Weg, und bald betraten wir den erleuchteten Hausflur. Meist öffnete sich dann schon die Stubentür auf der einen Seite des Flurs und der Hausherr begrüßte, in der Tür stehend, die Gäste. Zuerst hörte ich wohl immer freundliche Begrüßungsworte zwischen meinen Freunden und den Wirten, aber verstand nie so recht, was sie eigentlich sagten, bis ich nach öfteren Besuchen endlich dahinterkam. Wenn man das Zimmer betritt, muß man zu dem Gastgeber sowie zu seiner, einige Schritte hinter ihm stehenden Frau sagen: „Guten Abend, nimm's nicht übel", worauf jeder antwortet: „Nichts zum Übelnehmen." Dies ging mir eines Tages auf, als ich nicht nur mit meinen Freunden X, sondern außerdem noch mit zwei anderen Bauernehepaaren auf einem Bauernhof eingeladen war und nun alle drei Ehepaare den Gastgebern diese Worte als Begrüßung gaben und darauf die gleiche Antwort bekamen. Nach dieser üblichen Begrüßung werden oft noch einige Scherzworte gewechselt, und dann wird man gebeten, Platz zu nehmen. Der viereckige Tisch vor dem Sofa an der Breitseite des Zimmers ist heute ausgezogen und steht lang ins Zimmer hinein. Mit einer hübschen, sauberen Decke bedeckt, oft noch selbstgewebt von Großmutters Zeiten her, mit einem Blumentopf geschmückt, wird er von der Hängelampe freundlich beschienen. Ich kam meist auf das Sofa zu sitzen mit einer der Frauen, und rechts und links nehmen auf einer Seite die Frauen und auf der anderen die Männer Platz. Und bald war eine zwanglos nette Unterhaltung im Gange, die selten stockte, immer behaglich weiterfloß, nie langweilig wurde, und bei der weder ein häßliches, noch allzu derbes oder gar zweideutiges Wort laut wurde, die immer in den Grenzen blieb und bei der jeder auf seine Rechnung kam. Die einfache, saubere und freundlich erleuchtete Stube, die hellen Vorhänge, die Blumentöpfe auf den Fensterbrettern, am Ofen ein Armstuhl aus alter Zeit oder hier und da schon ein moderner Korbstuhl, an der Wand eine Kommode oder eine einfache Anrichte mit heller Decke — das alles gab ein gewisses Behagen. Dazu der frischgescheuerte Fußboden mit handgewebten Läufern belegt, die freundlichen, zufriedenen Gesichter der einfachen Menschen, die sich nach des Tages Last und Hitze da trafen, hatte etwas durchaus Anheimelndes. Nach einigen Minuten schon zogen die Frauen ihre Strickstrümpfe hervor und schafften fleißig daran. Die Männer rauchten, und zwar zuerst die schon mitgebrachte Zigarre. Hatten sie die alle aufgeraucht, gab der Wirt eine Kiste herum. Es geschah mit Bedacht und aller Langsamkeit, die zum Behagen gehört. Die Gastgeber selbst saßen unten am Tisch und waren fabelhaft aufmerksam. Wenn man näher in die Sitten eindrang, hätte man auch als später Nachkommender bald Wirt und Wirtin herausgefunden, da nämlich der Gastgeber wohl seinen Arbeitsanzug mit einem sauberen Anzug vertauscht hatte, aber wahrscheinlich aus Bescheidenheit, um keinen Gast zu übertrumpfen, keinen Kragen umgebunden hatte, sondern ein einfaches, gestricktes Vorhemdchen oder eine wollene Weste trug. Die Gastgeberin hatte eine Schürze um, nur ab und zu auch eine der Gäste. So saß man bei müheloser Unterhaltung 1 bis 1½ Stunden. Dann verschwand die Hausfrau lautlos und bald hörte man sie nebenan in der nur durch eine Glastür getrennten Küche leise hantieren. Bald erschien sie mit Tassen und Tellern und begann einen höchst einladenden Tisch mit großen Schüsseln voll Kuchen, frischen Semmeln, Butter usw. zu decken, und ein zarter Kaffeeduft von drüben ließ schon einen Vorgeschmack des Labetrankes aufkommen. Es wurde ihm dann auch reichlich zugesprochen. Nachdem die Tassen alle gefüllt waren, lud die Hausfrau mit einem freundlichen: „nun langts auch zu" ein und keiner ließ sich das zweimal sagen. Dabei ruhten die Strickzeuge, die Zigarren wurden beiseite gelegt, denn auch die Männer schmausten wacker an den süßen Dingen, die dargereicht wurden. Zwei, auch drei Tassen trank jeder, das war so das Übliche und keiner zierte sich. Wenn eine erwachsene Tochter im Haus war, mußte diese die Bedienung der Gäste besorgen; sie hatte dazu meist ein zierliches, weißes Schürzchen auf dem Sonntagskleid und bediente und sorgte mit großer Aufmerksamkeit und Ruhe. Nach reichlicher Stärkung an dem dargebotenen Kuchen usw. nahmen die Frauen wieder ihre Strickzeuge und die Männer die Zigarren hervor und die Unterhaltung ging wieder lebhafter. Es wurde über allerlei gesprochen. Über die Landwirtschaft, über die Sorgen und Nöte, die jeder hatte, aber ohne Bitterkeit; — über Politik und Zukunftsfragen; ab und zu auch über diesen und jenen Bekannten oder Nachbarn, über die Kinder und die dörflichen Angelegenheiten, alles in Ruhe und Gemütlichkeit, ohne Schärfe oder gar Klatsch. Sehr gerne und oft sprechen die Männer von der Militärzeit und vom Krieg und dabei hörten die Frauen andächtig zu. Ab und zu neckten sie sich auch und es fiel manches Scherzwort, von allen belacht und gern aufgenommen. Es war ein harmonisches Beisammensein. Meist war die Mitternacht vorbei, wenn man sich trennte. Vorher wurde noch schnell der nächste „Lichten-Abend" bei einer anderen Familie in Aussicht gestellt. Bei der Heimkehr durch das stille Dorf war nun auch das letzte Licht erloschen, schreckhaft tauchte plötzlich vor uns der Nachtwächter auf, der still und unbeweglich mit einem altmodischen Spieß in der Hand an der Seite der Straße stand, um festzustellen, wer da die Stille der Nacht durch Schritt und Wort störte. Dieser Spieß als Wahrzeichen seiner Würde, geht in manchen Dörfern, die keinen besoldeten, sondern nur einen ehrenamtlichen Nachtwächter haben, von Haus zu Haus. Jeder erwachsene Mann über zwanzig Jahre, der ein eigenes Besitztum hat, beteiligt sich an diesem Dienst für die Gesamtheit. Nach der durchwachten Nacht wird der Spieß ans Nachbarhaus gegeben, und zwar muß er bis 10 Uhr vormittags gebracht worden sein, damit nun von hier aus der Dienst erfüllt wird; andernfalls muß der, der die Zeit versäumt, noch eine Nacht Wache halten.

Besonders feierlich und ausgedehnt waren die Festlichkeiten, zu denen man um 4 Uhr nachmittags eingeladen wurde. Da war eine lange, festliche Tafel gedeckt mit allen den schönsten Tassen aus der Servante von Großmutters und Urgroßmutters Zeiten her. Zuckerschalen in allen Formen und Größen zierten den Tisch hoch vollgefüllt. Dazwischen Sahnekrügchen und eine Menge Kuchen — und Tortenschüsseln und Kleingebäck; frische Semmeln, goldgelbe Butter und Honig. Es war alles reichlich und gut. Einer kam nach dem andern und reihte sich immer vom Sofaplatz angefangen an den Vorgänger an; wieder auf einer Seite die Frauen, auf der anderen die Männer. Bei solchen Festlichkeiten war es Sitte, daß man so einige Stunden nach dem Kaffee auf die Aufforderung der Wirtin hin, sich den Stall anzusehen, gemeinsam diesen Weg antrat; erst den Kuhstall, dann zu den Schweinen, zuletzt in den Pferdestall. Während dieser Zeit huschte die Hausfrau mit den Töchtern oder einem Mädchen geschäftig hin und her, deckte ab und deckte neu auf zum Abendessen. Auch dieser Tisch schien unter der Last der reichlichen und hübsch angerichteten Schüsseln und Platten zu brechen.

(Fortsetzung auf S. 90)

Ein schmuckes Schlesierpaar — Photo: Atlaphot, Berlin

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0104
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Schlesisches Glas mit gravierter Darstellung der Schlacht bei Leuthen um 1758
Photo: Städt. Museen Breslau

# Von schlesischen Töpfen und Gläsern

Von Hilde Roediger

Echtes Volkstum und beste Handwerkskunst in großer Vielfältigkeit weist Schlesien auf dem Gebiet der Glas- und Töpferkunst auf. Diese Tatsache verdient weit mehr als bisher in allen Gauen Deutschlands gekannt und gewürdigt zu werden. Das besonders bruch- und feuerfeste Bunzlauer Tongeschirr (der Bunzlauer Topf — die braune Kaffeekanne usw.) ist in ganz Deutschland schon seit alters her im Gebrauch, und doch wissen wenige Frauen und Mädchen, wenn sie solches Geschirr ihr eigen nennen, etwas von seiner Entstehung und Herkunft. Im Bestreben, die Kenntnisse unseres deutschen Volkstums, auf das wir so stolz sein können, allen deutschen Menschen wieder zugänglich zu machen, dienen wir als Schlesier noch einer besonders wichtigen Aufgabe. Wir wollen einem in Deutschlands Gauen fast vergessenen Grenzland auf kulturellem Gebiete den Platz wieder erringen, der ihm nach seinem kulturellen Reichtum durchaus gebührt. Da Volkstum und echtes handwerkliches Können immer auf ihrer Beziehung zur Landschaft beruhen, weist Schlesien gerade auf diesem Gebiet eine stark hervortretende eigene Note auf. Reiche und ausgiebige Tonlager, besonders in der Gegend von Bunzlau, Naumburg a. Queiß und Löwenberg a. Bober lassen bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts eine ständig wachsende Zahl von Töpferwerkstätten entstehen. Hier finden wir die braune Lehmglasur, von Liegnitz bis Glogau eine schöne Blau- und Zinnglasur und in Muskau das salzglasierte Steinzeug.

Bunzlaus günstige Marktlage macht es schon frühzeitig zum Hauptversorgungsgebiet Schlesiens. Die ältesten Bunzlauer Krüge aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts haben gedrungene, kugelige Formen, während am Ausgang dieses Jahrhunderts sich bereits schöne, braunglasierte mit weißer Auflage finden, die für das 18. Jahrhundert charakteristisch sind. Mit dem wachsenden Wohlstand steigern sich die Ansprüche und die Gegenstände werden in Form und Schmuck reicher. Das schlesische Töpferhandwerk erlebt um 1800 herum seine Blütezeit — die typisch gewordene braune Bunzlauer Kaffeekanne stammt aus dieser Zeit. Mit der zunehmenden Industrialisierung und der Konkurrenz der Massenware werden viele Handtöpfer brotlos und Meister und Gesellen müssen sich Arbeit in der Fabrik suchen. Die schönen handgedrehten Töpfe und Geschirre werden nur noch als Schmuckstück aufbewahrt, da ein Nachschaffen nicht mehr möglich ist. Der jährlich in Städten und Dörfern mehrmals stattfindende Topfmarkt bekommt nach und nach ein anderes Gesicht.

Lange Zeit noch trieb die bittere Not die Töpfer zur Herstellung schlechter und billiger Massenware. Wie gern wollten sie ihr wirkliches handwerkliches Können zeigen, anstatt all die geschmacklosen Dinge machen zu müssen. Die gute, aus ehrlichem Formwillen gedrehte Töpferkanne müßte wieder Allgemeingut der deutschen Familie werden. — (Fortsetzung auf S. 91)

Glasschale (Arbeit des Glasgraveurs Konrad Tag, Glatz, der die Gläser für das jugoslawische Königshaus arbeitete) Photo: Semm, Breslau

Bunzlauer Ton in einer Bunzlauer Fabrik Photo: Semm, Breslau

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0105

© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Ratschläge für Mütter und ihre Kinder

## Anwendungsmöglichkeiten des Scherenschnittes

Liebe Frau S.!

Ihr Brief war mir eine große Überraschung. Ich hatte befürchtet, Ihnen letzthin allzuviel aufgegeben zu haben. Nun sind Sie zu Ergebnissen gekommen, über die ich erstaunt bin. Die „Gemeinsamen Herzen" finde ich besonders schön (siehe Abb. 1). Sie ruhen in dem feinen Rankenwerk wie in einem lockeren Erdreich. Zwei ihrer Blütenzweige vereinen sich zur gemeinsamen Blüte, die zwischen zwei selbständigen Nebenblüten still in der Mitte thront. Ist diese Kleinarbeit nicht zu einem herrlichen Symbol der menschlichen Zuneigung geworden, ohne daß Sie es wollten? Jeder der Liebenden ist seinem eigenen Grund verwurzelt und entfaltet seine besonderen Fähigkeiten. Im reifen Leben verbinden sich die wahlverwandten Neigungen und schaffen ein gemeinsames Werk. — Daß Sie in die großen Herzen noch zwei kleinere mit je einem Blatt eingeschnitten haben, hat wohl seinen Grund darin, daß die vollen Herzen als dunkle Flächen sich dem feinen Rankenwerk nicht eingefügt hätten. Sehen Sie, hier waltet das dem Menschen eingeborene Gefühl für Zusammenklang der Formen, für wohltuende Ordnung im Raum. — Nun vergessen Sie bitte alles, was ich über Ihren Scherenschnitt sagte, und schaffen Sie voraussetzungslos und „ohne Überlegungen" weiter. Ich wollte Ihnen nur sagen, wie sicher und ohne unser Zutun das Formgefühl aus dem Inneren wirkt, wenn nur erst einmal die Freude am eigenen kleinen Werk Erlebnis geworden ist. Ich verzichte auch auf die versprochene Aufzählung der gelungenen Arbeiten meiner Schüler, weil Sie zu ihren eigenen Lösungen kommen sollen. Nur bleiben Sie nicht bei Blumen, Ranken, Bäumen, Tieren stehen, sondern versuchen Sie auch einmal das menschliche Leben in Ihre Arbeit einzubeziehen. Ich will Ihnen nur die Richtung weisen, wenn ich Ihnen folgende Möglichkeiten vorschlage: Die Luftschaukel, das Karussell, Frauen am Brunnen, das Gartenhaus, Einblick in ein Gasthaus oder eine Werkstatt, Laternenfest, Brautpaar, Tanz unter dem Maibaum. Sie werden lachen. Ich habe dazu herrliche Arbeiten von Kindern, und ich werde wohl auch bald Arbeiten von Ihnen und Ihren Kindern sehen. Sie werden erleben, daß oft (z. B. beim Brautpaar) der reine Faltschnitt nicht mehr möglich ist. Das wird Sie gelegentlich auch einmal zum ungefalteten Scherenschnitt führen.

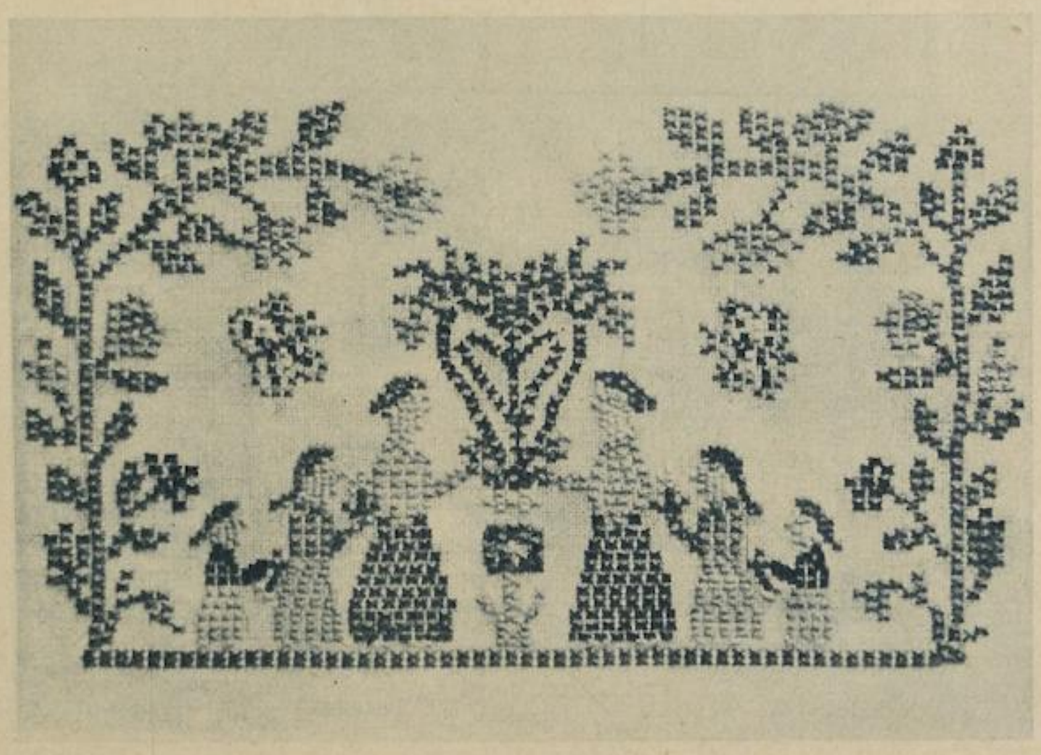
Die Verwendungsmöglichkeiten des Scherenschnittes sind groß. Zunächst können Sie ihn für Postkarten, Glückwunschkarten, für Tischkarten oder als Briefkopf brauchen, um anderen damit eine Freude zu machen. Kleine Scherenschnitte können Ihre Mädels in die Gedenkbüchlein ihrer Freundinnen einkleben. Vielleicht, daß von hier aus die üblichen „Poesiealbums" eine menschlichere Form erhalten. Wir haben auch einmal die weißen Balken eines großen öden Arbeitsraumes mit Hunderten von bunten Scherenschnitten beklebt. Ich habe auch manche Schreberlaube gesehen, deren kahle Innenwände von oben bis unten wohlgeordnet mit Scherenschnitten gefüllt waren. Zum Sommerfest oder Erntedankfest können Lampions aus Holzstäben und Pergamentpapier gebaut werden. Wenn Sie auf die Seitenflächen Scherenschnitte aus Transparentpapier setzen, gibt das ganz märchenhafte Laternen, die viel schöner sind als die fertiggekauften Serienprodukte. Auf diese Weise können Sie Ostereier, Spanschachteln und Lesezeichen bekleben. Runde Scherenschnitte werden als Tellerdeckchen verwendet, wie Sie das in Heft 24 der NS.-Frauen-Warte gesehen haben. Dafür gebe ich Ihnen folgenden Rat: Kleben Sie zwei Buntpapierbogen mit ihren weißen Seiten zusammen (Stärke!) und schneiden Sie dann mit Messer und Schere aus. Solche Bogen sind haltbar wie dünnes Leder. So machen es die Siebenbürger Bauern, die ihre weihnachtlichen Lichterbäume mit Scherenschnittfahnen behängen, in die sie Sprüche und Widmungen mit Nadeln einstechen. Man kann auch feine Scherenschnitte (sogenannte Spitzenbilder) aus durchgefärbten Papieren zwischen zwei Glasscheiben legen, die Ränder mit Leinwandkänteln und die Bilder gegen helle Wände oder ans Fenster hängen. Sie sehen, die Möglichkeiten sind unendlich groß. Nun aber zur Stickerei. Wollen Sie nicht aus Ihrem „Gemeinsamen Herzen" ein Kissen machen? Sie können das mit Platt-, Stiel- oder Kreuzstich tun. Gehen Sie folgendermaßen vor: Schneiden Sie den Scherenschnitt so groß, wie das Kissen werden soll. Zwecken Sie darüber ein durchsichtiges Papier (Butterbrotpapier) und zeichnen Sie den durchscheinenden Scherenschnitt mit Bleistift nach. Nehmen Sie den glattgebügelten Stoff, legen Sie ein rotes oder gelbes Pauspapier auf und darüber dann die Durchzeichnung. Zwecken Sie alles fest. Nun drücken Sie das Muster mit einem Bleistift oder einer Stricknadel durch. Bei hellen Stoffen genügt es auch, wenn Sie die Pause einfach umkehren und die Bleistiftlinien durchreiben. (Bei durchsichtigem Stramin können Sie den Scherenschnitt auch unterlegen.) Sie können natürlich auch mehrere Scherenschnitte für eine Stickerei verwenden. Für eine große Tischdecke hat ein Mädchen fünf Scherenschnitte genommen: Hirsch, Vogel, Herz, Baum, Mann und Frau. Am Rand wurden die Sinnbilder abwechselnd angeordnet. Die Ecken waren ausgefüllt durch den Baum mit zwei springenden Hirschen. Auf diese Weise kommen Sie allmählich zu eigenen Entwürfen für alle Ihre Arbeiten, und Sie haben die „Abplättmuster im Volkskunststil" nicht mehr nötig. Sie tragen so auf Ihre Weise dazu bei, daß das Haus des deutschen Menschen wieder dem eigenen Schaffen und dem Handwerk gehört. Eine Mutter, die gemeinsam mit ihren Kindern schafft, im Vertrauen auf ihre eigenen Kräfte und in Geduld hinsichtlich des geistigen und seelischen Wachstums ihrer Kinder, die verwirklicht in der abseitigen Stille ihres Hauses nationalsozialistische Volkstumsarbeit. In diesem Sinne grüße ich Sie und Ihre Kinder herzlich.

Mit freundlichem Gruß und Heil Hitler!

H. H. Geist

Gemeinsame Herzen (Abb. 1)

Stickerei nach einem Scherenschnitt





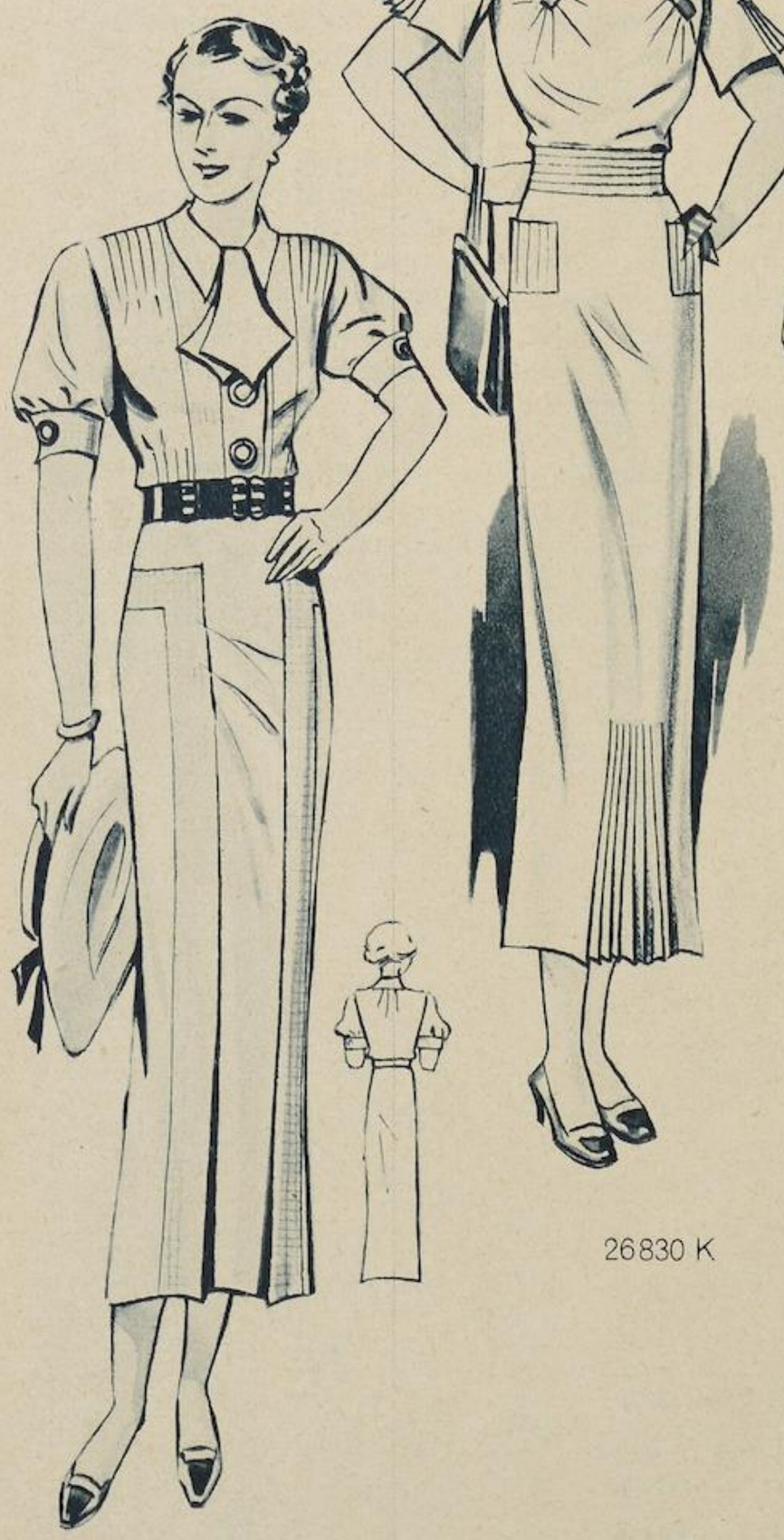
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0106
© Universitätsbibliothek Heidelberg

26823 B

26822 K

26815 K

26818 K



26830 K

26805 K

Zeichnungen: F. Schuch

# Zur Leinenmode

**26805 K** Sportliches Kleid mit Stepperei. Aus zweierlei Stoff gearbeitet — einfarbig zu kariert — sieht das Kleid auch sehr hübsch aus. Durch Knopflöcher gezogene Ringe ersetzen die Knöpfe. Erf. 3,90 m Stoff, 90 cm breit. Schnitt 1 Vorderf. für 100 cm. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberw. Preis 90 Pfg.

**26830 K** Sehr jugendlich und flott wirkt das weiße Kleid aus Seidenleinen oder Marocain. Es ist reich mit Biesen geschmückt und wird durch einen grün-weiß gestreiften Schal ergänzt, mit dem das Seidentuch in der aufgesetzten Tasche übereinstimmt. Im Rock eingesetzter Faltenteil. Erf. 3 m Stoff, 95 cm breit. Schnitt 6 Vorderf. für 100 cm. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite. Preis 90 Pfg.

**26822 K** Für Straße und Sport gleich praktisch und hübsch ist das einfache weiße Leinenkleid mit neuartiger Teilung und vier Leistentaschen. Das Kleid hat eine durchgehende Schnittform, es wird durch einen blauen Gürtel zusammengehalten. Erf. 3,80 m Stoff, 80 cm breit. Schnitt 4 Vorderf. für 104 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 88, 96 und 104 cm Oberweite zum Preis von 90 Pfg. erhältlich.

**26823 B** Eine hübsche Ergänzung für alle einfarbigen sportlichen Kleider ist die Seidenjacke mit doppeltem Knopfschluß und breitgestellten Revers. Auch aus Streifenstoff sehr kleidsam. Erf. 2 m Stoff, 95 cm breit. Schnitt 5 Vorderf. für 104 cm. Beyer-Schnitte für 88, 96 und 104 cm Oberweite. Preis 65 Pfg.

**26815 K** Sportliches Kleid, für gestreiftes Leinen, aber auch für jeden anderen Waschstoff geeignet. Die Schnittform ist durchgehend, die Längsteilung ergibt eine sehr vorteilhafte Linie. Kleine Flügelteile ersetzen die Ärmel. Sehr hübsch der unterschiedliche Streifenlauf. Erf. 3,85 m Stoff, 80 cm breit. Schnitt 5 Rückf. für 100 cm. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite. Preis 90 Pfg.

**26818 K** Eingesetzte Fächerfalten geben dem Sommerkleid aus gemusterter Kunstseide die bewegte Linie. Ein Schulterkragen ersetzt die Ärmel. An der Rockpasse interessante Zackenwirkung. Erf. 3,10 m Stoff, 96 cm breit. Schnitt 6 Rückf. für 84 cm. Beyer-Schnitte für 84 und 92 cm Oberw. Preis 90 Pfg.

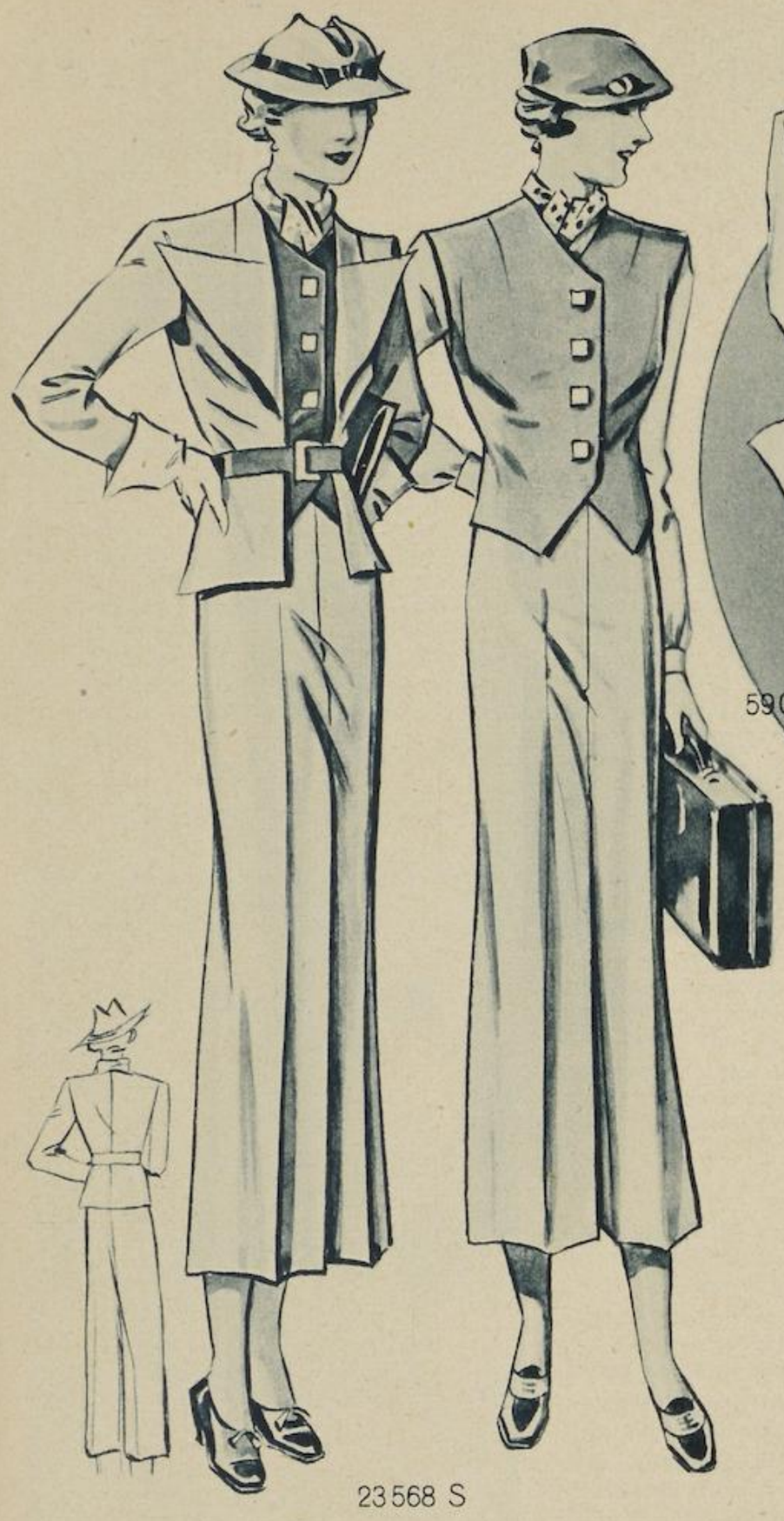
Weiße Leinentaschen wie die oben abgebildeten mit neuartiger farbiger Flechtverzierung aus Cellophan an Henkel und Verschluß passen gut zu jedem sommerlichen Kleid. Photo: König-Rohde



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0107

© Universitätsbibliothek Heidelberg



23568 S

59058 W

59057 W

26845 GW

3067 W



23567 M

# Einfache Schnittformen

**23568 S** Sehr praktisch ist der Reise- oder Sport-Anzug aus kräftigem Wollstoff. Die offene Gürteljacke zeigt die darunter befindliche farbige Weste aus Ledersamt. Durch die Bügelfalten wird das kleidsame, rockartige Beinkleid besonders betont. hübsche Zusammenstellung: grauer Wollstoff, rote Weste. Erf. 3,35 m Wollstoff und 85 cm Westenstoff, je 130 cm breit. Schnitt 1 Rückf. für 100 cm. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite. Preis 90 Pf.

**23567 M** Der kragenlose Übergangsmantel aus meliertem Wollstoff kann mit und ohne Gürtel getragen werden. Der Mantel hat durchgehenden Knopfschluß und breit abgesteppte Ränder. Aufgesetzte Taschen. Erf. 2,70 m Stoff, 140 cm breit. Schnitt 2 Rückf. für 100 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite zum Preis von 90 Pf. erhältlich.

**26845 GW** Die mit einreihigem Knopfschluß versehene Jacke des Schlafanzuges aus gemusterter Waschseide hat an Kragen und Ärmelaufschlägen einfarbige Bogenblenden. Das Beinkleid erhält Gummizug. Erf. 4,35 m Stoff, 80 cm breit. Schnitt 9 Vorderf. für 96 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 88, 96 und 104 cm Oberweite. Preis 90 Pf.

**59058 W** Nachthemd mit langen Ärmeln und Falbelverzierung, die man auch in abstechender Farbe herstellen kann Erf. 4 m Stoff, 90 cm breit. Schnitt 10 Vorderf. für 104 cm. Beyer-Schnitte für 96, 104 und 112 cm Oberw. Preis 65 Pf.

**59057 W** Unterkleid aus Waschseide oder einfachem Wäschestoff mit ausgeschnittenen Achselträgern. Durch seine einfache schlichte Form ist es auch für stärkere Figuren vorteilhaft. Erf. 2,75 m Stoff, 90 cm breit. Schnitt 11 Vorderf. für 112 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 88, 96, 104 und 112 cm Oberweite zum Preis von 65 Pf. erhältlich.

**3067 W** Der einfache Gymnastik-Anzug in durchgehender Schnittform mit weiten Beinlingen erhält linksseitigen Achselschluß. Große Tasche, weißer Ledergürtel. Modern: aufgesetzte oder eingestickte Initialen. Erf. 2,10 m Stoff, 80 cm breit. Schnitt 20 Vorderf. für 96 cm. Beyer-Schnitte für 96 und 104 cm Oberweite erhältlich. Preis 65 Pf.

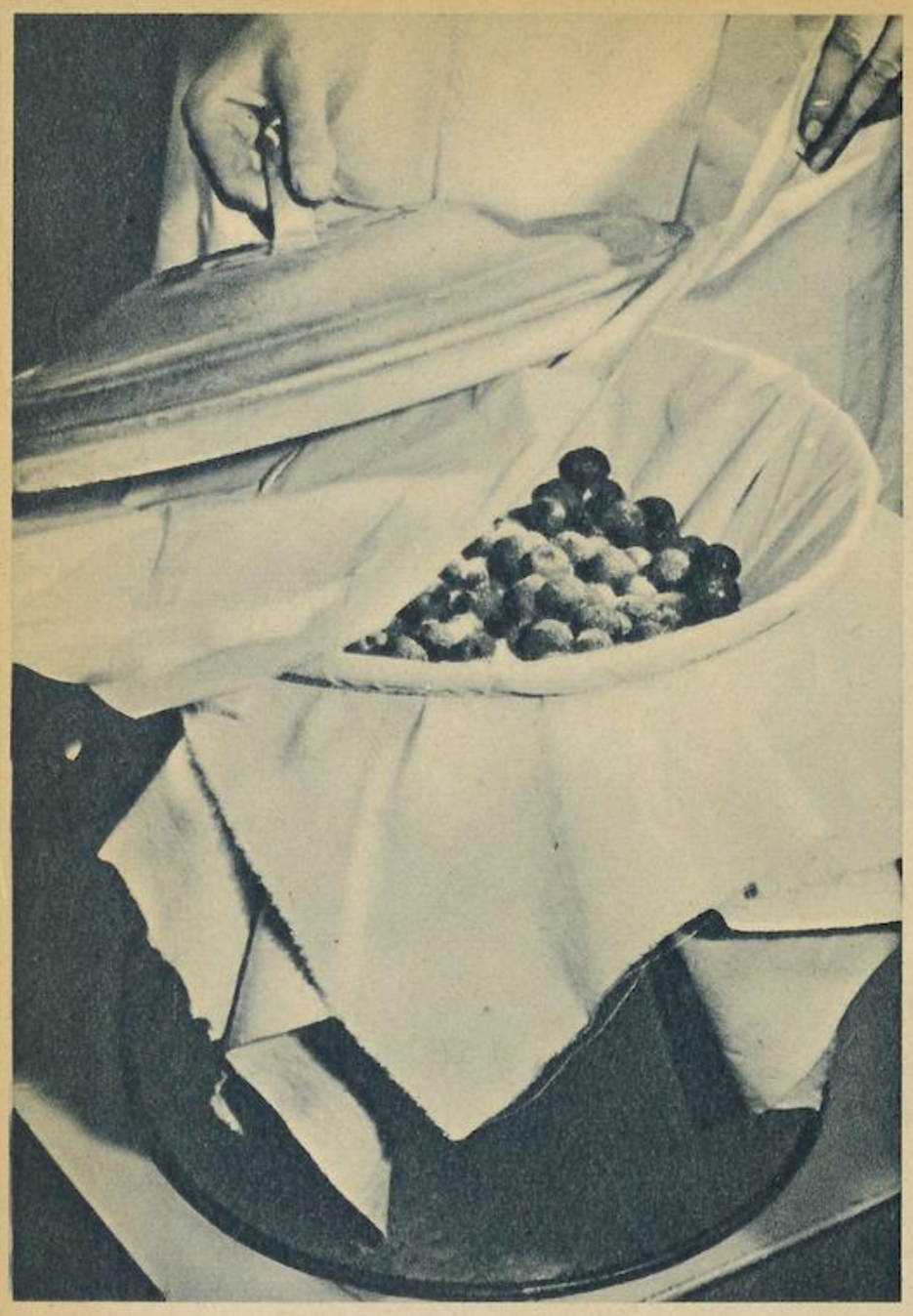
Die naturgroßen Schnitte zu allen in diesem Heft gezeigten Modellen befinden sich in den angegebenen Größen auf dem Beyer-Schnittmusterbogen, der bereits Heft 2 beilag.

Schnittmusterbezug, sofern keine Verkaufsstelle am Ort, durch den Beyer-Verlag, Leipzig (Postscheck-Konto Leipzig 52279). Bei Voreinsendung des Betrages bitte 10 Pfg. Porto beifügen.

Zeichnungen: F. Schuch



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0108
© Universitätsbibliothek Heidelberg



# Frisches Obst auch im Winter

Süßmosten ist die beste Möglichkeit, Obst ohne Einbuße an Wertstoffen haltbar zu machen. Süßmost enthält alle im frischen Obst vorhandenen Bestandteile: den leichtverdaulichen und nährenden Fruchtzucker, die Extraktstoffe, die Fruchtsäure und die Nährsalze. Alle Früchte, auch Fallobst, sind verwendbar, sie dürfen nur nicht zu reif sein; je saftreicher die Früchte sind, desto besser ist das Saftergebnis. Während der Sommer- und Herbstmonate kann laufend gemostet werden. Erdbeeren, Kirschen (vor allem saure), Johannisbeeren, Himbeeren, Heidel- und Brombeeren, Holunderbeeren, Birnen, Äpfel, Quitten, alles Obst, das sich gut eignet. Fallobst wird sorgsam ausgeputzt, Rhabarber in kleine Stücken geschnitten, Äpfel und Birnen werden mit Schale und Kernhaus zerkleinert, Beeren und Sauerkirschen entstielt, bei Johannisbeeren ist das Entstielen nicht nötig. Reife Beeren dürfen nicht in Gärung übergegangen sein. Wer viel Obst hat, gibt seine Früchte am besten einer Lohnmosterei, die es in fast allen Orten gibt.

## Saftgewinnen durch Entsaften in Dampf

Alles Beerenobst, Sauerkirschen, Rhabarber, auch kleinere Mengen von Kernobst kann man in Dampf entsaften. In einen großen Topf stellt man auf einen Untersatz eine Schüssel, die den Saft auffangen soll, und füllt etwa 5 cm hoch Wasser in den Topf. Ein durchlässiges Tuch wird mit Bindfaden so über den Topf gebunden, daß es fast bis in die Schüssel reicht. Es dient zum Klären des Saftes. Ein etwas kürzer gebundenes, lose gewebtes zweites Tuch nimmt das Obst auf. Man legt ein großes Pergamentpapier über die Früchte und gibt den Topfdeckel darauf. Die Enden der Tücher werden über den Deckel verknotet, die vorher gemachte Bindfadenschlinge wird gelöst. Man bringt das Wasser zum Dampfen und dampft etwa 1—1½ Stunden langsam weiter. Beerenobst braucht etwa 1 Stunde, Kernobst etwa 1½ Stunden zum völligen Entsaften. Bei sauren Früchten gibt man zwischen die rohen Früchte im Tuch Zuckerbeigabe bis zu 200 g je Kilogramm. Ist das Obst entsaftet, hebt man den Deckel mitsamt den darüber geknoteten Tüchern ab und nimmt die Schüssel mit dem heißen Saft heraus. Sollen die entsafteten Früchte noch zu Marmelade verwendet werden — natürlich nur mit Zusatz von frischen Früchten —, so wird kürzere Zeit entsaftet.

## Der gewonnene keimfreie Saft

muß sofort in ganz saubere heiße Flaschen gefüllt werden, worauf man diese sofort mit keimfrei gemachten Korken verschließt.

Das Saubermachen der Flaschen muß sehr sorgsam geschehen. Sie sollen zwei Tage vorher in warmem Sodawasser eingeweicht, in frischem Sodawasser mit einer Flaschenbürste gewaschen und heiß gespült werden. Die kleinste Unreinlichkeit kann Gärung verursachen. Aus dem Spülwasser heraus werden sie sofort verwendet.

Neue gerade Korken — nur solche sind zulässig — werden 24 Stunden vor dem Gebrauch eingeweicht, dann aufgebrüht oder gedämpft. Die verkorkten Flaschen sollen möglichst lange warmgehalten werden. Man legt sie entgegengesetzt nebeneinander in eine Kiste und bedeckt sie mit einem Tuch.

Praktischer als Korken sind Gummikappen, die nur 10 Pfg. kosten und mehrmals zu verwenden sind. Dafür werden die Flaschen völlig bis zum Rand gefüllt. Die Gummikappen werden gebrüht oder die Innenfläche in 70prozentigen Alkohol getaucht und sofort übergestülpt. So verschlossene Flaschen bleiben stehen und werden bis zum Erkalten mit einem Tuch bedeckt.

## Die Verwendung des Saftes

Fruchtgelee. ¼ l Wasser, 20—60 g Zucker, ¼ l Obstsaft, 6 Blatt weiße Gelatine. Wasser und Zucker werden zusammen erhitzt, die aufgelöste, fest ausgedrückte Gelatine wird hinzugetan und die Flüssigkeit kalt gestellt. Nach dem Abkühlen gibt man den Obstsaft hinzu, füllt die nochmals auf Zucker abgeschmeckte Speise in eine Glasschale und stellt sie in den Kühlschrank.

Tutti-Frutti-Erfrischungsgetränk. Man kocht 2 Tassen Wasser mit 1 Tasse Zucker auf, gibt den Saft von 2 Zitronen, je 1 Tasse Himbeersaft, Kirschsaft und Johannisbeersaft dazu und stellt die Mischung einige Stunden kalt. Vor dem Anrichten füllt man das Getränk mit 2 l Sodawasser auf und gibt kleine Eisstücke in die Gläser. Das ist sehr wohlschmeckend und gesund.

Fliederbeersaft als alkoholfreier Punsch. Fliederbeersaft wird mit Wasser verdünnt, unter Zusatz von Zimt und Zitronenschale einige Minuten gekocht, durchgesiebt, mit Zucker gesüßt und heiß zu Tisch gegeben. Beliebte Beigabe zu Pfannkuchen.

Rote Grütze. Zutaten: 1 l frischer gesüßter Beerensaft von beliebigen, auch gemischten Beeren (Johannisbeeren, Himbeeren, Kirschen), 125 g Sago. Den Sago läßt man bei kleinem Feuer im Obstsaft dick ausquellen, bis er glasig ist (etwa 15 bis 20 Minuten). Dann gießt man die Masse in eine kalt ausgespülte Schüssel, läßt die Speise steif werden und stürzt. Man reicht Vanillesoße oder frische, süße Sahne aus dem elektrischen Kühlschrank dazu.

## Das Kochen von Marmelade

beruht auf dem Grundsatz, dem Fruchtfleisch durch Kochen Wasser zu entziehen und es durch starken Zuckerzusatz haltbar zu machen.

Das Kochen von Marmelade soll immer in nicht zu großen Mengen geschehen und im flachen Gefäß, damit die Verdampfung rasch vor sich geht. Man rechnet auf 2 kg Fruchtfleisch etwa 1¼ kg Zucker. Es ist ratsam, Rhabarber, Pflaumen, Äpfel, Quitten und Birnen durch den Wolf zu treiben, um sie zu zerkleinern, dann geht das Kochen schneller vor sich. Das Kochgut wird mit der Hälfte des Zuckers in den unbedingt fettfreien Kessel oder Topf auf starkes Feuer gegeben und unter Rühren zum Kochen gebracht. Dann gibt man die andere Hälfte des Zuckers dazu und läßt bei schwachem Feuer weiterkochen. Man muß ständig rühren, um ein Anbrennen zu verhindern. Man macht die Probe: sobald ein Tropfen auf kaltem Porzellanteller steif wird, ist die Marmelade fertig und kann in Gläser gefüllt werden. Die Gläser werden in Sodawasser gewaschen und auf das Backblech gestülpt, sie müssen in der Ofenröhre völlig austrocknen. Die heiße Marmelade wird bis dicht unter den Rand in die heißen Gläser gefüllt, nach dem Erkalten gibt man ein mit Rum befeuchtetes Pergamentpapierblättchen darauf und bindet mit angefeuchtetem Pergament- oder Cellophanpapier zu. Zum Befestigen sind Gummiringe praktisch.

Dreifrucht-Marmelade. Zutaten: 2½ kg Herzkirschen, 1 kg Johannisbeeren, ½ kg Himbeeren, 1½ kg Zucker. Die Kirschen werden entkernt, ½ Stunde gekocht und mit dem Zucker noch etwa ½ Stunde weitergekocht. Dann gibt man die Himbeeren dazu und läßt etwa 6 Minuten kochen; zuletzt die entstielten Johannisbeeren, die nur 3 Minuten kochen dürfen, da sie dann rasch gelieren. Hat man diesen Zeitpunkt versehen, muß man die Früchte mit dem Schaumlöffel herausheben, in die Gläser geben, den Saft noch weiter eindicken und dann darauffüllen.

Johannisbeeren als Schüttelbeeren. Zutaten: 1 kg Johannisbeeren, 750 g Zucker. Die entstielten Beeren mit dem Zucker mischen, langsam zum Kochen bringen, dann 20 Minuten schütteln, damit der Saft von den Beeren aufgesaugt wird. In Gläser füllen, mit in Rum getränktem Papier belegen, sofort zubinden.

Erdbeermarmelade. 1 kg tadellose Früchte portionsweise auf ein Sieb geben, einige Male ins Wasser tauchen und dadurch säubern, ohne sie zu drücken. Dann erst die Stiele entfernen, 1 kg Zucker darüber geben, schütteln und 24 Stunden stehenlassen. Den Saft vorsichtig abgießen, dick einkochen, die Beeren hineingeben und gut durchkochen lassen. Vom Feuer nehmen und das Gefäß so lange schütteln, bis die Marmelade kalt ist. Die Erdbeeren saugen dabei allen Saft auf und bleiben ganz.

Hagebuttenmarmelade. Die entkernten Hagebutten mit wenig Wasser einkochen und durch ein Sieb treiben. Auf 1 kg Fruchtmark rechnet man 1 kg Staubzucker. Der Zucker wird im Messingkessel über dem Feuer gerührt, bis er sich ballt, das Mark wird dazugegeben und alles ¼ Stunde gekocht.

Quittenmarmelade. Die Quitten werden geschält und vom Kernhaus befreit. Schalen und Kernhaus werden mit wenig Wasser weichgekocht und durch ein Sieb gestrichen. In dem Saft kocht man das in Scheiben geschnittene Quittenfleisch gar, gibt das gleiche Gewicht an Zucker dazu und läßt steifkochen. Geschmack wird verbessert, wenn man etwas Zitronensaft beifügt.

Zuckerbeigabe bei der Bereitung von Süßmost für 1 kg Frucht

| | |
|---|---|
| bei sauren Äpfeln | bis 50 g |
| bei Erdbeeren, sauren Trauben, Brombeeren ..... | bis 100 g |
| bei sauren Früchten, wie Johannisbeeren, Stachelbeeren, Sauerkirschen, Rhabarber | bis 200 g |

Dieser Artikel ist nur eine kleine Probe aus Band 322 „Einkochen und Süßmosten" vom Verlag Otto Beyer, Leipzig.

Die photographischen Aufnahmen machte Dr. Peter Weller aus Berlin in der Versuchsküche des Beyer-Verlages.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0109
© Universitätsbibliothek Heidelberg

56162 W

26083B

24763 V

# Aus deutschem Kretonne

**Die Verwendungsmöglichkeit des deutschen Kretonnes kennt kaum eine Grenze, da dieser praktische und preiswerte Stoff für Kleidung und Heimgestaltung gleich brauchbar ist. Der Kretonne ist fest im Gewebe, geschmackvoll und volkstümlich in der Musterung und unabhängig von allzu raschem Modewechsel. Dazu kommt noch die Indanthrenfärbung, die uns den Stoff noch wertvoller macht.**

Mit dem Teegedeck aus lustig gemustertem Kretonne zeigen wir ein schönes Geschenk, das uns nur wenig Mühe macht und außerdem nicht teuer ist. Für eine 80 cm große Decke und 6 Servietten brauchen wir nur 1,35 m Stoff, das wäre also eine Ausgabe von etwa 2 Mark. Die je 26,5 cm im Geviert großen Servietten und die Decke sind fadengerade zuzuschneiden und an allen Rändern auszufransen, so daß also keinerlei Näharbeit zu leisten ist. An unserem Modell waren die Ränder der Decke etwa 4 cm breit ausgefranst, die Serviettenränder ungefähr 1½ cm breit. Sollte jedoch ein anderes Gewebe als Kretonne, wie Schleierstoff oder Kunstseide, zum Nacharbeiten des Gedeckes verwendet werden, so ist es ratsam, die Ecken durch kleine Schlingstiche in der Grundfarbe des Stoffes zu sichern, damit sich die Fäden nicht lockern. Das Teegedeck wirkt besonders hübsch im Garten, auf dem Balkon, in der Veranda, wenn schlichtes einfarbiges Porzellan dazu gewählt wird.

**24763 V** Eine Tasche aus buntgemustertem Kretonne ist sehr praktisch. Am Badestrand wird sie zum Aufbewahren aller Kleinigkeiten, die man dort nötig hat, gebraucht, zu Hause nimmt sie die Handarbeit oder die kleinere Flickwäsche auf. Man arbeitet die Tasche nach Schnitt 18 auf der Rückseite des Bogens. Außerdem ist ein bunter Beyer-Schnitt für 30 Pfg. erhältlich.

**56162 W** Unterjacke und Schlupfhose aus feingestreiftem Stoff sind für wärmere Tage gedacht. Man kann auch einfarbigen Stoff oder Trikotgewebe verwenden. Erf. 2,50 m Stoff, 80 cm breit. Schnitt 16 Rückf. für 90 cm Oberw., resp. 88 cm Bundweite. Beyer-Schnitte für 90 und 96 cm Oberweite, sowie 78 und 88 cm Bundweite zum Preise von 65 Pfg. erhältlich.

**26083 B** Kleidsames Jäckchen aus deutschem Kretonne mit Stepparbeit. Für den Winter versieht man das Jäckchen, das durch Doppelknopf zusammengehalten wird, mit Wattelinefutter. Aufschläge und Kragen sind in 1½ cm Abstand durchsteppt. Erf. 2 m Stoff, 80 cm breit. Schnitt 17 Rückf. für 88 cm. Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite. Preis 65 Pfg.

Gut gearbeitete Wäsche bürgt für den guten Sitz der Kleider. Alle Anforderungen, die wir an die moderne Wäsche stellen, erfüllt die hier gezeigte Garnitur aus mattkunstseidenem Gewebe. Es handelt sich um ein neues „Osiris"-Erzeugnis für warme Tage. Das Hemdchen mit schmalen Achselträgern ist ziemlich tief ausgeschnitten, der Schlüpfer mit Seitenschluß hat keine enganliegenden Beinlinge, sondern sie sind weit geschnitten und hängen lose. Werkphoto: Ernst Schneider.

Bei dem Tageskleid aus diagonal gestreifter Kunstseide ist der Stoff in Streifenwirkung verarbeitet. Es hat an Ärmeln und Rock eingesetzte Fächerfalten, der Schnurgürtel ist mit vergoldeten Porzellanknöpfen besetzt. Das Kleid ist ein Modell der deutschen Meisterschule für Mode, München 2 M, Oberer Anger 17. Das Modell unterliegt dem gesetzlichen Musterschutz, doch ist eine technische Kleidzeichnung zum Preise von 60 Pfg. erhältlich. Modellschnitte — Papier- oder Nesselschnitte — werden nur an gewerbliche Betriebe, also nur an Mitglieder der Schneiderzwangsinnung abgegeben.

Die genannten Schnitte sind naturgroß auf dem Beyer-Schnittbogen enthalten, der bereits Heft 2 beilag.

Die Aufnahmen machten: G. Thorlichen, Leipzig (1) und B. Winterfeld, Berlin (2). Zeichnungen: Beyer-Atelier.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0110
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Frauenkleider

Bild unten: Frauenkleid aus feinem Wollstoff oder aus Seide. Der spitze Ausschnitt und der zackige Ansatz des Leibchens lassen die Figur schlank erscheinen. Aus der Nürnberger Werkstätte von Magda Egermann. Aufnahme von Winterfeld, Berlin. Ein Schnitt ist hierzu nicht erhältlich.

a Der obere Ärmelteil ist den durchgehenden Kleidbahnen angeschnitten. Das „Guckloch" kann auch voll geschnitten werden. Entwurf A. Jürgens Schnitt für 96 cm Oberweite DFK 1465 vom Beyerverlag, Leipzig, Hindenburgstr. Auch Schnitt XV auf dem Schnittbogen Heft 2/3 Rückseite.

c Frauenkleid, matt und blank aufgeteilt. Hochstehender Stoff- oder Spitzenkragen. Entwurf A. Jürgens. Schnitt für 104 cm Oberw. DFK 1466 vom Beyerverlag. Außerdem Schnitt XIV auf dem Schnittbogen Heft 2/3 Rückf.

b Die Linien dieses Kleides strecken und ermöglichen gute Ausarbeitung. Werkstätte Egermann, Nürnberg. Schnitt für 104 cm Oberweite DFK 1451.

d Dunkles Seidenkleid für ältere Frauen. Hautfalten am Hals verdeckt ein Plisseelatz mit Bündchen. Verwendbarer Schnitt f. 104 cm Oberw. DFK 1453.

Aus der Zeitschrift „Frauenkultur im deutschen Frauenwerk", Ausgabe A

Zeichnung: Ilse Lambert-Kirsch, Leipzig

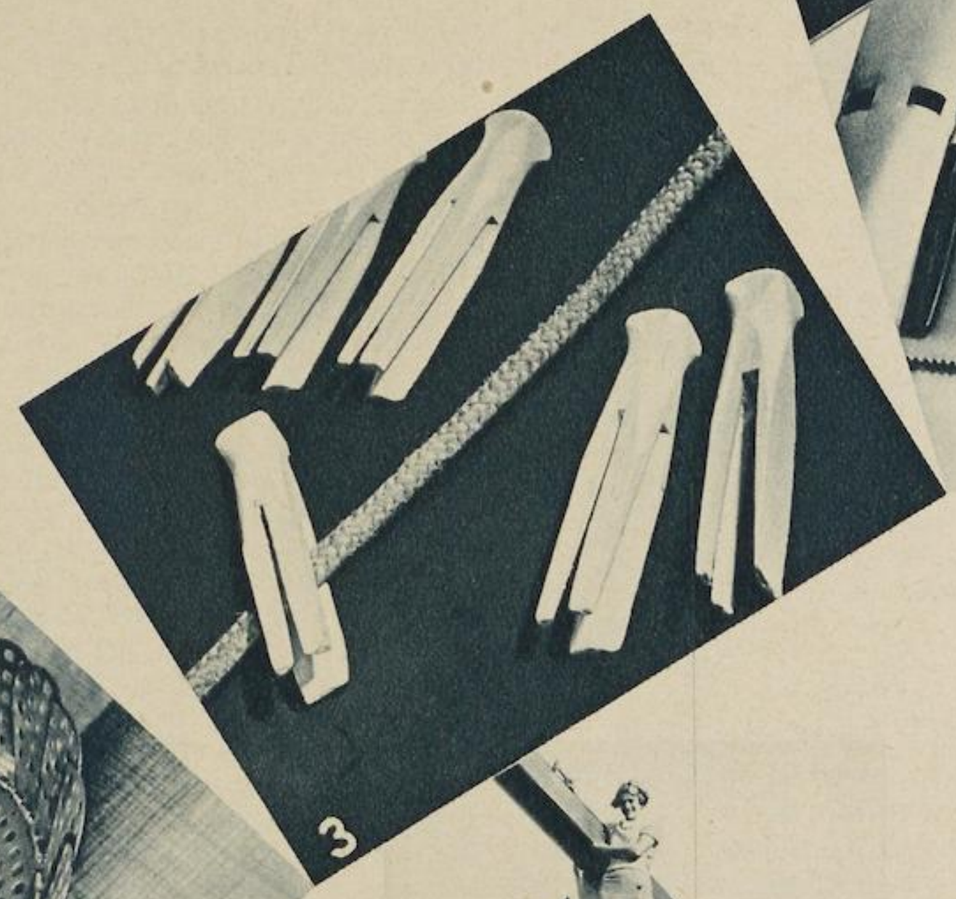


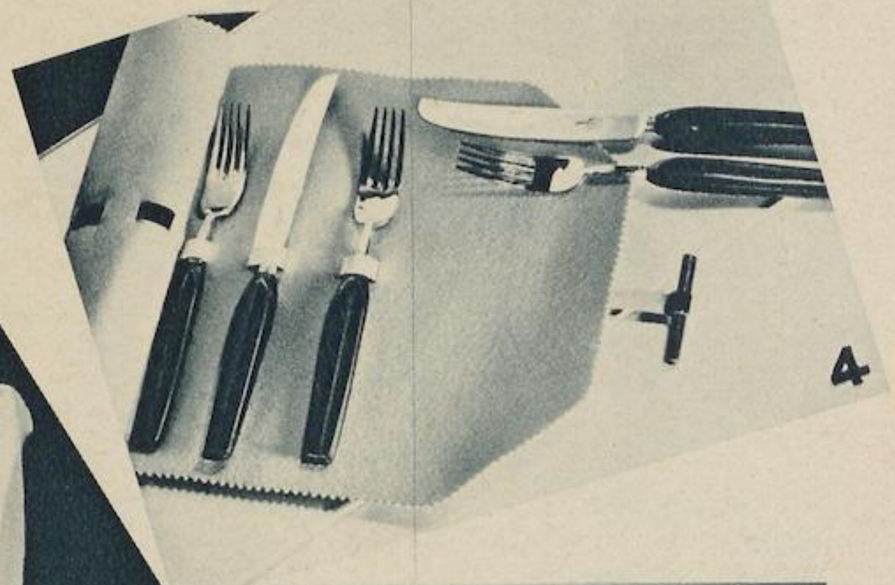


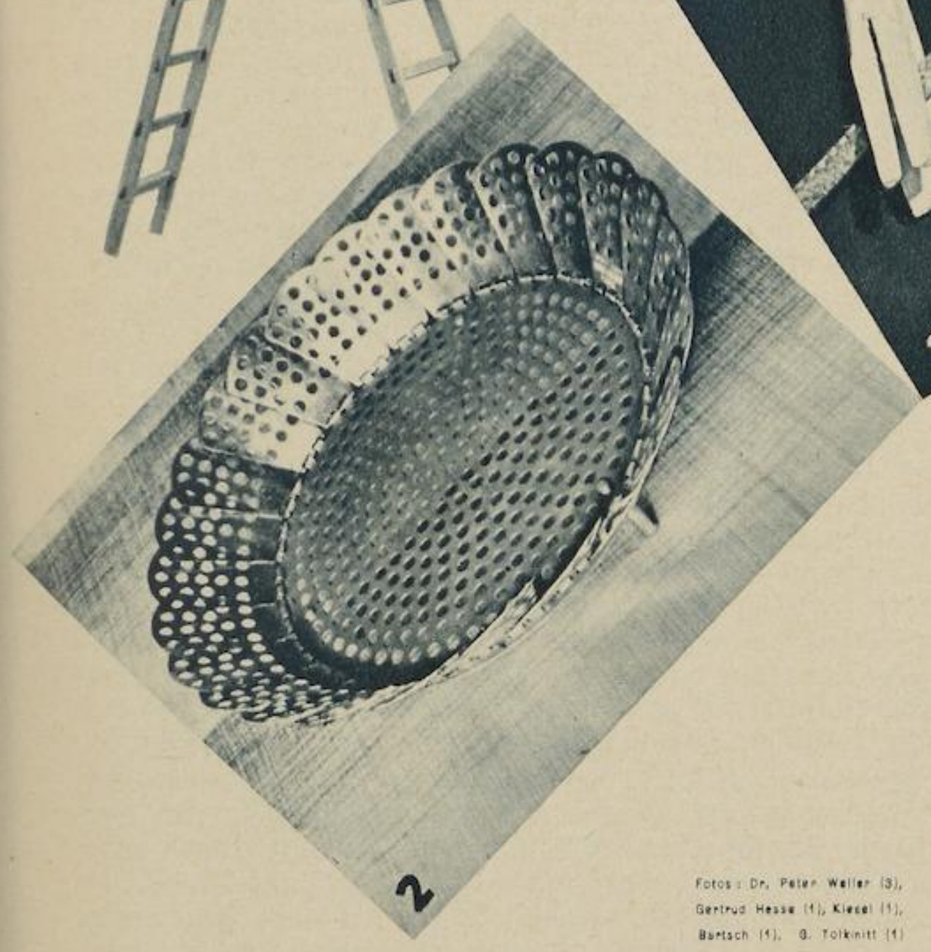
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0111
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Für jeden etwas

1a

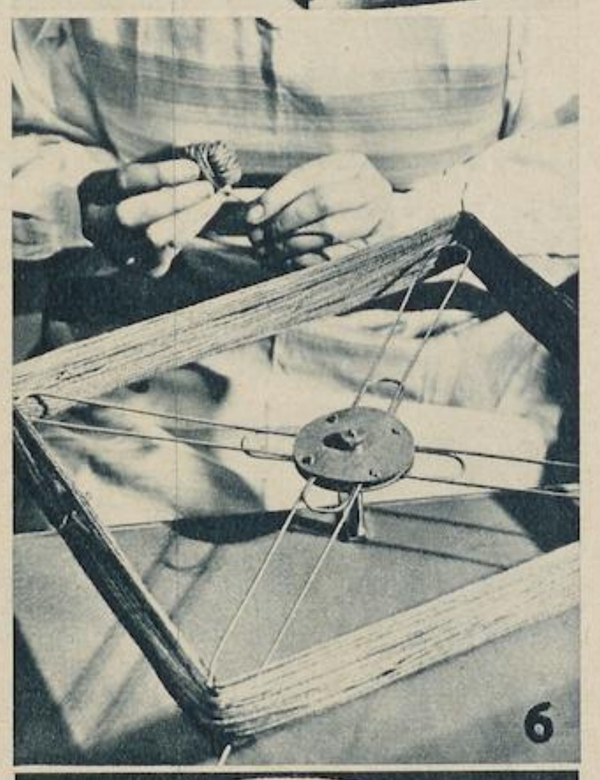

3


4


2

1

5


6

7

Fotos: Dr. Peter Weller (3), Gertrud Hesse (1), Kiesel (1), Bartsch (1), G. Tolkmitt (1)

Da die vielbeschäftigte Hausfrau mit Freuden alle Neuerungen begrüßt, die ihr ohne große Geldausgaben Arbeitserleichterung im Haushalt schaffen, zeigen wir heute wieder verschiedene praktische Gegenstände für Haus, Hof und Garten, von denen wir jederzeit gern die Bezugsquellen nachweisen. Natürlich leiten wir auch alle Anfragen und Bestellungen der Leserinnen an die betreffenden Firmen weiter.

Leitern werden in Haushalt und Garten viel gebraucht. Manchmal sind sie zu groß, das andere Mal wieder zu klein. Diesem Übel hilft die festgearbeitete Universalleiter ab, die mit einem Handgriff von einer langen Lehnleiter in eine praktische Stehleiter verwandelt werden kann. Ein sehr fester Beschlag sichert durch eine einfach einzuhängende Strebe die Leiter in vier verschiedenen Breitenstellungen (Abb. 1 und 1a).

Der mit Abbildung 2 gezeigte Dämpfeinsatz ist besonders praktisch, weil man ihn für verschieden große Töpfe gebrauchen kann. Für größere Töpfe wird der Einsatz weiter auseinandergeklappt, so daß also aus jedem Kochtopf ein Dämpfer gemacht werden. Und das ist sehr wichtig, da wir ja alle wissen, daß beim gedämpften Gemüse und Obst alle Nährsalze erhalten bleiben. Der Dämpfereinsatz ist in jedem größeren Geschäft für Haushaltartikel erhältlich.

Wäscheklammern haben schon manchen Verdruß gebracht, wenn sie die Wäsche bei stürmischem Wetter nicht festgehalten haben. Die hier gezeigten dreiteiligen Klammern (Abb. 3) sind sehr zu empfehlen, da sie die Wäsche schonen.

Besteckrollen, wie Abbildung 4 sie zeigt, sind praktisch, da Messer und Gabel, von einem Lederband gehalten, das quer durch die Filzrolle läuft, weich gebettet liegen, damit sie nicht klappern und scheuern. Die Hülle aus rotem Filz wird mit den Bestecken zusammen geliefert, deren moderne Formen und Farben in edler Schönheit harmonieren.

Neuer Stecker für alte Bügeleisen (Abb. 5). Die meisten aller im Haushalt vorhandenen elektrischen Bügeleisen sind ohne Stromabschaltvorrichtung, d. h. die Stromzufuhr zum Bügeleisen kann nur durch Herausziehen des Steckers aus der Anschlußdose reguliert werden. Der hier gezeigte Sicherheitsstecker paßt auf jedes vorhandene normale Bügeleisen. Überschreitet die Temperatur der Bügeleisensohle eine bestimmte Wärmegrenze, dann schaltet der Stecker die Stromzufuhr automatisch ab. Erst nach dem Eindrücken eines seitlich vorstehenden kleinen Stiftes ist die Stromunterbrechung aufgehoben. Das Bügeleisen wird wieder warm, bis die Wärmegrenze erreicht ist und ein neuer Ausschaltvorgang erfolgt. Stromart und Spannung sind für die Bestellung gleichgültig, weil die Wirkung des Steckers nicht vom Strom abhängig ist.

Eine praktische Neuheit für die handarbeitende Hausfrau ist die Haspel „Conica" in Handtaschenformat. Mit wenigen Handgriffen kann die Haspel am Tisch befestigt werden, oder wer es ganz bequem haben will, befestigt die „Conica" durch eine Sondervorrichtung (Gummizug) am Fuß. Man ist also beim Abwickeln der Wolle nicht mehr an einen Platz gebunden. Auf der „Conica"-Haspel abgewickelte Wolle ist schön locker und läßt sich besonders gut verarbeiten (Abb. 6).

Eieruhren kennen die guten Hausfrauen ja alle, aber auch eine so nette, praktische, wie unsere Abbildung 7 veranschaulicht? Die Uhr besteht aus einer Rückwand, auf der drei Eieruhren für 3, 4 und 5 Minuten angebracht sind.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0112
© Universitätsbibliothek Heidelberg

## Warum wird sie nicht nach Haus gebracht?

Sie hatte so reizend ausgesehen in ihrem neuen Kleid. Und doch hatte sich keiner um sie gekümmert. Woran konnte es nur liegen? Warum sagt ihr niemand, daß weder Kleid noch Schönheitspflege entscheiden, sondern daß es der Hauch körperlicher Frische ist, der Frauen so anziehend macht. Unzählige Frauen leiden unter diesem Mangel — ohne es zu merken. Niemand glaubt, davon betroffen zu sein, weil man den eigenen Körpergeruch oft nicht wahrnimmt, und die Scheu, darüber zu sprechen, zu groß ist. Durch die

**Atmosphäre ohne Frische**

kann sich eine Frau ihr Lebensglück verscherzen. So ist die Voraussetzung erfolgreicher Schönheitspflege jener Hauch körperlicher Frische, den jede Frau so leicht erlangen kann, wenn sie sich beim Waschen die tägliche Anwendung von „SAGROTAN" zur Gewohnheit macht.

Dank seiner hohen bakterientötenden Kraft beseitigt „SAGROTAN" die sich schnell vermehrenden Bakterien, mit denen jeder Organismus unvermeidlich behaftet ist. Diese Bakterien zersetzen sonst die natürlichen Absonderungen des Körpers und verursachen so jenen peinlichen Körpergeruch, den man selbst oft nicht bemerkt. Tägliche Waschungen mit „SAGROTAN" geben Ihnen das wohltuende Gefühl peinlicher Sauberkeit und die Gewißheit, frei von lästigem Körpergeruch zu sein. Am Anfang jeder Schönheitspflege steht „SAGROTAN". Von angenehmem, unaufdringlichem Geruch, ist es das ideale Mittel für die persönliche Körperpflege der Frau. Sehr sparsam — ein Teelöffel auf 1 Liter Wasser genügt. „SAGROTAN" ist in den vorgeschriebenen Lösungen selbst für die zartesten Hautgewebe unschädlich.

„Die Kosmetik des Körpers" (Was viele Frauen nicht wissen). Verlangen Sie noch heute unverbindlich diese interessante Broschüre gegen Einsendung dieses Abschnittes von der Schülke & Mayr Aktien-Gesellschaft, Hamburg 39.

Name: _____

Anschrift: _____

N. F. 6.

Kleine Packung schon für 90 Pfg.

**Sommersprossen**
Unreine Haut. Wo manches versagte, wissen wir Ihnen noch Rat. Wir geben gern kostenlos Auskunft.
**Firck & Werner**
Kosmetiker
Bad Reichenhall 234

**Damenbart**
Radikalbeseitigung lästiger Haare durch die weltbekannte HELWAKA KUR
(Sternmarke), ärztl. empfohlen. Goldene Medaille, Großer Preis, Fachausstellungen Brüssel 1932, London 1933.
Kuren 2.75 RM., stark 3.25, f. größ. Flächen 5.50 und 6.50 Nachn.
HELWAKA - G. M. B. H. KÖLN 64

Kaufen Sie bei den Inserenten der N. S. Frauen-Warte

**Hüten Sie sich vor verschleppter Bronchitis**
vor chronischer Entwicklung von Asthma, Blutarmut u. allgemeiner Schwäche! Alle Katarrhe disponieren zu Bazillen-Krankheiten! Kalk kräftigt rechtzeitig u. Kieselsäure verhindert Eiterbildung. Beide sind im „Silphoscalin" in erprobter Art u. Menge enthalten. Sanatorien, Heilstätten, Professoren, prakt. Aerzte haben sich anerkennend und befriedigend über „Silphoscalin" geäußert. Kaufen Sie aber keine Nachahmungen, sondern nur das Original-Silphoscalin. Inhaltsangabe auf jeder Packung. Preis 80 Tabl. RM. 2.70, erhältlich in allen Apotheken, wo nicht: Rosen-Apotheke, München. *Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenlos u. unverbindlich Zusendung der interessanten, illustrierten Aufklärungsschrift A/251 v. Dr. Vogel.*

## Bäuerliche Gastlichkeit in Schlesien

(Forts. von S. 81)

Wir gingen also in den Stall, voran der Wirt, erklärend und auf alle Fragen Rede und Antwort stehend. Betritt man den Stall, so muß man sagen: „Viel Glück hinein", sich dabei leicht zum Besitzer wendend. Da hörte ich immer mit Interesse zu, wenn z. B. Lebensgeschichten der Kühe erzählt wurden, wie viele Kälbchen sie gehabt hatten, unter welchen Umständen sie gekommen waren, wer sie gekauft hatte, ob zum Aufziehen, oder für den Fleischer, welches man selbst anbinden und großziehen würde usf. Bei den Schweinen erfuhr man, wie viele Junge diese und jene Sau geworfen hatte, wieviel davongekommen waren. Hier hatte einer einen Ochsen besonders gut verkauft, und das Gewicht wurde eingehend besprochen; dort hatte man vielleicht den Tierarzt zu einem kranken Tier gebraucht und guten oder schlechten Erfolg gehabt. So ging es von Tier zu Tier, und manch liebevoller Klaps klatschte auf dem dicken Leder der Kühe, wenn eine besonders gut gefiel. Alle Ställe waren sauber und mit frischem Stroh eingestreut. Meist waren schon größere Fenster und oft auch Selbsttränken eingebaut. Auf diese und jene Neuerung wurde aufmerksam gemacht, und dann ging es vom Kuh- und Schweinestall zu den Pferden. Manchmal wurde auch noch die Milchkammer besichtigt, wenn gerade eine neue Einrichtung gemacht worden war, und dann ging es zurück ins Zimmer, wo nun zu aller Überraschung der appetitlich gedeckte Tisch zum neuen Schmausen einlud. — Dabei ging es wohl still, aber nicht stumm zu. Jeder war beschäftigt zu nehmen, weiterzureichen und sich die Speisen schmecken zu lassen. Es wurde freundlichst aufgefordert, sich nicht zu genieren und wacker zuzulangen. Eine Schüssel nach der anderen wanderte immer wieder herum, bis alle reichlich gesättigt waren und endgültig dankten. Dann bekamen wohl manchmal die Männer, besonders wenn es z. B. Schweineschlachtfest war, ein oder zwei Gläser echt schlesischen Korn. Die Frauen aber nicht. Diese holten dafür wieder ihre Strickzeuge hervor, und die Nadeln halfen im Verein mit den Zungen den Schlaf zu verscheuchen; denn auch solch frühe Einladung endete nie vor Mitternacht, da um 10 Uhr, genau wie bei einfachen Lichten-Abenden, die Hausfrau abermals verschwand und bald wieder mit Tassen, Tellern und Kuchentellern erschien, um die sogenannte „Heempresche" zu verabfolgen, bei der man dann wieder gemütlich schmausend zusammensaß. Dabei wunderte man sich kaum, daß man noch einmal 2—3 Tassen Kaffee auf Zureden trinken und noch einmal etwas essen konnte. Kam zufällig bei solcher Festlichkeit ein unerwarteter Gast, so wurde nicht viel hergemacht. Man rückte etwas zusammen, Tasse und Teller wurden hingestellt, gefüllt, und schon schmauste und redete der neue Gast eifrig mit.

Meine liebenswürdigen Wirte, bei denen ich 10 Wochen meiner dörflichen Lehrtätigkeit wohnte, zeigten ihre große Gastlichkeit aber auch in anderer Weise. Als ich einmal Besuch bekam, der über Abend blieb, und der über Land gegangen war, wurde ich mit ihm so selbstverständlich zum Abendessen eingeladen, obgleich ich mir für solche Fälle einige Vorräte hielt und auch in meinem Zimmer hätte einen kleinen Imbiß herrichten können. Mein Besuch war begeistert von der Herzlichkeit und Einfachheit meiner Wirte und der natürlichen Gastlichkeit, mit der diese einfachen Menschen einen ganz Fremden aufnehmen. Kam zu ihnen selbst unerwartet Besuch, so wurde ich sofort heruntergeholt und mußte dabei sein. Manchen Nachmittag und Abend habe ich mit der Familie verlebt, teils mit, teils ohne Gäste, und es hieß schon immer: „Sie gehören dazu", und ich selbst freute mich und fand, wir sind eben eine Familie. Auch zu einer verheirateten Tochter im Nachbarkreis mußte ich mitfahren in der Kirchkutsche, und dort war dieselbe Gastlichkeit.

So sieht die Gastlichkeit bei den wirklichbodenständigen, schlesischen Bauern aus. Diese einfachen Menschen, die den Tag über schwer arbeiten und ihren Pflug ziehen, ihren Samen legen, ihre Früchte ernten und wieder pflügen und düngen, und die abends frisch gewaschen, umgezogen und erfrischt mit zufriedenen, glücklichen Gesichtern eine einfache Gastlichkeit pflegen, die jeden freut, die sie zusammenbindet und die ihnen an den langen Winterabenden Abwechslung und Anregung gibt.

Besonders wird diese Art der Gastfreundschaft in abseits gelegenen Dörfern vorkommen, wo die Menschen absolut aufeinander angewiesen sind. Da, wo durch Stadtnähe mehr Abwechslung geboten wird oder im Dorf selbst schon durch allerlei Unterhaltung, Kino usw. die Menschen außerhäuslich werden, hören solch hübsche Sitten von selbst auf. Dann geht jeder seine Wege, die Männer ins Wirtshaus, und die Frauen sitzen allein.

Da, wo ich diese gastlichen Häuser kennenlernen durfte, war es mitunter den Männern geradezu eine Überwindung, wenn sie bei irgendeiner Versammlung oder Sitzung ins Gasthaus gehen und dort mehrere Stunden zubringen mußten. Es war aber auch ein Schlag Bauern in jener Gegend, die man nicht nur gernhaben, sondern direkt hochschätzen mußte und mit denen umzugehen in keiner Weise langweilig war. Im Gegenteil. Man konnte von ihnen allerlei lernen, und ebenso war es ihnen umgekehrt interessant, wenn ich gelegentlich auch mehr von mir und meinen Kreisen erzählte. Dieses gegenseitige Kennenlernen von Stadt und Land, von städtischen und ländlichen Verhältnissen, von der Arbeit der Städter und der Arbeit des Landmanns, vom Leben der Familie in der Stadt und der Familie auf dem Lande, vom Austausch der Gedanken darüber bringt ein Verstehen mit sich, was oft noch recht nötig ist zum Überbrücken mancher Vorurteile.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0113
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Denkt an Kneipp und trinkt Kathreiner, den Kneipp-Malzkaffee


## Von schlesischen Töpfen und Gläsern

(Fortsetzung von S. 82)

Weit über Schlesien hinaus sind die Erzeugnisse seiner Glashütten zur Weltberühmtheit geworden. In der Einsamkeit der herrlichen Wälder, vor allem dort, wo die Wasserkraft der reißenden Gebirgsbäche zum Treiben der großen Schleifräder ausgenutzt werden konnte, sind sie entstanden, und die Glasmacherkunst hat sich auf der Nordseite des Riesengebirges von Geschlecht zu Geschlecht vererbt. Schon um 1360 wird in alten Urkunden „die glasehutte in dem Schrieberhau" erwähnt, die wir uns als einfachen Brennofen unter offenem Dach, der Überlieferung nach, vorstellen müssen.

Etwa um 1620 wurde an der Weißbach, einem reißenden Gebirgsbach im heutigen Schreiberhau, eine große Glashütte gegründet, sie war die bedeutendste schlesische Glashütte. Etwa in das Jahr 1840 fällt die Neugründung der Josephinenhütte in Schreiberhau, die von da ab einen großen Aufschwung nehmen konnte.

In der Grafschaft Glatz sind einige kleine Hütten in der Landschaft verteilt zu finden, die aber nur von örtlicher Bedeutung geblieben sind.

Das älteste schlesische Glas ist das Waldglas; die Gefäße wurden geblasen, in ganz einfacher Weise geformt, gekniffi, und Krüge, Becher und Flaschen wurden so daraus hergestellt. Späterhin kommt dann durch Verfeinerung und Zusatz verschiedener Metalle schönes, farbiges Glas heraus, die Formen werden

Bunzlauer Töpfereien des 18. Jahrhunderts auf Blaudruckdecke
Photo: Städt. Museen Breslau

reicher, sie werden bemalt, geätzt, geschliffen, und viele kunstvolle Formen und Abwandlungen der einfachen Urform erfreuen unser Auge immer wieder ganz besonders. Auch eines Zweiges der Glasmacherkunst sei hier gedacht, der Herstellung von Christbaumschmuck, welcher an keinem deutschen Weihnachtsbaum fehlen sollte. Ganz besonders geschickte Glasmacher pflegen

(Fortsetzung S. 93)


651

Mit NIVEA in Luft und Sonne

FÜR HAUS UND SPORT NIVEA CREME ZUR HAUTPFLEGE

Nivea-Creme: 15, 24, 40, 54, 60 Pf. u. RM 1.– / Nivea-Öl: 35 Pf.–RM 1.20

Das tut gut!

Nur müssen Sie sich vorher gut mit NIVEA-CREME oder NIVEA-ÖL einreiben, dann können Sie Luft und Sonne freudig genießen. Sie mindern so wirksam die Gefahr des Sonnenbrandes und werden auch schneller braun.

NIVEA-CREME wirkt bei Hitze angenehm kühlend, NIVEA-ÖL hingegen schützt an trüben Tagen vor zu starker Abkühlung.

geschnitten. Zum Glück hatte ich Hansaplast im Haus

Für kleine Verletzungen den Schnellverband

Hansaplast elastisch D. R. P.

Mit „Hansaplast elastisch" können Sie jede Wunde schnell und hygienisch schließen, ohne daß der Verband Ihre Bewegungsfreiheit behindert. Sorgen Sie vor! „Hansaplast elastisch" ist bereits für 15 Pfg. erhältlich in Apotheken, Drogerien oder in Bandagengeschäften.

Er behindert nicht

„Hansaplast elastisch" ist quer-elastisch und dadurch bewegungsfügig.

1006




UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0114
© Universitätsbibliothek Heidelberg

*Im Herbst des Jahres 19.. brach die weltbekannte, seit fast 400 Jahren bestehende Firma X. zusammen. Ein Anlaß zum Nachdenken, denn weder leichtsinnige Spekulationen der Inhaber — Nachkommen des Gründers — noch Betrügereien, noch höhere Gewalt waren die Ursache der Katastrophe.*

Wie konnte ein solches, von Generation zu Generation aufgebautes, von bester Tradition getragenes Gebäude zerfallen? Es hat jener Geist gefehlt, der, mit der Entwicklung Schritt haltend, das lebendige Leben pulsieren läßt. Denn Tradition — und mag sie 100, 200 oder 400 Jahre alt sein — ist für sich allein kein Segen. Allzu leicht führt sie zur Verknöcherung und Erstarrung. Erst, wenn Verständnis und Mitgehen mit den Forderungen der Zeit hinzutritt, ist eine Basis für eine sichere und geachtete Existenz geschaffen.
Es war immer unser besonderer Stolz und die vornehmste Pflicht der Führer unserer Betriebe, Tradition und lebendige Leistung miteinander zu verbinden. Erst durch Erfüllung einer angestammten Überlieferung mit dem Fortschritt und dem Geist des Tages glauben wir, Schwerfälligkeit und Verknöcherung auszuschalten und dem Einzelnen wie der Gesamtheit des deutschen Wirtschaftskörpers und damit unserem deutschen Vaterlande zu dienen.

*Einer der richtunggebenden Grundsätze der*
DEUTSCHEN PRIVATVERSICHERUNG

Welche *Lust* zu reisen!

Der große Moment ist da! Die Vorfreude hat den Gipfelpunkt erreicht, die Alltagssorgen sind vergessen — und welch beruhigendes Gefühl ist es für die Frau von heute, aller Sorgen wegen beeinträchtigter oder verlorener Ferientage enthoben zu sein. Auch in den Tagen, die sonst größte Schonung bedingten, ist sie dank der Camelia-Hygiene stets auf der Höhe; denn die Reform-Damenbinde Camelia, die in allen einschläg. Geschäften auch der Bade- und Kurorte erhältlich ist, enthebt sie aller Sorgen und Beschwerden.

| | |
|---|---|
| **Rekord** | 10 St. M. -.50 |
| **Populär** | 10 St. M. -.90 |
| **Regulär** | 12 St. M. 1.35 |
| **Extra stark** | 12 St. M. 1.50 |
| **Reisepackung** | (5 St.) M. -.75 |

Camelia

Die ideale Reform-Damenbinde

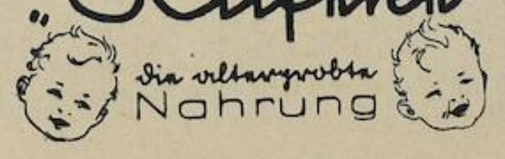
**Herzleiden**
wie Herzklopfen, Atemnot, Schwindelanfälle, Arterienverkalk., Wassersucht, Angstgefühl stellt der Arzt fest. Schon vielen hat der bewährte Toledol-Herzsaft d. gewünschte Besserung und Stärkung des Herzens gebracht. Warum quälen Sie sich noch damit? Pckg. 2.25 Mk. in Apotheken. Verlang. Sie sofort die kostenlose Aufklärungsschrift von Dr. Rentschler & Co., Laupheim W 8, Wbg.

*Schlesisches Leinen*
und
*Schlesische Wäsche*
sind seit Jahrhunderten weltberühmt
Ich biete in nur Ia Qualität an
**Bettwäsche, fertig u. Meterware / Handtücher / Tischwäsche / Wischtücher usw.**
Verlangen Sie bitte Muster und Liste
**Franz Gottwald**
**Hirschberg/Rsgb., Bergstr. 28**
Gute Ware ist billige Ware

Beauftragte
Anzeigenverwaltung:
Waibel & Co.
Anzeigengesellschaft
München
Leopoldstr. 4

*Der Stoff für dieses reizende Kleid nur RM 2.-*

**Sommer-Kleiderstoff**
Waschmusslin, indanthren, im Gebrauch bestens bewährt, schön gemustert, in blau, braun und grün lieferbar, sehr günstiger Preis, per Meter **48 Pf.**, oder 4,20 m zusammen nur **RM 2.-**
**Garantie:** Umtausch oder Geld zurück.
Bestellen Sie noch heute oder verlangen Sie sofort unsere reichhaltige Preisliste mit den vielen günstigen Angeboten **kostenlos.** Es lohnt sich.
Textil-Manufaktur Haagen
**Wilhelm Schöpflin**
Haagen 277 Baden




reifgeprüft durch Mütter Milch, Presse u. Feld.




UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0115
© Universitätsbibliothek Heidelberg

(Fortsetzung von S. 91)

in gutem Sinn für Form und Farbe das Faden- oder Filigranglas, das außerordentlich reizvoll ist. Hoch- und Tiefschnitt geben die Möglichkeit zur Herstellung von wundervollen Kul- und Prunkgefäßen, dekorierten Gläsern als Wappengläser. Innungsgläser und Adlergläser sind weit über Schlesiens Grenzen hinaus in der ganzen Welt bekannt.

Leider ist der Sinn für die Pflege handwerklicher Dinge dem deutschen Volke in der vergangenen, rein materialistischen Zeit verlorengegangen. Heute regen sich überall in Stadt und Land Kräfte in ernstem Bemühen um Erhaltung und Erneuerung bodenständigen Kulturgutes. Das Wissen und Erkennen alles dessen, was uns not tut, befähigt uns allein zu wirksamer Hilfe und tatkräftiger Unterstützung unseres heimatlichen Handwerks, das in der jungen Generation des schaffenden Handwerkers und Künstlers hoffentlich in naher Zukunft eine künstlerische und wirtschaftliche Wiedergeburt erleben möchte.

# Gute Bücher

**Deutsche Bauerntrachten.** Bilder von Hans Retzlaff. Beschrieben von Dr. Rudolf Helm mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Konrad Hahm. Atlantic-Verlag, Berlin. In Leinen geb. 8,60 Mk. — Wenn in den beiden zuerst besprochenen Bänden vornehmlich die Landschaft behandelt wurde, so führt uns nun der Photograph Hans Retzlaff die Vielgestaltigkeit deutscher Bauerntrachten in den einzelnen Landschaftsgebieten vor die Augen. Die Bilder sind ausgezeichnet, lebendig erfaßt und wiedergegeben. Man spürt das Leben und Treiben des Dorfes und nicht eine museumsmäßige Trachtenschau dahinter. Darüber hinaus aber vermögen die alten und jungen Bauerngesichter uns viel von den Kräften Blut und Rasse zu sagen. Sehr aufschlußreich und klar ist auch der beschreibende Text. Der Verfasser stellt seine Arbeit bewußt in den Dienst der weiterstrebenden Entwicklung des völkischen Lebens, er sucht Veraltetes nicht künstlich zu erhalten, knüpft aber dort an, wo Überlieferung und neues Werden sich begegnen. Ein wirklich wertvolles Buch für das deutsche Haus und gerade in der Reise- und Wanderzeit besonders aktuell.

**Die kleine Chronik der Anna Magdalena Bach.** Wiederaufgelegt 1935 bei Koehler & Amelang, Leipzig. — In unserer Zeit besinnt man sich wieder auf die Werte, die im Miteinanderleben einer gesunden Familiengemeinschaft erwachsen. Da sind Bücher willkommen, die wie der vorliegende Roman von herzlicher Liebe und Treue, von gegenseitigem Verstehen der Ehegatten, von dem Leben und Treiben einer großen Kinderschar berichten. Eine Dichterin schreibt in Romanform die Chronik der Anna Magdalena Bach. Und es ist ein reizvolles Buch geworden, durchsonnt von der Wärme einer liebenden Frau. Anna Magdalena — das ist die Lebensgefährtin des großen Thomaskantors, die mit einem feinen und tiefen Verständnis für sein Werk ihm zur Seite steht, seine Musik spielt und singt oder in Noten abschreibt, sein

(Fortsetzung S. 94)


„NATURA-SAUGER"

DIE GETREUE NACHBILDUNG DER NATUR

Vermeidet Lufttrinken und Verschlucken.

Erleichtert den Übergang von der Mutterbrust zur Flasche.

FERTIG GELOCHT — HYGIENISCH VERPACKT.

PREIS: 40 PFG

VIAL & UHLMANN, INH. APOTH. E. RATH, FRANKFURT-M.

Brauns

**Halt! Das ist eine gute Idee!...**

Ich habe keinen Platz im Koffer, um noch mehr Kleider und Blusen mitzunehmen. Aber trotzdem will ich mich immer nett und abwechslungsreich anziehen. Daher werde ich die leicht angeschmutzten Sachen einfach öfters waschen. Mit Fewa, dem alkalifreien Waschbad, geht das leicht, schnell und bequem. Man setzt dem Fewa-Waschbad einfach Essig zu — und die bunten Sommersachen bekommen mit jeder Wäsche einen noch intensiveren Farbton. So schont und pflegt man alles — von den Strümpfen bis zum Seidenkleid durch Fewa, das alkalifreie Waschbad. Fehlt es noch in Ihrem Reisekoffer?! —

(Ausschneiden und im offenen Umschlag als Drucksache einsenden. 3 Pfennig Porto!)
Gutschein 4G: An die Böhme-Fettchemie G. m. b. H., Fewa-Abteilung, Chemnitz. Ich bitte um eine kostenlose Fewa-Probe und Druckschrift
Name:..... Ort:..... Straße:.....

Bettfedern

Prima gewaschene Ware von der billigsten Preislage an bis zu den allerfeinsten Daunen per Pfund 10.- Mk.

Daunensteppdecken garantiert dicht, mit reinen Volldaunen gefüllt, in allen Preislagen. Muster und Preisliste gratis.

Pommersche Bettfedernfabrik

Otto Lubs

Stettin-Grabow 129.

Mir hat's geholfen!

Dir hilft es auch!

Lebewohl gegen Hühneraugen und Hornhaut Blechdose (8 Pflaster) 68 Pfg., in Apotheken und Drogerien

SINGER

altbewährt

Weitestgehende Zahlungserleichterungen Mäßige Monatsraten

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT
BERLIN W 8, KRONENSTRASSE 22




UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0116
© Universitätsbibliothek Heidelberg

(Fortsetzung von S. 93)

haus in Ordnung hält und ihm zu den vier Kindern aus erster Ehe noch dreizehn Kinder schenkt, von denen sechs am Leben bleiben. Es wird mit diesen kurzen Worten schon von einem reichen und erfüllten Leben gesprochen. Aber vielleicht müssen wir dieser Frau doch am tiefsten gut sein, wenn sie mit schlichten Worten von der Größe ihres Sebastian spricht, wenn sie die Grenzen erkennt, die das Genie im Letzten einsam lassen. Das schöne Buch mit seinen ernsten und heiteren, innigen und tapferen Worten sollte in keiner Familie fehlen. Vor allem aber sollten wir es in die Hände junger Menschen, die selbst eine Familie gründen wollen, legen. R. St.

**Gut kochen! Gut wirtschaften!** — Der Reichsausschuß für volkswirtschaftliche Aufklärung hat in Verbindung mit dem Deutschen Frauenwerk unter diesem Titel ein praktisches kleines Kochbuch herausgebracht, das in einfachster Form sachgemäße Ratschläge sowohl für den Einkauf wie die Vorbereitung und Zubereitung aller Lebensmittel gibt.

Was das kleine Werk, zu dem die Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink das Geleitwort schrieb, besonders auszeichnet, ist die Sorgfalt, mit der jeder einzelne Handgriff, der zur Ausführung der Kochvorschriften notwendig ist, genau beschrieben ist. Man legte dabei die Erfahrungen zugrunde, die man in den hauswirtschaftlichen Arbeitsgemeinschaften des Frauenamtes der DAF. gemacht hat. Auf diese Weise wird es auch der werktätigen Frau, die häufig den Haushaltsdingen etwas fremd gegenüberstehen muß, möglich sein, die darin gegebenen Ratschläge und Kochanweisungen zu verstehen und auszuführen.

Besondere Berücksichtigung fanden die Grundsätze neuzeitlicher Ernährungslehre. Um der Entwertung der Nahrungsmittel vorzubeugen, hat man der Bekämpfung „alter Küchensünden" ein ganzes Kapitel gewidmet.

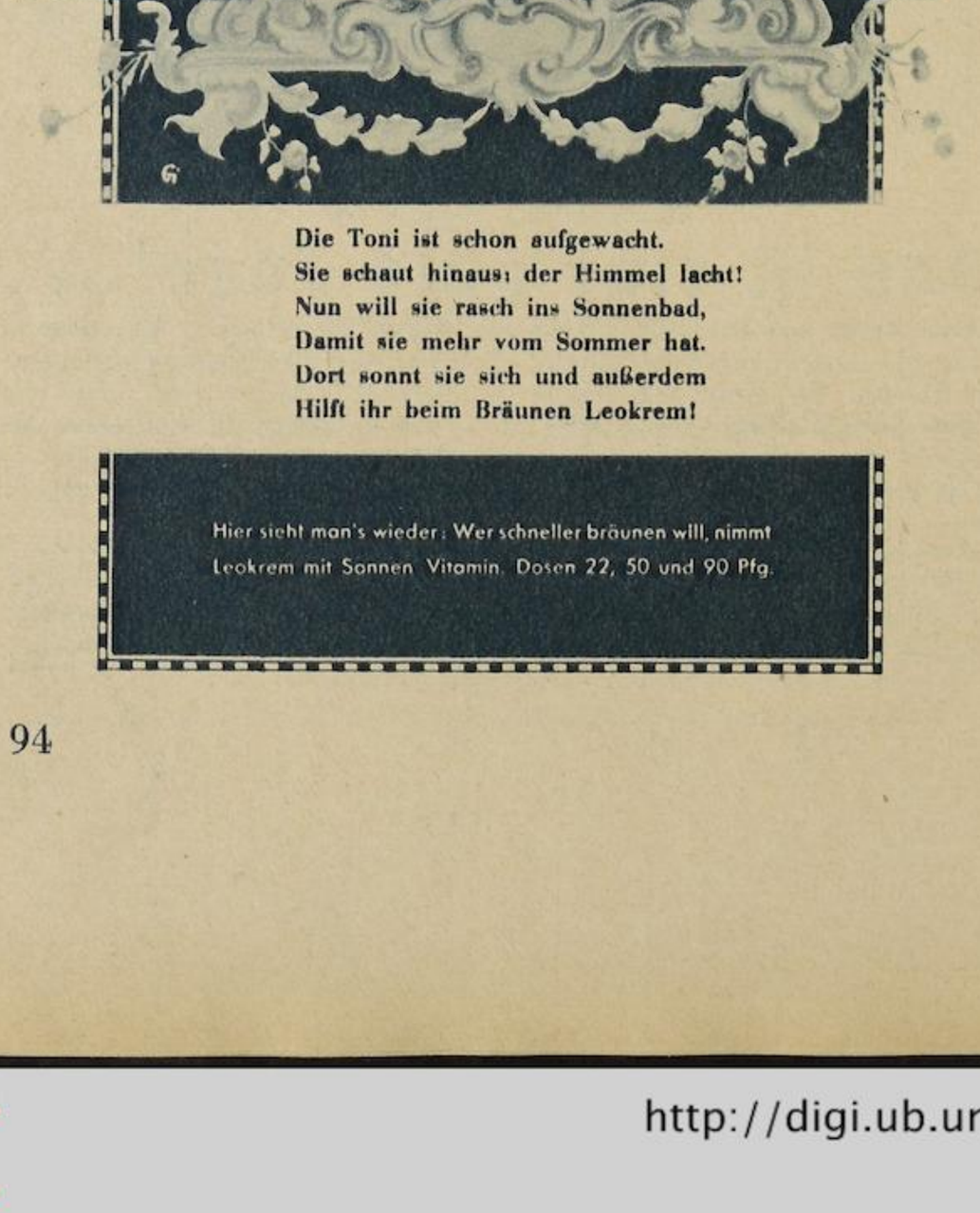
Erwähnt werden müssen die außerordentlich gut ausgeführten zahlreichen Abbildungen, die die Verständlichkeit des kleinen Kochbuches noch erhöhen und die auch die Hausfrau mit den noch nicht genügend bekannten deutschen Würzkräutern vertraut machen.

„Gut kochen! Gut wirtschaften!" ist für den außerordentlich billigen Preis von RM. 0.20 sowohl bei allen Gauwaltungen der Deutschen Arbeitsfront (Frauenamt), wie auch durch alle dem Deutschen Frauenwerk angeschlossenen Verbände zu beziehen.

**Cornelia Goethe.** Roman von M. Schneider-Weckerling. Mit 12 Bildern aus dem Goethekreis. Leinen M. 6.50. Verlag Eugen Diederichs in Jena.

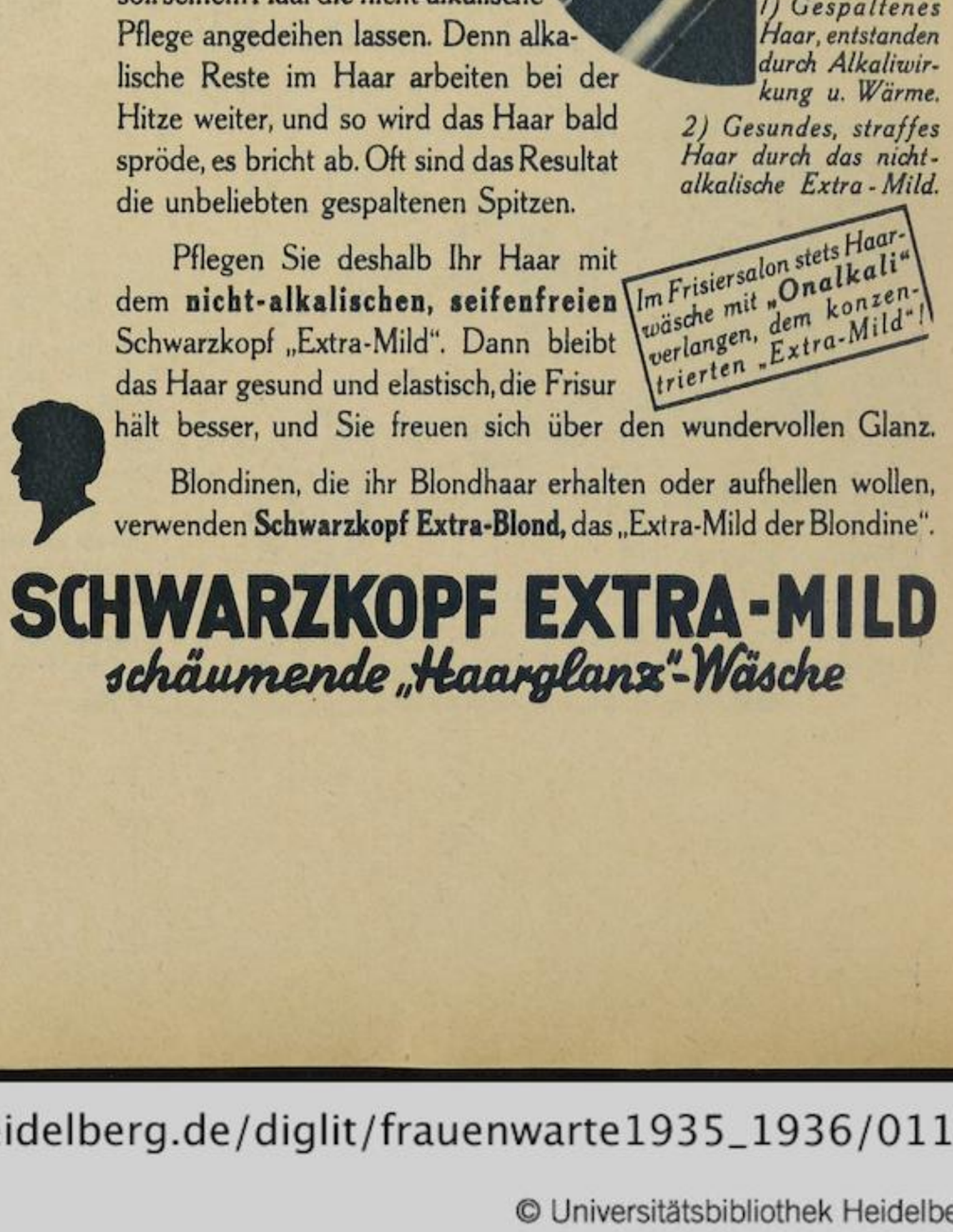
Wer war Cornelia? Die Goetheforschung hat sich mit allen Mitteln der verstandesmäßigen Erkenntnis um das Erfassen dieses rätselhaften Wesens bemüht. Man trug die wenigen überkommenen Zeugnisse zusammen, ein äußerst spärliches Quellenmaterial. Und so mußte die zünftige Wissenschaft notgedrungen ein verzerrtes, zum mindesten einseitiges Bild konstruieren. Die Medizin sagt, Cornelia sei an einer schweren Hysterie gestorben, und damit glaubte man das Rätsel gelöst. Es war einer Frau vorbehalten, mit dem Einfühlungsvermögen und dem visionären Blick des dichterischen Genius diese vielleicht rätselvollste Frauengestalt der neueren Geistesgeschichte aus dem Schoße der Zeit heraufzubeschwören. Der Dichterin M. Schneider-Weckerling ist es in künstlerisch vollendeter Form gelungen, dem Lieblingsgedanken Goethes Gestalt zu geben: den Roman seiner geliebten Schwester zu schreiben. In der diesen rein seelischen Geschicken einzig zupassenden Form des Tagebuchs schrieb sie eine Romanbiographie, die in gleichem Maße ein überzeugendes Dokument der Goethezeit als auch ein Meisterwerk seelischer Vertiefung und sprachlicher Zucht ist. Gewiß benutzte sie alles, was die neuere Forschung an Einzelheiten gefunden hatte, aber sie dienten ihr doch nur zum Aufriß der großen Konturen dieses in Liebe früh vollendeten Geschicks. Mit psychologischer Meisterschaft zeigt die Dichterin von Anfang an, wie der tragische Ausgang im Charakter Corneliens vorbereitet war. Schon als junges Mädchen zeigt sie etwas kränklich Fieberhaftes, eine erhöhte Spannung und Überreizung der Nerven, die von vornherein auf die Katastrophe hindeutet. Das „Über die Kraft" war ihrem Wesen durchaus eingeboren; es vollendete sich nur in der Unerlöstheit ihres Liebesempfindens. Die verborgene Katastrophe dieser Innerlichkeit fand zunächst ihren Ausgleich im Umgang mit dem geliebten Bruder, an dessen „Frohnatur" die Schwere ihres Wesens von ihr abfiel. Er hatte gesagt, daß ihre Augen schön seien. In diesem Bewußtsein fand ihr kaum erwachtes Frauentum Genüge. In Wolfgangs Nähe

(Fortsetzung S. 96)

Die Toni ist schon aufgewacht.
Sie schaut hinaus: der Himmel lacht!
Nun will sie rasch ins Sonnenbad,
Damit sie mehr vom Sommer hat.
Dort sonnt sie sich und außerdem
Hilft ihr beim Bräunen Leokrem!

Hier sieht man's wieder: Wer schneller bräunen will, nimmt Leokrem mit Sonnen Vitamin. Dosen 22, 50 und 90 Pfg.



Wer die Sonne liebt

soll seinem Haar die nicht-alkalische Pflege angedeihen lassen. Denn alkalische Reste im Haar arbeiten bei der Hitze weiter, und so wird das Haar bald spröde, es bricht ab. Oft sind das Resultat die unbeliebten gespaltenen Spitzen.

Mikro-Foto: 1) Gespaltenes Haar, entstanden durch Alkaliwirkung u. Wärme. 2) Gesundes, straffes Haar durch das nicht-alkalische Extra-Mild.

Pflegen Sie deshalb Ihr Haar mit dem **nicht-alkalischen, seifenfreien** Schwarzkopf „Extra-Mild". Dann bleibt das Haar gesund und elastisch, die Frisur hält besser, und Sie freuen sich über den wundervollen Glanz.

Im Frisiersalon stets Haarwäsche mit „Onalkali" verlangen, dem konzentrierten „Extra-Mild"!

Blondinen, die ihr Blondhaar erhalten oder aufhellen wollen, verwenden **Schwarzkopf Extra-Blond,** das „Extra-Mild der Blondine".

SCHWARZKOPF EXTRA-MILD
schäumende „Haarglanz"-Wäsche




UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0117
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# *Eine grundlegende Umwälzung in der Hygiene der Frau ...*

Endlich ist es gelungen, ein Mittel zu schaffen, das rein äußerlich auf das einfachste anzuwenden ist, um die Frau von den bedrückenden Begleiterscheinungen der kritischen Tage des Monats zu befreien. Nach klinischen und fachärztlichen Prüfungen wirkt Cos bei völliger Unschädlichkeit schmerzvorbeugend, kühlend und geruchvernichtend. Cos schenkt Ihnen ein sofort auftretendes Gefühl der Erleichterung und der Frische. Jede Frau, ob berufstätig oder nicht, wird schon nach dem ersten Versuch Cos als eine ernsthafte Notwendigkeit anerkennen.

*In der praktischen Tropfflasche zu RM –.90 in allen einschlägigen Geschäften. Achten Sie auf das Cos-Kleeblatt.*

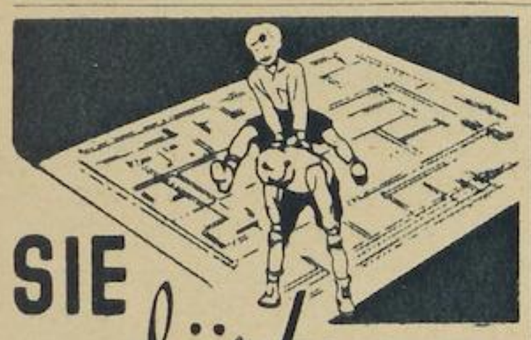
Cos wird rein äußerlich angewendet (10-15 Tropfen auf die Binde oder die gewohnte Vorlage). Kostenlos erhalten Sie aufklärende Druckschrift. Senden Sie diesen Abschnitt an die kosmetische Abteilung der Chemischen Fabrik Promonta G.m.b.H. Hamburg 26

Name .....

Adresse .....

NS. 3

COS, DAS MONATLICHE KOSMETIKUM, *hilft der Frau*



## SIE *dürfen*

auch in der Wohnung einmal lebhafter spielen. – Ein Fußbodenbelag wie Balatum verträgt das, ohne Staub zu erzeugen. – Er verträgt das aber auch, weil er sehr haltbar ist. – In Minuten ist Ihre Wohnung wieder blitzblank. Ist das nicht fein!

**Balatum**

Ist in allen einschlägigen Geschäften erhältlich. – Fordern Sie Aufklärungsschriften und Garantiescheine.

BALATUM-WERKE NEUSS A/RHEIN Z.F.

**Ich war grau!**

Mein Hausmittel hilft auch Ihnen. Aust. kostenl. Frau Elsa Helbig, Bln.-Friedenau 50

**Deutsche Hausfrauen**
verwenden zum Einmachen und für Salate, Tunken u.s.w.
**Essig-Essenz**
ein deutsches Erzeugnis

**Ungetrübte Lebensfreude**

durch Melabon, das die Schmerzen der kritischen Tage nicht aufkommen läßt, ohne den natürlichen Vorgang zu stören. Warum Kopf-, Leib- u. Rückenschmerzen ertragen, wenn es nicht nötig ist? Packung 93 Pfg. in Apotheken. Darum:

**Melabon für jede Frau!**

## *Die wunderbar weiche Damenbinde*

in der weißen, hygienischen Packung

**Samu** *samtweich*

**HARTMANN**

Sie scheuert nicht, verzieht sich nicht und ist leicht vernichtbar.

Samu samtweich „Normal"
10 Stück 90 Pfg.

„Ultra" 10 Stück 50 Pfg.

**Liliput** Die komprimierte Binde für Beruf, Reise, Sport

Nehmen Sie bei Anfragen
und Bestellungen auf die „N.S. Frauen-Warte" Bezug!

**Der Sommerzug verrät uns..**

ob schlank oder rundlich, er verbirgt nichts. Aber das macht nichts, — wenn Sie noch heute mit Dr. Richters Frühstückskräutertee Freundschaft schließen. Er ist wohlschmeckend, aromatisch, verjüngt und formt Ihren Körper von Grund auf. Die vielen Schlacken und Fettpolster schwinden u. Sie bleiben schlank, elegant u. beweglich. Packg. RM 1.80, extra 2.25 auch als „Drix"-Tabletten erhältlich in Apotheken und Drogerien

**Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee**

**Würmer im Menschen**

s. schädlich (Krebsgefahr!) entzieh. d. best. Säfte, **machen nervös,** elend, müde, matt, arbeitsunlustig. Nasen- od. **Afterjucken,** Druck v. d. Magen, blass. Aussehen, blaue Augenränd., unregelm. Stuhlg. **Verstopf.,** öft. Kopfschm., **Hämorrhoiden,** Appetitlosigkeit od. Heißhunger s. oft Kennzeichen. **Beseitig. schnellst. restlos, garantiert** unschädl. Auskunft RM 1.–(Briefmarken). **Spezialist Wurm-Rose, Hamburg 11 B/21.** Alter, Beruf, evtl. Beschwerden angeben.

**Mondamin-Krem**
**mit Himbeersoße - - -**

immer eine Überraschung für Ihre Angehörigen. Das Rezept dafür (und noch viele andere gute Mondamin-Rezepte) finden Sie im neuen Mondamin-Kochbuch. Sie erhalten es gegen Einsendung von 8 Pf. in Briefmarken (für Porto-Unkosten) sofort zugeschickt. Bitte schreiben Sie an die

MONDAMIN-GESELLSCHAFT
BERLIN-CHARLOTTENBURG 9
Kaiserdamm 75—76/3

**Lungenkranke**

erhalten **kostenlos** wichtige Aufklärung u. Gratisprobe eines auch in ganz schweren Fällen bewährten Spezialmittels. **Über 3000 schriftl. Anerkennungen,** darunter von Ärzten, Professoren, Medizinalräten usw. **Dr. Boether** GmbH., München 16



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0118
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Marmeladen u. Gelees in 10 Minuten mit Opekta!

(Fortsetzung von S. 94)

entfalteten sich alle feinsten Züge ihrer Jungmädchennatur. Bei ihm brach alle frauenhafte Güte und Weichheit auf. Mit dem Tage seines Auszuges jedoch begannen die zerstörerischen Kräfte ihr Werk, bis das zentrale Ereignis in ihr Leben trat, das für den tragischen Ausgang entscheidend war: die wundersame Liebe Corneliens zu dem Engländer Harry Lupton. Es war eine feine, innige Gemeinschaft, die zwischen beiden bestand, ein seelisches Sich-Zueinanderneigen und Ineinanderfließen, ohne doch jemals das erlösende Wort zu finden. Die rauhe Wirklichkeit griff störend in das klingende Spiel. Man weiß nicht, aus welchen Gründen Harry Lupton ohne Bekenntnis aus ihrem Leben trat.

Tatsache ist, daß sie an der Verhaltenheit dieser ersten und einzigen Liebe zugrunde ging. Eine Natur von der Schwere und Herbheit Corneliens ging an den Abgründen einer solchen Leidenschaft nicht ohne ernste Erschütterung vorbei. Die Briefe an ihre Freundin sind das zerreißende Dokument dieser Liebe, die durch den immer erneuten Kampf zwischen Bekenntnisdrang und schamvollem Warten auf das Wort der Liebe ihre Kräfte allmählich zerstören mußte. Man darf wohl annehmen, daß die eigentümliche Spannung in Corneliens Wesen in der Ehe mit dem aristokratischen Engländer, dem Gentleman in Reinkultur, ihren Ausgleich und ihre diesseitige Erfüllung gefunden hätte, wenn nicht auch für sie das Hölderlinwort gilt: „Die Leidenschaft der höchsten Liebe findet wohl auf Erden ihre Befriedigung nie". Die Ehe mit Schlosser, der in allem das Gegenteil ihrer vornehmen Natur war, bedeutete keine zur Versöhnung hin entscheidende Macht. Im Gegenteil „Mich ekelt vor seiner Liebe", so läßt Schlosser sie in seiner „Ehestandsszene" sagen, während er nicht einmal ahnte, wie sehr er sie durch die Veröffentlichung dieses Werkes verletzte. Diese Ehe steigerte die seelische Zerrüttung bis ins Übermaß der völligen Selbstaufgabe, aus der sie auch die Liebe des stürmischen Reinhold Lenz nicht zu befreien vermochte. An einem Junitage, über dem der ganze Glanz des Vorsommers liegt, der Duft des Jasmin und das Schluchzen der Nachtigall am nahen Brettenbach, geht dieses einsame und qualvolle Leben zu Ende. Ein wundersamer Schimmer breitet sich über die letzte Stunde dieses in Liebe früh vollendeten Menschenlebens: draußen das Blühen und Knospen aufbrechender Rosen und drinnen das Abschiednehmen eines einsamen Frauenherzens von einem Leben, das ihr so viel Enttäuschungen und so wenig Erfüllungen brachte. Aber es ist nichts von Bitterkeit und Grauen über dieser Todesstunde, sondern der erlösende Friede der Versöhnung mit einem Leben, das doch „schön war — in allem Leid", aus dem der „Frühgeliebte" sie nun heimwärts holt.

Warum das Schicksal der Cornelia auch und gerade heute unsere Anteilnahme fordert? Weil in den tiefsten Schichten ihres Wesens jene Kräfte wirksam waren, die wir als besonders nordisch bezeichnen: Ehre als ein tiefstes und leidenschaftliches Sich-Selbstbewahren, Stolz und Verhaltenheit, die heftige Spannung zwischen Hingabebedürfnis und einem vornehmen, zutiefst frauenhaften Distanzgefühl. Wohl ist es wahr, daß all diese Züge in ihr, die um ein Jahrhundert zu früh geboren, von Vater und Mutter nicht verstanden, um das Recht ihrer Liebe betrogen war, nicht zur letzten Erfüllung reiften, und daß sie unter der Last ihres tragischen Geschickes erlag. Aber es ist auch wahr, daß oft gerade jene Sinnbild und Vorbild wurden und die Jahrhunderte überdauerten, die an dem „Über die Kraft" ihres Wesens zugrunde gingen. Mußte nicht auch ein Hölderlin 40 Jahre in der Nacht des Wahnsinns wandeln, um uns in einem kurzen, fruchtbaren Jahrzehnt die herrlichsten Vaterlandslieder des deutschen Volkes zu schenken? Ist er nicht dennoch der Künder des Dritten Reiches geworden? Und so wird auch der ganze Reichtum einer Cornelia Goethe erst offenbar in jener Stunde, da das schwache Gefäß ihres Körpers an der bedrängenden Fülle dieses inneren Reichtums zerbrach.

M. Th. Wieners.

# Ein gutes Hausmittel.

Fast alle schweren Krankheiten werden durch Bakterien hervorgerufen. Bei ihrer Bekämpfung aber braucht man nicht mehr zu giftigen, ätzenden, übelriechenden Mitteln zu greifen. Dafür haben wir seit 35 Jahren das Lysoform, das in seinem erfrischenden, aromatischen Geruch, seinem wohltätigen Einfluß auf die Haut und seiner Ungefährlichkeit eine Sonderstellung unter den Desinfektionsmitteln einnimmt. Seine Anwendung ist nicht auf die Verordnung des Arztes beschränkt. Lysoform ist so recht ein Gegenstand des täglichen Bedarfs, und seine hohen hygienischen Vorzüge machen es für diesen Zweck ebenso geeignet wie die Annehmlichkeit seiner Anwendung und sein sparsamer und billiger Verbrauch.

Lysoform wirkt bakterientötend. Dadurch fördert es die Heilung Kranker und schützt es Gesunde vor Ansteckung. So wird es der Hausfrau bei allen Krankheiten in der Familie unentbehrlich, aber auch bei Geburten, beim Baden des Säuglings, bei der Kinderpflege und bei ihrer täglichen Körperpflege. Lysoform beeinflußt dabei sehr günstig bakterielle Hautkrankheiten, Geschwüre, Pusteln und Ausschläge. Furunkel hören schon nach einigen warmen Lysoformumschlägen zu schmerzen auf. Dadurch wird Lysoform zu einem hochwertigen Hautpflegemittel, um so mehr als die Ätz- und Giftwirkungen und der unangenehme, an Krankheiten erinnernde Geruch anderer Desinfektionsmittel, die deren Anwendung Schranken setzen, bei Lysoform fortfallen.

Lysoform riecht angenehm. Sein feiner, aromatischer, in konzentrierter Form schnupfenlösend wirkender Geruch ist nicht anhaftend. Er hinterläßt nur ein Kranken wie Gesunden gleich wohltuendes Gefühl der Erfrischung. Mit dem angenehmen Eigengeruch verbindet aber das Lysoform die Fähigkeit, üble Gerüche aller Art zu vernichten. Das ist eine Eigenschaft, die von hoher Bedeutung wird bei den verschiedensten Erkrankungen, bei starker Schweißbildung und bei manchen wenig angenehmen Obliegenheiten der Säuglingspflege. Wie erfrischend wirkt eine Waschung nach langem Marsch, nach sportlichen Anstrengungen, überhaupt in der Sommerhitze, wenn dem Wasser etwas Lysoform zugesetzt wird, und wenige Tropfen Lysoform genügen, um dumpfe Gerüche aus Eisschränken, Speisekammern und Küchen zu entfernen und überall den Eindruck der Gepflegtheit und Sauberkeit hervorzurufen. Speisen ziehen von Lysoform nicht an.

Die Art der Anwendung des Lysoforms ist einfach: Geringe Mengen Lysoform in kaltem oder warmem Wasser zu Waschungen und Spülungen. Nur soll man sparsam damit umgehen und zur Vermeidung unnötigen Verbrauchs die jeder Flasche beiliegende Gebrauchsanweisung beachten. Originalflaschen führt jede Apotheke und Drogerie. Lose abgegebenes Lysoform und „Lysoformersatz" sind Fälschungen.

Der Mundpflege sind die wertvollen Eigenschaften des Lysoforms in dem Mundwasser Pfefferminz-Lysoform zugänglich gemacht, das besonders ausgiebig und billig ist. Kaum ein anderes Mittel ist eben so geeignet, als Grundlage eines wirklich hygienischen Mundwassers zu dienen, wie das Lysoform mit seinem angenehmen Eigengeruch und seiner Fähigkeit, Bakterien ebenso wie schlechte Gerüche zu vernichten und dabei erfrischend zu wirken.

Lysoform-Toiletteseife ist eine hochfein parfümierte Feinseife, der durch Zusatz von Lysoform eine desinfizierende, geruchbeseitigende und erfrischende Wirkung verliehen ist.

Dr. H.

Gegen Einsendung des nebenstehenden Abschnittes (als Drucksache 3 Pfg. Porto), senden wir Ihnen unseren neuen MODEKATALOG vollständig kostenlos zu
HORN AM STACHUS MÜNCHEN
HIER ABSCHNEIDEN
88 Adresse

Beauftragte Anzeigenverwaltung:
Waibel & Co.
Anzeigen-Gesellschaft
München
Leopoldstraße 4

Verantwortliche Schriftleiterin: Ellen Semmelroth. Stellvertretende Schriftleiterin: Renate v. Stieda. Beauftragte Anzeigenverwaltung: Waibel & Co. Anzeigen-Gesellschaft, München 23, Leopoldstr. 4. Gültige Preisliste Nr. 4. — Verantwortlich für die Anzeigen: Carl A. Rotzler, München. D.A. 762821, II. Vj. 35. Kupfertiefdruck: Deutsche Mikroni-Werke A.-G., Leipzig C 1, Hindenburgstr. 72. Einzelpreis der „N. S. Frauen-Warte" für Inland, Österreich und Saargebiet 27 Pfg., bei Frei-Haus-Lieferung 30 Pfg., in Danzig 0,43 Gulden. Im Inland beträgt der vierteljährliche Bezugspreis beim Postbezug RM. 1.68 zuzügl. Zustellgebühr.

Auslandspreis: Einzelheft RM. —.45, Preis für ½ Jahr bei Vorauszahlung RM. 5.60, für 1 Jahr bei Vorauszahlung RM. 11.— einschließlich Porto und Verpackung. Direkte Kreuzbandlieferung im Inland: Für ¼ Jahr RM. 2.40, für ½ Jahr RM. 4.50, für 1 Jahr RM. 8.70 bei Vorauszahlung einschließlich Porto und Verpackung. Auslands- und Kreuzbandversand durch „Völkischer Leserbote", München, Schraudolph-Straße 11, Postscheck-Konto: P. Stark — 49 834 Amt München.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0119
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die Schoeller-Wolle hat es unternommen, die schönen alten Volkstrachten der modernen Handstrickerei zu erschließen. Nach eingehendem Studium an der Staatlichen Kunstbibliothek in Berlin wurden die schönsten Trachten ausgewählt und in der schmiegsamen Schoeller-Wolle nachgearbeitet. So entstanden eine Reihe reizender und origineller Jäckchen, Westen, Blusen, Schals und Kinderkleider, die es ermöglichen, die alte Tracht jeden Landes, der heutigen Mode angepaßt, in schöner Handstrickerei nachzuarbeiten. Auch über das Handwerkliche hinaus ist das von Künstlerhand geschaffene Sonderheft: „Trachtenjäckchen aus Schoeller-Wolle", mit seinen reichen und farbenfrohen Bildern eine Anregung für jeden heimatliebenden Menschen. Es ist in allen Geschäften, welche Schoeller-Wolle führen, zu haben. Wo nicht, weist die Fabrik Bezugsquellen nach oder stellt das Trachtenheft unter Bezugnahme auf dies Blatt und Einsendung von 24 Pfg. zu.

Schoeller'sche Kammgarnspinnerei Eitorf A. G., Eitorf/Rhld

Trachtenjäckchen aus Schoeller-Wolle

K


# Kleiner Anzeigen-Teil

Ermäßigte Grundpreise für: Industrie-Anzeigen (nur einspaltig bis 80 mm Höhe) mm-Zeile RM 1.05; Pensionate, Erziehungsanstalten, Schulen, Töchterheime, Bäder, Kurorte. die mm-Zeile RM 1.05 (Größe unbeschränkt); Wortanzeigen: (Nur für „Kleine Privat-Anzeigen in der Grundschrift"), Stellenangebote: Das fettgedruckte Überschriftswort RM —.75 jedes weitere Textwort RM —.30; Stellengesuche: Das fettgedruckte Überschriftswort RM —.50, jedes weitere Textwort RM —.20; Private Verkäufe und Kaufgesuche: Das fettgedruckte Überschriftswort RM 1.25, jedes weitere Textwort RM —.50, Kennziffergebühr 75 Pfg. Schluß der Anzeigenannahme 3 Wochen vor Erscheinen.

## Verschiedenes


Kein Durchlaufen der Strümpfe mehr mit
**Nova-Strumpfschutz.**
Paar 1.75. Schuhgröße angeben. Werbedamen allerorts gesucht.
**Junkes, München, Milchstraße 11.**

**Hausfrau**
vielseitig erfahren u. gebildet, ges. Alters, umsichtig, tüchtig u. zuverlässig, sicheres Auftreten, scheut keine Arbeit, war lange im Ausland, spricht französ. u. englisch, sucht Stellung ev. verantwort. Posten in Haushalt od. Betrieb, meistert auch landwirtschaftl. Haushalt größeren Umfangs. Angeb. an Frau **E. Hansen,** Köln-Riehl, Riehler Gürtel 72.

**Vom einfachen Schraubenschlüssel**
bis zum präzisen Schneidzeug — alle Werkzeuge für Schlosser, Schreiner, Landwirte, Siedler, Bastler und Hausgebrauch finden Sie angenehm billig in unserem neuesten, interessanten Gratiskatalog. Westfalia Werkzeugcompanny, Hagen 23/Westf.

Schweine-Klein-**Fleisch** mit dickem Eisbein, 9 Pfd. M. 3.-, 30 Pfd. M. 8.20 4-Pfd.-Kolli prächtige Dauer-Wurst nur M. 4.20, 9 Pfd. milde Holstein. Broden-Käse nur M. 2.95.
*H. Krogmann, Nortorf H7.*

**Bettfedern**
vom Gänsezüchter!

1 Pfund graue Mk. 0.50, 0.60, halbweiße Mk. 1.-, weiße Mk. 1.50, 2.—, 3.50, Halbflaum Mk. 4.-, 5.-, Rupffedern Mk. 2.-, 3.-, 4.-, Doll-Daunen, hellgrau Mk. 5.-, weiße Mk. 6.—, 7.—. Nichtpassendes tausche um oder Geld zurück.
Deutsch. christl. Exporthaus
**Wenzl Fremuth**
**Deschenitz 182**
**Böhmerwald**
Versand v. bayer. Poststelle, daher zollfrei. Muster kostenlos

**Pflaumen-Mus** aus Trocken-Pflaumen und Zucker
**10 Pfund-Eimer 2.85**
**25 Pfund-Eimer 6.80**
**Emaille-Eimer:**
**10 Pfund M. 2.90**
**29 Pfund M. 7.90**
ab hier seit 29 Jahr.
**Erich Henkelmann**
**Magdeburg 16.**

Badische Besteckges. *Marquis & Co., G.m.b.H.* Mannheim 6
**Bestecke**
echt u. 100g Auflage
**Markenporzellan**
*Erste Welt-Fabrikate*
**12 Monatsraten**
Katal. **kostenlos**

**Bleich-Creme**
beseitigt restlos alle veralteten
**Sommersprossen**
und große Poren. 2 M. Bei starker Unreinigk. **Jugendcreme.** 4 M. **Sauerstoff-Sportcreme** schützt dauernd Ihre Schönheit. 2 M. Verlangen Sie Prospekt!
**Cremladen Laun**
München
Kaufingerstraße 35/0

**Beinleiden**
offene Beine, durchgelegene und alte Wunden, Brandwunden u. Hämorrhoiden heilt die
**A-Vitamin Beinsalbe**
Preis RM. 3.50.
**Kaiser,** Apotheker, Nennig/Mosel.

**Kaffee**
direkt aus der Bremer Rösterei. 2 Pfd. franko Nachnahme, Rm. 4.16.
**Rösener & Co.**
**G. m. b. H., Bremen** 5 d
**Postfach 441.**

4 ℳ-Päckchen **Ia reine** Schweinefleisch **Dauer-Wurst M. 4.20**
8 Sorten, jede eine Delikatesse
**C. Ramm, Nortorf, Holst.** 59

**Grauer Star**
ohne Operation heilb. Dr. Kuschels Institut f. Reform-Medizin, Hagen in W. 84. Auskunft kostenlos!

Aus der Bayrisch. Ostmark
**Bettfedern**
fertige Betten, Daunen-Steppdecken gut und billig.

| Bettfedern | p. Pfd. |
|---|---|
| halbweiß | M. 1.95 |
| reinweiß | M. 3.50 |
| daunige kl. weiße Sorte | M. 5.70 |
| halbweiße Daunen | M. 8.50 |
| Große Ober- oder Unterbetten | M. 17.— |
| Sehr gute Ausführ. in allen Farben lieferbar | M. 26.— |
| Kopfkissen rot oder farbig | M. 7.50 |

**Daunendecken**
unsere Spezialität **billigst**
Must. u. Preisliste gratis
**M. MÜHLDORFER**
Bettenhaus, Haidmühle 17
Ndb. Bayrische Ostmark.

**Pflaumenmus**
Thüring. Ritter-, zuckergesüßt, aus gut., reif. Trockenpfl., 10-Pfd.-Posteimer RM. 3 — ab hier, Nachn. Viele 1000 Nachbest. Otto Ritter, Pflaumenmusfab Schkölen/Thür. 32

**Wollen Sie**
Sommersprossen, läst. Haare, Pickel, Warzen, Muttermale schmerzl. entfernen, dann bestell. Sie heute noch **Lamoda.** Hilft auch Ihnen, sonst Geld zurück. Über 5000 Bestg. d. Empfehl. Packung Mk. **1.90** ohne Porto. Auskunft kostenl. d. **Fr. Kirchmayer, Berghausen A 59, Baden.**

**Puppenwagen,** neueste Form, 60 cm lang, Peddig, Ia Garnierung, Patentstützen, Gummireifen, etwas ganz Feines **RM. 7.80,** ovale Form, Peddig, festes Dach, Vorhänge, **60 cm lang, RM. 3.30.** Stubenwagen, ohne Garnierung, mit Gummireifen ca. 100 cm lang RM. 9.40. Nachn. od. Vorkasse, Verp. frei, b. Nichta. Geld zurück. **Eugen Stötzer,** Steinach (Thür. W.) 52

**Kaffee**
frisch geröstet
**3 Pfund nur Mk. 5.82**
frei Haus per Nachn.
Tangermanns Kaffee-Geschäfte
Hamburg 5 E 7

**Strümpfe**
nur gute Qualitäten!
**Wollgarne**
für Hand und Maschine für alle Zwecke
Garnmuster kostenlos.
Verlangen Sie Angebot sofort von
**Klaus & Söhne,**
Crimmitschau 45.

**Herz**
Heilmittel **Atmanod,** neue Entdeckung, hilft b. Herzleiden, wie Herz-Erweiterung, -Schwäche, -Krämpfe, -Klappenfehler. Ärztlich begutachtet! Erhältl. i. Apothek. Prosp. kostenlos durch
**Atmanod-Vertrieb,**
Berlin-Friedenau 80
Fregestraße 76

**Graue Haare**
erhalten Naturfarbe wieder. Garantie! Keine Farbe! Näheres gratis. M. Weigl, München G 10 Guldeinstr. 47

**Schlank**

durch äuß. Einreibung aller dicken Körperstellen mit **Transformine.** Erfolg in 6 Tag. sichtbar. Dose M. 5.40 u. M. 8.-. Prosp. kostenl. **Cremeladen Laun,** München. Kaufingerstr. 35/0

**Wassersucht**
Leidende erhalten kostenfr. Pfarrer Gau'sche belehrende Broschüre der schmerzl. Entleerung, Anschwellung und Magendruck weicht, Atem und Herz wird ruhig. **J. Cremer, München M1, Kapuzinerstr. 31**

**Klubmöbel**
Couch-, Bettcouch, Korbmöbel, mod. Dieleng. Flurgard. Ged.-Ausf.
Direkt an Priv. Frankoliefl. Fellz. Kat. Nr. 256 kostenl.
Wilh. Gebhard
Burgkunstadt (Bayern)

**Schlankheit**
erzielen Sie an jeder gewünscht. Stelle ohne Hungerkur einf. durch äußerl. Einreiben. Auskunft kostenlos. Frau **Irene Steinbach,** Schönwalde/Spreewald 292/I

**Strümpfe**
**Charmeuswäsche, Trikotagen aller Art**
kauf. Händler u. Wiederverk. bill. geg. Nachnahme. Vers. Sie bitte Gratispreisliste Nr. 201.
**Zillessen, Chemnitz 14.**

**Millionen**
Meter bester Webwaren
**Millionen**
Pfund Wolle in allen Farben u. Sorten
**Millionen**
Wäsche- und Bekleidungsstücke
haben wir in den letzten Jahren verkauft, aber nur weil wir sehr billige u. dennoch allererste Gebrauchsqualitäten liefern. Bitte prüfen Sie sofort unsere Angebote. Verlangen Sie heute noch die letzte Quelle-Preisliste mit den vielen, unglaublich billigen Waren; ferner bekommen Sie ein Jahr lang die Neuesten Quelle-Nachrichten, dazu 389 Wollproben und 216 Stoffmuster
**völlig kostenlos**
Deutschlands größtes Wolle-Versandhaus
**Quelle G.m.b.H. Fürth Bayern 148**

**Alle Musikinstrumente**
Spez. Handharmonikas billigst

**ab Fabrik**
**direkt an Private**
Katalog kostenlos Günstigste Ratenzahlungen
**Meinel & Herold**
**Klingenthal Nr 29**

**Für immer frei von lästigen Haaren!**
So und ähnlich lauten Tausende begeisterte Anerkennungen dankbarer Kundinnen. Warum grämen Sie sich also noch, wenn auch Sie die unerwünschten Quälgeister **radikal** und **für immer** beseitigen können durch Anwendung des ärztlich glänzend begutachteten und weltberühmten **„Hewalin-Haarentferner", Marke Antipillox. Prämiiert goldene Medaillen Paris, Antwerpen. Deutsches Reichspatent Nr. 196 617.** Das Präparat ist unstreitig das beste dieser Art auf der Welt, da es **sofort** nach **einmaligem** Gebrauch jeden unliebsamen Haarwuchs im Gesicht oder am Körper **restlos beseitigt,** ohne die Haut im geringsten anzugreifen, wie das vielfach bei den oft widerlich parfümiert., ausländisch. Enthaarungscremes der Fall ist **Unfehlbare Wirksamkeit** u. **absolute Unschädlichkeit** garant., sonst **Geld zurück!** Nur echt zu bez. z. Preise von RM 5.— gegen Nachn. durch
**Laboratorium Wagner, Köln 50, Bayenthalgürtel 32**

**Abbestellungen von Abonnements, Beanstandungen wegen unpünktlicher Lieferung usw., Wohnungsveränderungen sind nicht an den Verlag der N. S. Frauen-Warte zu richten, sondern an die liefernde Buchhandlung, welche aus dem Bestellschein ersichtlich ist.**


UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0120
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Viel Freude — viel Nutzen für Familie und Haus bringt Ihnen Frau Hilde's illustr. Wäsche-Zeitung, mit vielen Bildern, die Sie **vollkommen umsonst** erhalten. Kein Abonnement. Kostenlose Zustellung. Verlangen Sie Probenummer.

**Textil-Wündisch, Augsburg K 257**

stets zufrieden

Werkzeug Katalog frei

**Westfalia Werkzeug Co.**
Hagen i.W. 7

# Jeder sieht auf Ihre Figur

Porträt des Erfinders

Warum achten Sie selbst nicht mehr darauf? Hören Sie, wie wirksam und dabei unschädlich dies Mittel ist! Frau A. Baumann, Berlin SO 36, Manteuffelstraße 58, teilt uns einen Fall von über 100 Pfund Abnahme mit: 10 Pfund nach der Probe. Wir haben früher schon einen Bericht über 85 Pfund Abnahme des Herrn Albert Minuth, Gastwirt, Königsberg, Neuroßgärter Kirchenberg 3, veröffentlicht. Sein Freund, Herr Bürovorsteher a. D. Bansen, Königsberg, Drummstr. 39, schreibt am 3. 8. 1933: „Herr Gastwirt Minuth teilte mir heute folgendes mit: Ihr Tee hat Ihn außerordentlich auf die Beine gebracht, und er hat weit über

## einen Zentner verloren

ohne irgendeinen Schaden zu haben. Er zog neulich seine früheren Westen und Jacketts an. Diese waren Herrn Minuth jetzt so groß, daß sie noch seine Frau umspannten."

Diese Zuschriften sind freiwillig gegeben und einwandfrei. Solche Abnahmen lassen sich natürlich nicht verallgemeinern, wir möchten Sie auch hier nur fragen: „Glauben Sie, daß man sich einen Verlust von 100 Pfund einbilden kann?" — Die Zuschriften betonen die Harmlosigkeit und die gute Wirkung auf das Allgemeinbefinden. Wollen Sie da noch fragen, ist Dr. Janssens Tee wirklich gut? Eine Probekur, von der uns Fälle bis zu 10 Pfund Abnahme berichtet wurden, können auch Sie erhalten, wenn Sie sich beeilen. Hunderttausende haben sich eine solche 10 Tage reichende Gratiskur kommen lassen, und es werden noch einmal

## 10000 Gratiskuren

von einer Apotheke ohne jede Verpflichtung verteilt gegen sofortige Mitteilung Ihrer Adresse an **Dr. Janssen, Abt. 229 T, Charlottenburg 1.**

**Die Originalpakete à M 2,— kaufen Sie bei Ihrem Lieferanten am Ort.**

## Dr. Werner Janssen's Tee

(Dankschreiben vom 4. 5. und 3. 8. 31)

**Hautfehler** beseitigt man durch meine naturgemäße Methode. Seit 22 Jahren viele Dank- und Anerkennungs-Schreiben. **Der verdorbene Teint** Mitesser, Pickel, graue und spröde Haut, Falten, Sommersprossen usw. werden in 10—14 Tagen durch **Aphrodite** erfolgreich entfernt. Die Oberhaut wird schnell u. doch für jedermann unsichtbar beseitigt u. damit von allen Unreinheiten befreit. M. 5.50. **Warzen** Leberflecke, Muttermale u. alle auf der Haut erhöht liegenden Gebilde werden durch **Jduna** in 3–5 Tagen für immer beseitigt, hinterlassen keine Narben, kein Ätzen oder Schneiden. M. 4.50.

**Institut für Schönheitspflege Frau W. Erna Richter, Berlin W 312, Uhlandstraße 158**

**Billig** wirtschaften durch den guten **Bremer Streithorst-Kaffee!**

Drei prima Sorten Röstkaffee

**3 tb 5.98** RM

Versand als Probepäckchen franko Nachnahme ohne Nebenkosten

Garantie: Bedingungslose Rücknahme bei Nichtgefallen

**GROSSRÖSTEREI STREITHORST & Co BREMEN T 144**

**Teppiche** Läufer, Steppdeck., Linoleum etc. jed. Preisl. Zahlgserleicht. **Teppichlager Schlüter** Bonn 166. — Rein christl. Unternehmen.

**Deutsche Wertarbeit**

Hochmoderne Neuschöpfungen m. 100 gr Silberaufl. 10 Tage zur Ansicht! Bequem. Monatsraten. Katal. gratis

**E. & C. Hartkopf** G. m. b. H. Solingen-Merscheid 63 Gegr. 1835 durch C. Hartkopf

Reine solide billige

**Wolle**

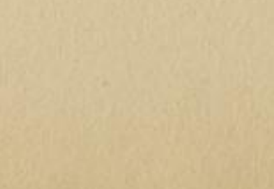
Wir senden kostenlos und frko. das Große Wollbuch Nr. 45 mit 1200 Farben und 57 Sorten

**Woll-Wagner**
Anna Wagner
**München**
Färbergraben 7

**Rheinland WOLLE** Deutsches Unternehmen

In allen einschlägigen Geschäften erhältlich. Verlangen Sie Gratis-Zusendung unserer Handarbeitszeitschrift „Die Rheinländerin". **Frauenschaften** liefern wir für Handarbeitsabende erstklassige Modelle zur Ansicht und Anleitungen.

**Rheinlandwolle-Köln**



**Bessere Oberhemden**

Gute Unterwäsche f. Herren u. Dam. nach Maß sind eine Quelle dauernder Freude. Darum sollten auch Sie, **Heinwäsche** tragen, zumal Sie d. zu niedr. Preis u. ang. Zahlungsbed. ohne Risiko kauf. Garantie f. Sitz u. Haltbarkeit. Bitte verlang. Sie sofort Heins illustriert. Wäschebuch u. Prob. **P. Hein, Wäschefabr. Radebeul 2 ... 58 h.**

# Unterricht und Erziehung

## Töchterheime und Haushaltungsschulen

**Blankenburg/Harz** Lindestraße 6. Töchterheim Bergemann bis 1. 10. 35 — alle Plätze besetzt.

**Schloßtöchterheim, Marburg L. 8** erstkl. Haus f. prakt. Hauswirtsch. z. Herbst Plätze frei.

**Töchterheim Weyand,** Marburg/Lahn Haushalt, Wissenschaft. Geselligkeit, Sport. Ermäßigte Preise. Man verlange Prospekt.

**Freiburg i. Br., Scholz-Wemans** staatl. zugelassenes **Töchterheim.** Zeitgemäße Erziehung und Ausbildung.

**Heidelberg** Töchterheim und Frauenschule „Scheffelhöhe" staatl. zugel. erstkl. Heim, beste Ausbildung.

## Krankenpflege

### Ev. Diakonieverein e. V.

**Krankenpflege, Säuglings- u. Kinderkrankenpflege, Wirtschaft u. Anstaltserziehungsarbeit**

Unentgeltliche Ausbildung für evgl. jge. Mädchen. Mit und ohne staatl. Prüfung. Vereinsausbildungsstätten in allen Teilen Deutschlands. Keine Verpflichtung für die Zukunft. Ruhegehalt für Alter und Invalidität.

**Vorbedingung** Alter: 18 bis 30 Jahre. Gründl. hausw. Kenntnisse.

**Ausbildungsdauer:** Bei mittlerer Reife u. gründl. hauswirtsch. Kenntnissen 2jähr. Ausbildung im Diakonieseminar. Die hauswirtschaftl. Kenntnisse können auch in einer unserer Vorschulen (Berlin-Zehlendorf, Stettin oder Sahlenburg) angeeignet werden.

Bei Volksschulabschluß: 1jährige schulwissenschaftl. u. hauswirtschaftl. Ausbildung und 2jährige Ausbildung im Diakonieseminar.

Auskunft u. ausführl. Prospekt: Ev. Diakonieverein, Berlin-Zehlendorf, Glockenstraße 8.

**Hessischer Diakonieverein E. V.**
**Darmstadt, Freiligrathstr. 8.**

Unentgeltl. **Ausbildung i. d. Krankenpflege, Sicherstellg. u. Versorgung d. Schwestern;** st. a. Krankenpflegeschulen: Hanau a. M., Nordhausen a. H. - Gemeindekrankenpflegestationen. Orthop. Universitätsklinik Gießen; Entbindungsheim Worms a. Rh. — **St. a. Frauenschule f. Volkspflege** u. evang. Gemeindehilfe; **Haushaltungsschule in Darmstadt.**

Im Mutterhaus v. Rot. Kreuz Bethesda Landsberg/W. werd. jederz. junge Mädchen i. Alter von 18—30 Jahren mit guter Familienerziehung u. guter Schulbildung als

**Lernschwestern**

für die Krankenpflege aufgenommen. Staatliche Abschlußprüfung. Auch gut ausgebild. Schwestern finden unter günstigen Bedingungen Aufnahme. Gute Altersversorgung. Bewerbungen m. Lebenslauf und Bild sind zu richten an Frau Oberin, Friedeberger Straße 16.

**Werner-Schule**
**des Deutschen Roten Kreuzes**

Ausbildung von Schwestern für leitende Stellungen. Kurze Fortbildungslehrgänge für Schwestern. Hauswirtschaftl. Kurse für junge Mädchen. Großes Obst- und Gartengelände. **Berlin-Lankwitz, Frobenstraße 75.**

**Die Diätschule des Augusta-Hospitals**

Berlin NW 40, Scharnhorststr. 3, angeschlossen an den Verband für Krankenernährung E. V., bildet in 1jähr. Lehrgängen (Vorbed. staatl. anerk. Krankenpflegerin, Haushaltpflegerin od. Gewerbelehrerin) und in 2jähr. Lehrgängen (Vorbed. mittlere Reife, 1 Jahr staatl. anerk. Haushaltungsschule und ½jähr. Großbetriebspraktikum) zur **Diätküchenleiterin** aus. Beginn der Lehrgänge: 1. Mai u. 1. November. Aufnahmealter: 20.—35 Lebensjahr. Zur Zeit sehr gute Anstellungsaussichten.

**Deutsches Rotes Kreuz,**

Schwesternschaft Saarbrücken, Virchowstr. 7, nimmt gebildete junge Mädchen als Schülerinnen auf. Bewerbungen mit Lichtbild an die Oberin, Saarbrücken, Virchowstr. 7.

**Kreissäuglingsheim Jüterbog**

staatl. anerk. **Säuglingspflegerinnenschule.** Junge Mädchen, nicht unt. 18 J., finden Aufn. zur gründl. Ausbildg. in der Säuglingspflege.

Mutterhaus v. Roten Kreuz, Herzog-Georg-Stiftung, Meiningen nimmt **Lernschwestern** m. gut. Schul- u. Allgemeinbildg. auf u. stellt noch einige gut ausgebildete Schw. ein. Günstige Beding. Bewerb. m. Lebenslauf a. d. Oberin.

**Clementinenhaus** Mutterhaus vom Roten Kreuz, Hannover, nim. jederzeit evangelische **Lernschwestern** m. guter Schulbildung, 19 b. 30 J. auf. Versorg. i. Alt. i. eig. Altershm. Anfrag. mit ausführl. Lebenslauf, Schulzeugnissen. Bild a. d. Oberin.

Werbt unermüdlich für die N.S. Frauen-Warte!

**Schwarzwald - Schule** Triberg, pr. Realgymn. mit Oberrealsch. Schülerh. Mittl. Reife u. Abit.

**Zur Ausbildung von Schwestern**

für die staatlichen Kliniken und Landesanstalten werden am 1. Juli und 1. Januar geeignete junge Mädchen als

**Lernschwestern**

aufgenommen. Bedingungen: nationalsozialistische Gesinnung der Bewerberinnen und ihrer Familie, tadelloser Ruf, volle Gesundheit, gute Schulzeugnisse, Alter nicht unter 19 Jahren. Ausbildung kostenlos, Taschengeld wird gewährt. Anfragen u. Meldungen an die **staatl. Schwesternschule Arnsdorf, Sachs.** (bei Dresden). Bis Ende des Monats kann noch Aufnahme in den laufenden Kurs erfolgen.

## Unterrichtsanstalten

**Landschulheim Gumperda** bei Jena

Reform-Real-Gymnasium u. Oberrealschule. Gesunde Lage zwischen waldreichen Bergen. Abitur und O 2 Reife an der Schule selbst.

**Dr. Gustav Kleemann.**

**Weimar** Hochschule. Kunst, Mode, Phot. usw.

**Mannheim** a. Rhein. A 1. 9 am Schloß. **Institut u. Pens. Sigmund.** Gegr. 1894. Mittl. Reife a. d. Anst. - Abit. - **Deutsche Erziehg.** Vorz. Erfolge u. Verpfl. Alle Schulgattg. Direktion: Prof. Karl Metzger.

**Rohkost schmackhafter**

vollwertiger, abwechslungsreicher mit

**Eden-Steinpilzpastete** (preisgekrönt),
**Eden-Pflanzliche Wurst** (auch fein geräuchert),
**Eden-Sotoma** (Soja- u. Tomatenspeise),
**Eden-Grünkern-Feinkost** (feinster Brotaufstrich),
**Eden-Tomatenmark** (preisgekrönt),
**Eden-Gewürz-Kräutergurken** (Reform-Leckerbissen).

Alles fix und fertig aus der Dose! Rezepte in den Reformhäus. verlangen!

**Eden** Gemeinnützige Obstbau-Siedlung eGmbH. Oranienburg-Eden.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0121
© Universitätsbibliothek Heidelberg

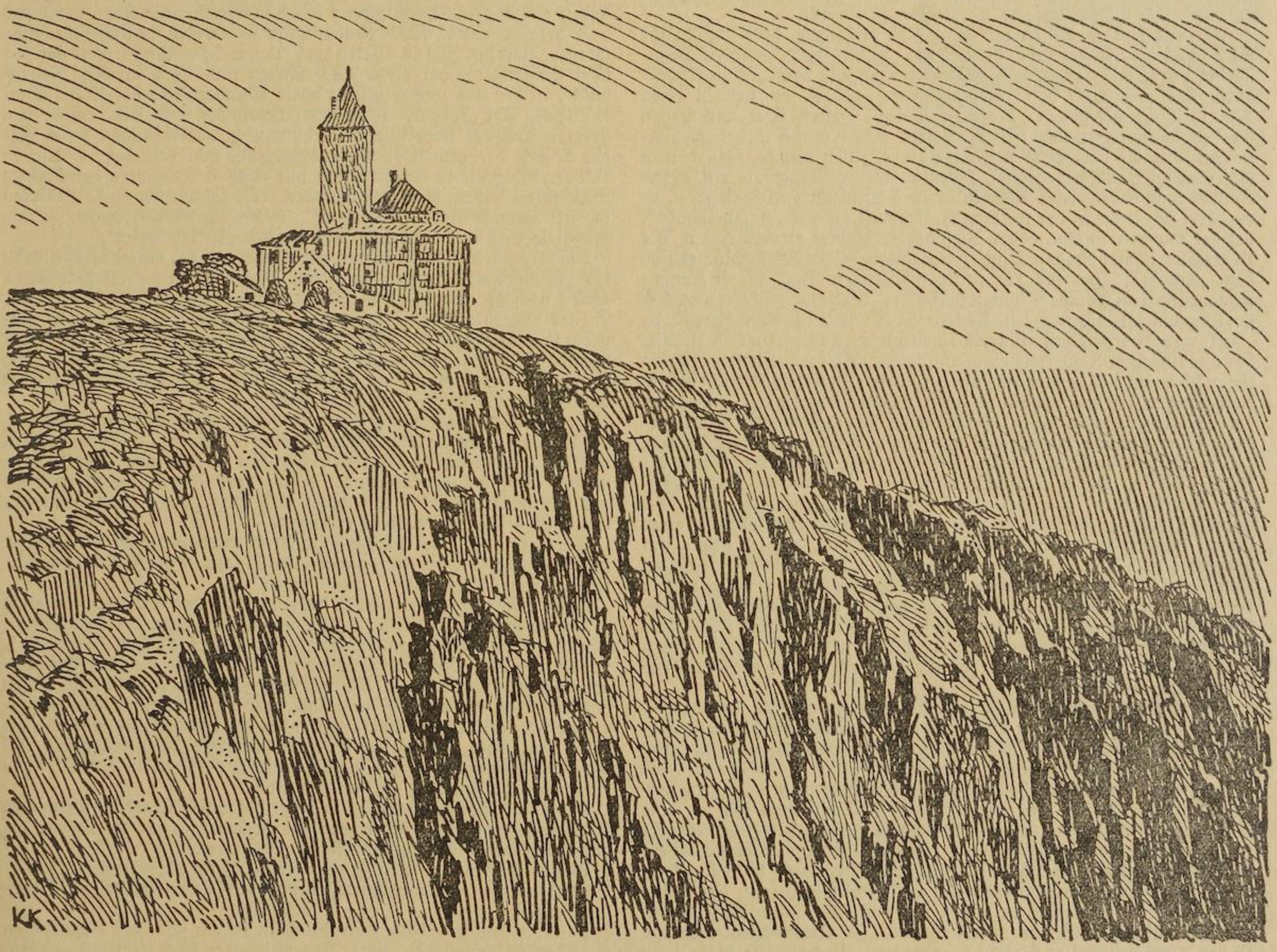
31. 7. 1935

# Unsere Feierstunden

Unterhaltungsbeilage der N. S. Frauen-Warte

V. Wilde

Zu Heft 3 August 1935



## Eine Riesengebirgswanderung

Von Maria Schlünzen

Endlich ist es soweit: der ersehnte erste Ferientag ist da. Schnell noch einen Blick in den Koffer: Rucksack, kräftige Wanderschuhe, einen wollenen Pullover nicht vergessen — dann geht's zur Bahn, und kurz darauf verläßt unser Zug schnaufend die Bahnhofshalle. Unser Abteil drängt sich mit lauter Ferienreisenden.

Wir fahren nach Hirschberg im Riesengebirge, am Zusammenfluß von Bober und Zacken gelegen: es ist die eigentliche Zentrale des Riesengebirges, von der aus wir die schönsten Punkte in die nähere und weitere Umgebung bequem erreichen können.

Schon lange stehen wir am Fenster unseres Eisenbahnabteils und begeistern uns an den langsam immer näherrückenden Höhenzügen des Hauptteiles der Sudeten, die, in blauen Dunst eingehüllt, immer gewaltiger werden. Munter schlängelt sich die Bahn über den Boberviadukt, von dem wir einen ersten Gesamtblick auf das reizende Gebirgsstädtchen Hirschberg im Riesengebirge haben, das uns soviel Schönes zu zeigen hat.

Bei einem Rundgang durch die Stadt finden wir besonders reizvoll die alten Laubengänge, denen wir noch in fast allen Orten des Riesengebirges begegnen. Unter den „Lauben" befanden sich früher Verkaufsstände aller Erwerbszweige, woher noch Bezeichnungen stammen wie Butterlaube, Tuchlaube, Kornlaube usw., heute bieten auch Schlachter, Bäcker, Gemüsehändler und andere Lebensmittelverkäufer ihre Waren hier an, während Hausstandssachen, Reiseandenken und vieles andere mehr heute gleichfalls „unter den Lauben" feilgehalten wird.

Das abendliche Idyll des schon halbschläfrigen Gebirgsstädtchens lockt uns noch weiter. In wenigen Minuten führt uns unser Weg durch schmale Gassen an den Zusammenfluß von Bober und Zacken, die sich wild und reißend begegnen. Hier haben wir zugleich den ersten imposanten Eindruck der Gebirgskette, die sich wie eine gewaltige Wolken-



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0122
© Universitätsbibliothek Heidelberg

wand vor uns auftürmt. Im blaugrauen Abenddunst erkennen wir noch deutlich die Umrisse der Schneekoppenhäuser.

Lachend lockt uns am zweiten Tage die Sonne in die Herrlichkeiten der Natur. Mit möglichst wenig „Belastung", am liebsten nur mit der Phototasche über der Schulter, wandern wir durch die uns schon bekannten Lauben über den „Zippelsteg". Zunächst nach dem etwas rechts liegenden Hausberg, von dem wir einen schönen Blick auf die Sattlerschlucht und den Boberviadukt haben. Dann kommen wir weiter nach dem „Helikon" mit dem Tempel: „Friedrich dem Einzigen". Nach kurzer Rast finden wir auf unserem Weg nach der Turmsteinbaude zurück, die wir in etwa 1½ Stunden auf hübschen Waldwegen und vorbei an romantischen Felspartien erreichen, um das Innere der hochgelegenen Baude mit seinen schönen Holzschnitzereien und der bunten Bauernmalerei zu besichtigen.

Der Heimweg führt uns auf ganz schmalem und oft durch die Gebirgsquellen recht feuchten Pfad auf der anderen Seite des Bobers in etwa zwei Stunden nach Hirschberg zurück.

Unseren Nachmittagsspaziergang machen wir nach der Segelflugschule in Gronau. In gut 1½ Stunden sind wir auf dem allmählich ansteigenden Bergkegel angelangt, um die Flugschüler bei ihren Startvorbereitungen und im Flug zu beobachten und das Einholen des Segelflugzeugs durch ein Pferdegespann, das Mühe genug hat, den Apparat aus dem Tal wieder auf die Bergkuppe zu ziehen.

Am dritten Tag müssen wir ganz früh aufstehen, denn um 6 Uhr fährt schon die Straßenbahn, die uns ins „Himmelreich", wie die Bahnstation heißt, mitnehmen soll. Fröhlich ziehen wir vom „Himmelreich" durch das Bächeltal, den „Baberhäusern" vorbei, an den in etwa 1200 m Höhe gelegenen „kleinen Teich", dessen Ufer von hohen Granitwänden umgeben ist. In tiefem Grün erscheint der Wasserspiegel, und die verlockenden Klänge eines Zitherspielers, den man in den meisten Bauden begegnet, laden zu kurzer Ruhepause ein. Ohne Anstrengung wird dieser Weg in etwa 3 Stunden zurückgelegt —, es wandert sich leicht in der weichen Gebirgsluft bis zur „Hampelbaude", bei der wir den 1400 m hohen Riesengebirgskamm erreicht haben. Die Vegetation ist hier etwas spärlich: Heide mit niedrigen Wiesenblumen und dem „Knieholz" sind fast die einzigen Pflanzen. Nach kurzer Kammwanderung liegt wenige Minuten später der „Melzergrund" vor uns, dessen Weg unmittelbar nach dem Schlesierhaus und der Riesenbaude führt.

In kurzen, scharfen Serpentinen machen wir den Abstieg, zur rechten Seite das unaufhörliche Rauschen kleiner und großer Gebirgsquellen, im 1000 m tiefen Melzergrund, bis wir am Fuße desselben „Wolfshau" erreicht haben. Nach einiger Rast brechen wir zu unserer letzten Etappe auf, die uns an der „Kaiser-Friedrich-Baude" vorbei nach der Bahnstation Wagnerberg führt, von wo aus wir mit dem Zug nach Hirschberg zurückfahren.

Am nächsten Tage bringt uns eine bequeme Autobusrundfahrt ins Isergebirge. Durch idyllische Städtchen, von denen „Altkemnitz" und „Greiffenberg" ganz besonders reizvoll sind, fahren wir nach dem kleinen Städtchen „Goldentraum", wo uns Zeit gegeben wird zu einer kurzen Raststunde im malerischen „Queiswinkel". Weiter geht's mit dem Auto nach Bad Flinsberg mit seinem schön angelegten Kurhaus, dem Kurpark und den Terrassen. Eine besondere Romantik liegt über der alten Brunnenhalle, die ganz bescheiden und versteckt einstmals für Flinsberg große Bedeutung hatte. Nach reichlichem Aufenthalt besteigen wir wieder unser Auto, von dem wir noch einen letzten Blick auf den „Hochstein" und „Heufuder" haben, die aber bald unserem Auge entschwinden.

Der fünfte und sechste Tag sind für eine zweitägige Wanderung ausersehen. Außer unserem entsprechenden Gepäck und Proviant nehmen wir für diese Hochgebirgstour auch noch unseren Paß mit. Morgens um 6 Uhr fährt der Zug nach „Wagnerberg".

Entgegen dem vorhergehenden Tag ist das Gebirge grau in grau verhangen. Wir warten, daß das Wetter sich aufklären soll —, eine reichlich lange Geduldsprobe steht uns heute bevor. Aber — da geschieht plötzlich ein Wunder: Es hört auf zu regnen! Wir nehmen schnell unsere Sachen, Rucksack über, und in ¾ Stunden haben wir „Wolfshau" erreicht. Noch einmal ergießt sich zwar ein ziemlicher Strom, dann aber können wir das Schutzdach verlassen, und bei selten klarer Luft machen wir den Aufstieg durch den „Melzergrund". In gleichmäßigem Tempo ist der Weg, trotz seiner Steigung, erquickend. In der Tiefe brodelt ein wirres Knäuel zerfetzter Wolken, und unter ihm rauscht und rinnt ein regenüberladener Quellbach, — herrlich, wie uns selbst auch dichte Nebelschwaden umgeben. Die Dämmerung bricht herein — gerade haben wir es noch geschafft: durch die dichten Nebel fast unsichtbar, liegt auf einmal, ½8 Uhr abends, das „Schlesierhaus" vor uns. Drinnen spendet ein Riesenofen wohltuende Wärme. Am nächsten Morgen stehen wir in voller Ausrüstung seit 6 Uhr an der Tür und warten auf den Moment, wo wir losgehen können. Die Tür wird uns förmlich vom Sturm zugeschlagen, ruhelos jagen die Wolken dicht über den Erdboden, bis wir kurz vor 8 Uhr auch hier einen trockenen Augenblick erwischen, den wir sogleich packen. Den Mantel zugeknöpft bis obenhin, gehen wir in scharfen Serpentinen den Zickzackweg. Mitte Juli: + 2 Grad C. Mit Rauhreif bedeckt kommen wir auf der Schneekoppe an bei kaum 2 m Sicht, flüchten sogleich in die Baude, um uns durchzuwärmen, und warten ... Da — nach einer Stunde, zerreißen die Wolken, und die Sonne bricht als Siegerin über die wütenden Naturgewalten strahlend hervor. In wundervoller Frische liegt in 1000 m Tiefe der „Melzergrund" und auf der anderen Seite der „Riesengrund". Eine eigenartige Farbensymphonie spielt an den endlos sich hinziehenden Gebirgsketten, aus denen sich immer wieder weiße Schleier heben. Nach einer kurzen Kammwanderung führt uns der Weg bald steil abwärts, jetzt auf die tschechische Seite, am Ziegenrücken vorbei, in den Grund von Spindelmühle. Vorbei an dem über große Felsblöcke brausenden Weißwasser gehen wir durch den „Mädelegrund". Auf bald immer steiniger und steiler werdendem Pfad, vorbei an der tschechischen „Elbfallbaude", von der aus wir die „Elbquelle" in 20 Minuten und auch die Höhe des Kammes wieder erreicht haben. Einen letzten Abstecher machen wir nach den wildzerklüfteten unheimlichen „Schneegruben", um dann bei schnellem Abstieg über die „Korallensteine", „Agnetendorf" nach Hermsdorf zu gelangen, von wo aus wir gerade noch die letzte Straßenbahn nach Hirschberg erreichen.

Am siebenten Tag: Besuch der Felsenstädte „Adersbach" und „Wekelsdorf". Morgens um 7 Uhr stehen Reisenautobusse bereit, um uns in 3 Stunden in die Felsenstädte zu bringen, die heute zu den interessantesten Reisezielen und den größten Naturschönheiten Mitteleuropas gehören.

Wir fahren von Hirschberg aus an den Grenzbauden vorbei, über bewaldete Höhenzüge, den Landeshuter Kamm, das Raben- und Überschargebirge zunächst in die niederschlesische Grenzstadt Schömberg, wo uns zur Besichtigung des historischen Städtchens genügend Zeit gelassen wird. Bald danach geht es an die deutsch-tschechische Grenze. Nächstes Ziel ist Wekelsdorf. Voller Spannung stehen wir vor dem Eingangstor der etwa 7 km langen und 4 km breiten „Felsenstadt", in der uns immer wieder neue Wunderwerke der Natur überwältigen. Vor Jahrtausenden überschwemmte das Kreidemeer den größten Teil des nordöstlichen Böhmens, und als Zeugen jener Zeit bildete sich der gewaltige Quadersandstein, von dem sich in Europa Bildungen ähnlicher Großartigkeit nur noch in Anteguera bei Malaga in Spanien finden. Nach 2½ Stunden etwa fahren wir in 15 Minuten in die Schwesterstadt „Adersbach", deren Gesteinsbildungen ebenso großartig und imposant sind wie die der „Wekelsdorfer".

Am folgenden Morgen fahren wir wieder mit der ersten Straßenbahn bis „Himmelreich", gehen durch das Bächeltal an den Baberhäusern vorbei nach der „Brodbaude". Weiter kommen wir nach Brückenberg, um die alte historische Kirche Wang zu besichtigen. Das ganz aus Holz gebaute Gotteshaus stand früher in Norwegen und sollte, da es der Gemeinde zu klein geworden war, abgebrochen werden. Auf Veranlassung der Gräfin Reden wurde die alte Kirche 1842 in Brückenberg so wieder aufgestellt, wie sie in Norwegen stand.

Vom Kirchplatz aus haben wir einen herrlichen Blick auf Krummhübel, das uns besonders als Skigelände bekannt ist. Unseren Rückweg nehmen wir durch Krummhübel selbst, kommen wieder über Wolfshau, an der „Kaiser-Friedrich-Baude" vorbei nach „Wagnerberg", von wo aus wir wieder mit der Eisenbahn nach Hirschberg fahren, das wir um etwa 4 Uhr nachmittags erreichen.

Neunter Tag. Als Abschluß unserer erlebnisreichen Ferienfahrt nehmen wir uns am Sonntag noch eine Tagestour vor zum Trachtenfest in Schreiberhau.

Ganz früh fahren wir nach Hermsdorf und wandern in etwa 1 Stunde auf den Kynast, besteigen den Burgturm der Schloßruine, von dem nach allen Seiten ein prachtvoller Weitblick führt. Dann geht's wieder ins Tal. Vor uns zieht sich „Agnetendorf" hin, der Geburtsort Gerhart Hauptmanns. Als nächstes Ziel nach dem Kynast haben wir den lohnenswerten Kochelfall, und in 3 Stunden das langgestreckte Schreiberhau erreicht, durch das sich bald nach unserer Ankunft der Trachtenzug der „Preußler-Hurt" bewegt. In altschlesischer Gewandung ziehen 600 Hochzeitsgäste an uns vorüber, in deren Reihen selbst die „Hochzeitskuh" mitmachen muß.

Das alljährliche Trachtenfest in Schreiberhau ist Tradition geworden zur Erinnerung an das 1839 gegebene Hochzeitsfest für die Tochter des damals reichsten Glashüttenbesitzers Preußler.

Weiter geht unser Weg dann über Kiesewald, Bismarckhöhe, durch Agnetendorf wieder nach Hermsdorf und von dort nach Hirschberg zurück.

Damit haben wir Rübezahls Reich in seinen schönsten Schönheiten durchstreift. Noch manche andere Gegend lohnt reichlich die Wanderungen. Z. B. Bad Warmbrunn, das wir von Hirschberg aus in einer guten Stunde auf der Stonsdorfer Straße hinaus über Herischdorf erreichen.

Andere reizvolle Ziele sind die in Hirschbergs Nähe gelegenen „Abruzzen" und die Falkenberge. Auf letzteren besteigen wir den höchsten Punkt: das „Kreuz", von dem aus sich in der Tiefe nach allen Seiten hin reizende hügelige Täler ausdehnen.

Wer noch einen Ferientag hat, der unternehme noch eine Tagestour ins Bober-Katzbach-Gebirge, nach Löwenberg über Lähn. Den besten Ausguck im Zug hat man von der Plattform des letzten Wagens. In ungeahnt schöner Landschaft sucht die Bahn ihren Weg bis Lähn, mit der alten „Lehnhausburg". Von hier erfreut zugleich ein Gesamtblick auf das idyllische „Lähn" selbst, um das sich wie ein Silberband der breite Lauf des Bobers schlängelt.

In Löwenberg mit seinen versteckten Schönheiten ziehen wir durch die Straßen, finden hübsche Motive, wie den „Bunzlauer Turm", die alte „doppelte Stadtmauer", den „Jordanteich" und viele andere Naturschönheiten vor allem in der „Löwenberger Schweiz". —



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0123
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Rübezahl

Von Irma Schwarz

Nicht immer haben die Menschen und damit auch die Bewohner der Riesengebirgsgegenden mit so nüchternen Augen in die Welt gesehen wie heute. Nicht immer ist der Mensch in dem Bewußtsein, alles mit dem eigenen Verstande begreifen und erklären zu können, an die Erscheinungen des Lebens herangetreten. Zeiten hat es gegeben, in denen die Menschen feinhöriger und hellsichtiger waren, in denen ihre Seelen dem Leben, besonders den Naturerscheinungen, aufgeschlossener, ehrfurchtsvoller und glaubenstiefer gegenüberstanden. Zeiten, in denen Zwerge und Kobolde ihr Wesen trieben, in denen im See der Wassermann hauste und der Nachtjäger durch die Luft fuhr, in denen der Wanderer auf dem Riesengebirge dem Rübezahl begegnete.

Rübezahl, der Herr des Riesengebirges! Bald zeigt er sich als Mönch in aschgrauer Kutte, als Bauersmann oder Kräutersammler, bald als feiner Junker oder gar in Tiergestalt. Aus unsern Märchen kennen wir ihn als schönen Jüngling oder Köhler mit fuchsrotem Bart. Häufig bleibt er auch gänzlich unsichtbar für den Gefoppten, dem nur ein brausendes Wetter mit Donner und Blitz oder ein schallendes Hohngelächter, das die Feldwände vielfältig zurückwerfen, die Gegenwart des Berggeistes verrät.

So verschieden wie seine Erscheinungsformen sind die Deutungen, die sein Name erfahren hat. Man hat Rübezahl als Rübenzagel (Zagel = Schwanz, schlesisch mundartlich „zoal") als Rübenschwanz zu erklären versucht. Echt schlesisch „Riebenschwanz" wird der Berggeist in einer Eintragung im Fremdenbuch der Hampelbaude vom 13. August 1734 genannt. Weiter hat man auch die erste Silbe „Rübe" noch von althochdeutsch hriobo abgeleitet und damit für Rübezahl Rauhschwanz gefunden. Eine andere Erklärung gibt man dem Namen dieser Sagengestalt mit „Teufelsschwanz" und weist dadurch auf die teuflische Natur Rübezahls hin. Dieser Hinweis wird unterstützt durch die Tatsache, die vielfach berichtet wird, daß nämlich der Berggeist den Namen Rübezahl nicht leiden mag und verlangt, „Herr Johannes" angeredet zu werden; eine Bezeichnung, die sicher in Verbindung steht mit „Junker Hans", einem Namen, unter dem der Teufel in den Hexenprozessen eine Rolle spielt. Obgleich die Wissenschaft an dieser Forscherarbeit beteiligt ist, war es bis zum heutigen Tage nicht möglich, Licht in das Dunkel um die Entstehung von Rübezahls Namen zu bringen. Man möchte beinahe geneigt sein, sich von der Enttäuschung dieser Erkenntnis zu der so einfachen Erklärung hinzuwenden, die sich in einem unserer vertrauten Musäusmärchen findet, daß Rübezahl nämlich von „Rüben zählen" herkommt.

Wer kennt nicht die Geschichte von der schönen schlesischen Prinzessin Emma, für die der verliebte Berggeist eigens mitten im wilden Wald eine herrliche Grotte, ein Wasserbecken aus Marmelstein hervorzaubert, in dem die Prinzessin beim Baden urplötzlich verschwindet. Wer erinnert sich nicht mehr an die Rüben, die durch Berührung mit dem Zauberstäbchen in Emmas Gespielinnen verwandelt werden und nach kurzer Lebensdauer zu welken, an Krücken humpelnden Gestalten zusammenschrumpfen? Mit glänzenden Augen und glühenden Backen haben wir wohl alle Emmas Vorbereitungen zur Flucht begleitet, haben förmlich gesehen, wie sie den Berggeist hinausschickte aufs Feld, die Rüben zu zählen, und unterdessen auf einer in einen weißen Zelter verwandelten Rübe zu ihrem Liebsten, dem Fürsten von Ratibor, flieht.

Musäus schildert uns auch recht treffend Rübezahl als „ein Kraftgenie, launisch, ungestüm, sonderbar, bengelhaft, roh, unbescheiden, stolz, eitel, wankelmütig, heute der wärmste Freund, morgen fremd und kalt...". Das ist das Bild Rübezahls, wie es durch die verschiedenen literarischen Bearbeitungen bis auf unsere Tage überkommen ist. Wohl mit den größten Anteil an der Verbreitung der Geschichten vom Rübezahl hat der Leipziger Magister Johann Prätorius, der Rübezahls Namen weit über Schlesiens Grenzen hinaus bekannt machte, durch sein 1662 erschienenes Buch „Dae Monologia Rubinzalii silesii. Das ist / Ein ausführlicher Bericht / Von den wunderbarlichen / sehr Alten / und weit beschrieenen Gespenste dem Rübezahl / welches sich auf den Gebirgen in Schlesien und Böhmen / den Wanders-Leuten zum öfftern / in possirlicher und manigfaltiger Gestalt / und mit seltzamen Verrichtungen / erzeiget ..." Prätorius hat leider, die Sucht seiner Zeitgenossen nach allem Wunderbaren und Außergewöhnlichen ausnutzend, zu den echten Rübezahlsagen sehr viel Eigenes dazuerfunden.

Rübezahl M. von Schwind

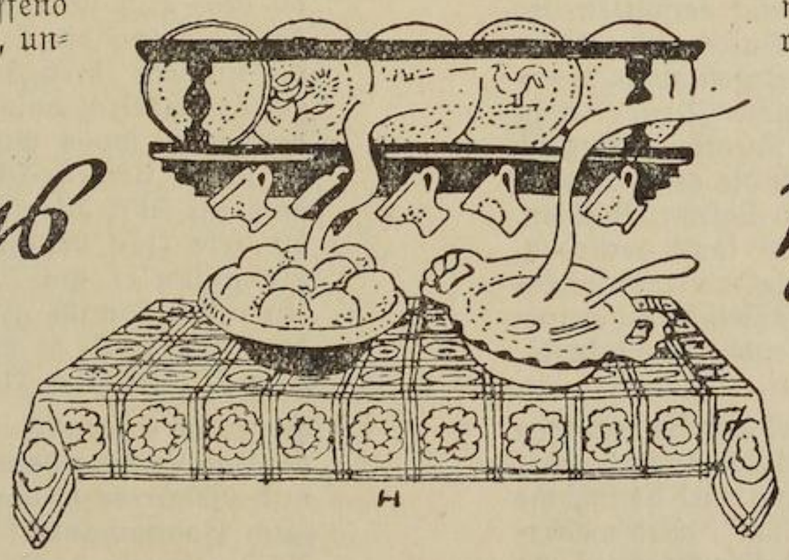
Die ersten, die Rübezahl gekannt haben, sind wohl, wie nach Will-Erich Peukert in einer Handschrift von 1680 überliefert worden ist, Bergleute, d. h. Schatzgräber, sog. Walen, gewesen. „Dieser stöllen", heißt es in einer ihrer Erzbeschreibungen aus dem Riesengebirge, „muß weitt sein ausgearbeitet, da man bei nacht umb des Weckirchen oder Bergmönlins willen ausfahren muß ... undt umb den trutz der Geister willen, besondern Riebenzahls." Als Mönchsgestalt wird Rübezahl erwähnt von Wolfgang Bütner 1596 (s. Peukert): „Umb das Behmische Gebirge sol sich offt ein Münch, den sie Rübenzagel nennen, sehen lassen."

Sehr zahlreich sind die Sagen, die einmal im Volke von Rübezahl umgegangen sind. Bald erzählt man von einem Glaser, dem Rübezahl aus Übermut das ganze Glas zerschlagen habe, bald wirft er einen Hexenmeister den Berg hinunter. Dann wieder wird berichtet, daß der Herr des Riesengebirges einer armen Kräuterfrau Blätter in Dukaten verwandelte und einem Bauern 100 Taler borgte.

Heute begegnet kein Wanderer mehr dem leibhaftigen Rübezahl. Die einen sagen, er sei ausgewandert, die andern, er sei von einem Priester verbannt worden, die dritten, er sei tot. Wir wissen es nicht.

„In allem wird er", wie Karl Hauptmann sagt, „immer der unbegreifliche Berggeist sein, der irgendwoher mit noch geheimnisvolleren Schicksalen aus dem Weltenraum ins Riesengebirge vertrieben ist."

# Schlesisches Himmelreich



„Ei dam Himmel is a Laba, nischt als lauter Kuch' und Baba. Laberwürsta, Zwiebelfischa hot ma täglich ufem Tischa." So tröstet sich der frohherzige Schlesier mit der besseren Zukunft im Jenseits, wenn es einmal in diesem irdischen Jammertal nicht langen will. Und doch hat er sein Himmelreich schon auf Erden, noch dazu sein speziell „Schlesisches Himmelreich"! Freilich ist es noch die Frage, ob sein Leibgericht — eingeweichtes Backobst mit durchwachsenem Räucherspeck zusammen weichgekocht — jedem schmecken würde, der nicht in Mittel- oder Niederschlesien geboren ist. Zum Himmelreich gehören unbedingt Klöße, ob es Kartoffel-, Semmel- oder Mehl„kließla" sind, ist weniger eine Frage der Stilechtheit als des Geschmackes. Die Oberschlesierin kocht den rohen Kartoffelkloß mit dem gerösteten Semmelbrocken und erhebt zum Nationalgericht den „Bigosch!": Rindfleisch, Schweinefleisch, Sauerkraut zusammengekocht, mit der alles bindenden „Einbrenne" gedickt, der, im Steintopf kühl aufbewahrt, ein immer bereites Gericht für den Gast darstellt. Die häufige Anwendung einer Einbrenne ist übrigens charakteristisch für die schlesische Küche. Sie verfeinert nicht unbedingt, aber hilft sparen.

Unser Schlesien ist Grenzland. Seine Küchenzettel, seine Kochgebräuche zeigen mehr als ein Blick auf die Landkarte, unter welch verschiedenen Bedingungen seine Bewohner leben. Mancher Mangel wird hier zur unerwünschten Diät: unsere alten Kochrezepte waren fast alle ein volkstümlicher Anhang zu heilkundigen Rezepten. Ob die „braune Tunke", in der schlesischer Karpfen gekocht wird, auch eine Volksmedizin ist? Sie hat sich jedenfalls aus der oberschlesischen Küche in die Speisekarte der ganzen Welt verpflanzt. Es bedeutet schon Kunst, sie aus den merkwürdigsten Zutaten wie Wasser, Brot, Bier, Pfefferkuchen, Einbrenne, Wurzelzeug, Essig, Zucker, Sirup, Butter und Karpfenblut herzustellen. Nirgends aber schmeckt sie so echt wie in Schlesien!



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0124
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Auch die Mohnpielen oder Mohnklöße aus geschreibten altbackenen Semmeln und einer süßen Mohnmasse kommen aus Oberschlesien, — Mohnstriezel und Mohnstollen, ein Hefegebäck mit gemahlenem süßen Mohn gefüllt, sind ein bekanntes Gebäck. Doch was geht über den Streuselkuchen! Um „Kließla" und „Sträselkucha" entbrennt der Sängerkrieg der Heimatdichter, denn über die beiden „tutt halt emol nischt nich giehn."

Brot wird auf dem Lande noch meist im eigenen Hause gebacken. Es ist die Gabe, die keinem Bettler versagt werden darf, auf seine Verunehrung folgt die himmlische Strafe. Hirtenknaben, die das Brot mit Füßen traten, stehen noch heute zu Stein verwandelt in Kießlingwalde. Die Hausfrau segnet das Brot vor dem Anschneiden mit 3 Kreuzen, beim Umzug wird es zuerst ins neue Haus getragen, die Braut nimmt es mit zur Kirche. Kein schlesisches Mädel soll heiraten, das nicht den Sauerteig, der vom letzten Buk herrührt, in „Wolgern" zerkrümelt sauber im trockenen Säckchen aufhebt, um damit das neue Brot anzumachen. Sie darf sich dann auch zum Frühstück aus dem Teigrestel das Kleinbrotel oder die Dorbacke backen, einen flachen Brotteig mit Speck oder Pflaumenmus belegt.

Bereits im 14. Jahrhundert hat Schlesien einen reichen Wortschatz für Fleischspeisen. Auch das „Schöpsenfleisch", das die moderne schlesische Hausfrau jetzt viel mehr kochen sollte, war schon damals bekannt. Sülze gab es auch immer beim Schweineschlachten, gewiß kochte die „gute" Hausfrau sie auch schon zu dieser Zeit fest und derb aus der Schwartenbrühe, während der Hausherr den Gallert durchsichtig und inhaltreich ersehnt. Die Wellwurst wird in Schlesien mit Semmel, Grütze oder Graupe hergestellt. „Kälberzähne" nennt man die großen Graupen, das bedeutet keine Schmeichelei. Zum Wellfleischessen kommen Gäste: da steht schlesischer Korn auf dem Tisch, trotzdem schon 1552 der Görlitzer Pfarrer „wider den Sauffteuffel" gepredigt hat.

Das Bier ist immer ein Stolz der Schlesier gewesen. Wenn Europa kulturgeschichtlich in ein Wein- und Ölgebiet und ein Bier- und Buttergebiet eingeteilt wird, so gehört Schlesien zu diesem zweiten Gebiet. Unser schlesisches Land ist reich an alten Schenken und Kretschammen. Der hochwohllöbliche König Wenzel hat schon 1390 die Breslauer Kretschmerinnung mit einem Privileg beehrt. Die Ratsherren und die Geistlichkeit führten manche Bierkriege miteinander. Inzwischen probierte der Bürger das süße Weizenmalzbier, den „Schöps", und das Schweidnitzer Gerstenbier so ausgiebig, daß manches Wirtshaus ihn zu lange von seiner Ehefrau fernhielt und daher zur „Weiberkränke" wurde. Das Einfachbier, das die Hausfrau nach Litern kauft und selbst auf Flaschen zieht, gibt auch heute noch das beliebte Warmbier, das mit Milch, Salz, Zucker, Gelbei, Mehl und Butter gekocht, ein bekömmlicher Abendtrunk im kalten Winter ist.

Die zahlreichen Gerichte, die der Schlesier bei festlichen Gelegenheiten ißt, hängen zusammen mit der Anschauung, die er sich von ihrer Wirkung verspricht. Das schlesische Sprichwort sagt ihm: „Guttschmecke machen Battelsäcke." Dadurch ist er im Alltagsleben zufrieden und nicht wählerisch. Hirse und Mohn, Honig und Butter haben für ihn symbolische Bedeutung, sie fördern die Gesundheit, das Glück und die Fruchtbarkeit. Besonders die Hirse gilt als Festtagsgericht am Fastnachtsdienstag, am Gründonnerstag, zu Weihnachten und zur Hochzeit. Auch am Neujahrs- und Andreastage ist sie gut zu essen, sie muß tüchtig aufquellen. Der fruchtbare Acker und das Kleingeld im Beutel werden es ihr nachtun, ganz besonders wenn der Karpfen oder der Hering am Silvesterabend mit recht viel Rogenkörnern das Glück verstärken. An Weihnachten ist jede Speise bedeutungsvoll. Ob die Suppe aus geschlagenem Hanf wohl immer schmeckt? Der „braune" Karpfen tut es jedenfalls, noch mehr der Gänsebraten, an dem der reiche „Pauer" nicht so viel zu klauben braucht. Der Kindelschmaus in der Sprottauer Gegend hat seit langer Zeit fünf Gänge. Besonders schön ist die gelbe Kindelsuppe. Ihre Milch färbt sich von gelben Eiern und Safran, Rosinen, Mandeln und Zucker machen sie schmackhaft. Man kann verstehen, daß es hernach Rindfleisch mit Kerntunke gibt; es folgt weiter gekochtes Huhn mit Reis und Rosinen, dann ein schwarzes Fleisch, Schweinefleisch mit Pflaumentunke, hernach noch einmal etwas Gebratenes. Brot mit Ziegenkäse macht den Magenschluß.

Ähnlich sind alle Hochzeitsessen in der Zusammenstellung, sie beginnen regelmäßig mit Nudelsuppe, der das Kochfleisch mit Meerrettich- oder Rosinentunke folgt. Selbst der Totenschmaus verlangt viel Teilnahme von den Leidtragenden: solange man noch etwas „hat", wird weitergegessen. Zur Fastnacht ißt man auch in Schlesien Pfannkuchen und Krapfen in Schmalz gebacken. Nach jedem Fest ist zum Katerfrühstück das schlesische Häckerle zu empfehlen: Gemahlener Räucherspeck mit gemahlenem Hering. Wer es zarter liebt, tut geriebene Äpfel darunter. Noch manches Rezept ließe sich angeben: die schlesische Hausfrau führt eine gute Küche, am besten schmeckt sie wohl denen, die zu Haus sind im schlesischen Gau. Bei aller Heimatliebe lernt der Schlesier gern dazu, er kostet auch gern an anderen Tischen, denn Hochmut „is das Timmste, — was de kriegst, doas nimmste!" Und doch ist ihm die Fremde leer ohne seine Neißer Pfefferkuchen, die Liegnitzer Bomben, das Warmbrunner Gebäck, die Jauerschen und Schweidnitzer Würstchen, und ohne — sein Himmelreich. Ja, ja — die Heemte!

Else Hoffmann

# A schläf'sches Stick'l

In Ziebern sull poassiert 'moa seen
d'r klinne Ulk vum klinnen Schween:
'ne drullige G'schichte . . .
V'lleichtens woar'sch au' anderschwo
g'schäh'n, — jedenfoalls 'ma so,
wie ich's eich nu berichte.

Do hott' bei'm Munke-Pauersmoann
dar Sturch sich groad' g'meldet oan,
un — Glick uff ollen Weg'n! —
d'aale Sau im Schwieneschoall
hoatt' au' g'farkelt gleizumoal:
sis woar an reich'r Seeg'n . . .! —
Bloß oans doavau loag kimmerlich
im Stroh un quäkte wimmerlich,
oals wullt's baale parreck'n . . .
Do meent de Moagd: „Doas oarme Ding —
doas friart v'leicht . . .! Ei' tu's 'ma flink
nei in de Kiche steck'n . . .!" —
D'r Pauer brummt: „Nää — nischtenich!
Do hoat's kei' Ruhä sicher nich'.
eich hoa'n schlauer'n G'loab'n:
Geih', nimm doas Farkel soacht harub
un troag's nuff ei de Kinnerstub',
do is's gutt uffg'hoab'n . . .!
Doas Kind blebt in sei'm Mutter Darm:
do leigt es scheene weich un' woarm, —
duch ei de neie Wieg'n,
do leigste nei doas klinne Schweng',
un hinner'm dicht'n Vorgehäng'
kunn's mullig, ruhig lieg'n . . .!" —

De Moagd tutt, woas d'r Pau'r soagt
un truigt doas Farkel unvazoagt
durthin, wo noch 'woas Klinnes prillt:
do isses gutt un woarm un scheen, —
do sitt moan och de Wieg'n sieh'n,
die numehr ihren Zweck erfillt . . .
zwoar andersch oals moan's hott g'ducht, —
abersch — woas wird nich oallens g'mucht
fer junge Aerdengäste,
ob's nu sei'n Mensch'n oder Vieh:
d'r liebe Gott derschuf ja sie
z'sammst'n ei' am Wieg'nseste . . .
Un uff'm Loande gilt es gleich:
doa is des Leb'ns weites Reich
vum Mensch zum Tier soast unb'grenzt . . .! —

Nu koam'n noach'n poar kurz'n Stund'
de Nupperschweibs'n oas d'r Rund'
vull Neigierde h'roanschoarwenzt:
„Ach Goattachgoatt! Oan klinnes Kind . . .!
Nää — woas de Nuppersch glecklich sind . . .!" —
Husch — geiht es nuff de Stieg'n:
flink sein de Oalen wie d'r Wind
schun oab'n bei d'm klinnen Kind,
doas — duch wull in d'r Wieg'n — — —
un oalle dräng'n sich heroan
un list'n leis, a wing nur doann
un schnell 'ma so de dicht'n Schlei'r:
„Ach Goattachgoatt! Welch' schinner Jung' . . .!
Nää — wie d'r duch d'm oalen Munk'
gleicht wie — een Ei d' oannern Ei'r . . .!" —

Hans Taegener-Glogau / Oder



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0125
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Das Silberberger Boataweibe

# Das Silberberger Boataweibe

(Frau Berta Brückner — Eine schlesische Heimatdichterin)

Vor noch nicht allzu langer Zeit konnte man beim Hinaufkraxeln durch die Hauptstraße der Bergstadt Silberberg zu linker Hand ein Schild finden, das in derbkomischer Kürze und Sachlichkeit verkündete:

Ich liebe meinen Gott und lasse ihn auch walten,
ich mache neue Schuh und flicke auch die alten!

Wohl erhebt, wenn ich recht unterrichtet bin, dieses Sprüchlein im Stile des Nürnberger Meisters nicht Anspruch auf Originalität, immerhin aber blieb es nie ohne Wirkung; selten ging ein Wanderer ohne ein mehr oder minder lautes Schmunzeln vorüber, immer schuf es die rechte Stimmung für den, der unser kleines, aus der Vergangenheit stehengebliebenes, vergessenes und verzaubertes Städtchen betrachtete. Heut hält an diesem blumengeschmückten Häuschen ein anderes Schild den Blick des Wanderers gefangen: A Packla Gedichte vum Silberberger Boataweibe sind hier fer 60 Pf. zu haben. Es ist die Enkelin obigen Schuhmacherdichters. Wenn nun ein Berichterstatter vor einiger Zeit die Bemerkung daran knüpfte, daß die Silberberger Dichter anscheinend nicht mehr so wirklichkeitsfremd sind, so irrt er sich in diesem Falle wirklich. Unser Botenweib, die „Brücknern", denkt nicht so materialistisch; die finanzielle Verwertung ihrer Dichtkunst ist ihr erst von befreundeter Seite nahegelegt worden. — Und das ist gut so! Denn sonst wäre das, was diese Frau an köstlicher, poetischer Kleinkunst geschaffen hat, für immer verlorengegangen, und das wäre im Hinblick auf die Erhaltung unseres Volkstums und Brauchtums sehr zu bedauern. Sie ist nicht eine Gelegenheitsdichterin schlechthin, nicht eine Reimschmiedemeisterin; sie hat auch keineswegs etwelche Semester in Poesie oder Metrik studiert: nein, sie ist ein Naturkind! Halt! Da muß ich mich berichtigen; wenn ich sie als Kind bezeichne, so ist das eine Übertreibung; denn sie hat bereits die 50 (nicht böse sein, Muttel Brücknern!) weit überschritten, und das blonde Haar ist schon sehr verdächtig weiß! Aber, sie hat sich ihr jugendliches Herz, ihr jugendfrisches Gemüt erhalten. Sie schaut die Wunder der Natur mit dem unbefangenen Auge des Kindes; ihr ist das Leben kein Jammertal, im Gegenteil ein gottgesegneter Garten, obwohl sie vom Schicksal gar unsanft geschüttelt worden ist; sie lacht auch am Regentage; ich glaube, an ihr ist eine Volkserzieherin verlorengegangen; sie gleicht der alten Waschfrau, von der Chamisso sagt: ihr war ihr heitrer Mut geblieben. — Diese Lebensbejahung, diese Lebensfreude, sie kommt in all ihren kleinen Gedichten zum Ausdruck; wie treffend ist ihre Beobachtungsgabe, ihre Menschenkenntnis; der größte Wert aber liegt in dem köstlichen Humor, ganz gleich, ob ihr eigner Junge Gimpel und Gamel verwechselt, oder ob der Ochse sich beim Uhrmacher eine Brille verpassen läßt, oder ob sie selber beim Geldzählen in der Kreiskasse halb den Verstand verliert; immer muß man über diesen einfachen, ungekünstelten, volkstümlichen Humor sich ergötzen; es fehlte nur noch, daß sie ihre „Gedichtel" mit Bildern versieht: die Wilhelmine Busch wäre fertig! Doch auch ernste Töne schlägt sie an: sie gratuliert unserm Führer zum Geburtstage, sie sehnt sich nach der „lieben Schwester Lowise", sie bittet für arme Ferienkinder. Ob Lust oder Leid, ob Freude oder Schmerz, keine Regung der menschlichen Seele, für die sie nicht in ihrer Art Ausdruck findet. — Über alles aber geht ihr die Heimat! Das ist auch nicht zu verwundern; sie ist mit dem Heimatboden verwachsen; mit Stolz kann sie sich zu der ältesten eingesessenen Familie in Silberberg zählen; sie kann ihre arische Abstammung bis zu den Zeiten des Alten Fritz nachweisen.

Man darf nun an ihre kleinen Werke um Gotteswillen nicht den künstlerischen Maßstab legen, Unebenheiten im Versmaß und in der Schreibweise darf man nicht kritisieren; sowohl der Kunstdichter wie auch der Dialektforscher würden Mängel festzustellen haben, aber man darf doch nicht vergessen, daß es eine einfache Frau aus dem Volke ist, die wiederum zu ihresgleichen, zum Volke spricht; man höre ferner, daß ihr Arbeitszimmer die — Kleinbahn ist, auf der sie täglich nach Frankenstein fährt! Da sitzt sie nun: neben sich den Huckekorb, vor sich das Blatt Papier, in der Hand den Bleistift, im Auge den Schalk!

Silberberg ist durch einen großen Kriegsmann berühmt geworden, durch den Alten Fritz, und aus jener Zeit geistert noch heute im Munde des Volkes aus jenen Tagen die Esel-Liese, die Marketenderin des Siebenjährigen Krieges; und dann hat ein großer Dichter den Namen Silberberg unvergeßlich gemacht: Fritz Reuter; und in dessen Schatten lebt noch heute unsere kleine, für uns aber nicht unbedeutende Volksdichterin, das „Silberberger Boataweibe".

Möge ein gütiges Geschick sie uns und unserer Heimat noch lange erhalten.

Bengner

*

## Ernte

A heeßer Tag, 's ies Erntezeit,
Is Scheuntur uffe schtiet angelweit,
Zum Varderture der Knecht kimmt 'raus
Und schercht an lara Aarnwoan 'naus,
A wischt sich vum Gesicht a Schweeß;
Nee, 's ies doch heute goar zu heeß!
Bei'm Hinderture schreit's „Hutti nei",
Und's vule Fuder kimmt hinda rei.
Glei giht is Obloada wieder lus,
Se klattern om Aarnseele hurtig nuf;
Kaum sein se uba, do fliega de Gorba,
's giht wie noch zähln, und kees hoot's vertorba;
Bergniecht schmeßt's ees dam andern zu,
Wenn's Fuder lar ies, ies erscht Ruh. —
Dort draußa im Felde beim Fibiche hinda
Do fanga zwee Weiber oan Garschte zu binda,
Die sahn euch aus, die beeda Ranga,
Als wellde die zweete de erschte fanga;
Ma koan su flink kaum de Auga ufreißa,
Su flink wie die Beeda de Knucha schmeißa;
Doch läßt sich de Erschte balleibe nie krieja,
Heidi, wie bei dar de Struhseele fliega;
Se rennt ei'm Kaluppe und schmeßt de Geleega.
Bis zwee oder dreie beisomma liega.
Derhinderhar kimmt itze glei de Zweete,
's sitt aus, als wenn se en'n prigaln täte,
Se kniet uf de G'leega und drickt und dreht,
Bis fartig de Gorbe ies imgedreht.
Ganz rutbloo sahn se schunt aus vum Schweeße. —
Dernaba do schtiht a Gewende vul Weeße,
Dan haut derr Pauer, und's Madel rofft ob,
Se koan kaum anooch, denn 's giht bluß eim Drobb. —
U'm Wege do kimmt a Junge geschwenkt,
's ies dar, dar olla de Vasper brengt,
Und glei leest olles flink nuf zum Reene,
Derr Pauer, de Grußemoad und de Kleene
Ziehn über de Puttermilchkonne har,
Und ruhn nich, bis se ies klingelar. —
A lustigis Treiba oa olla Enda,
De Arbeit fleucht olla alleen' aus 'a Hända,
Und ieberoal wudelt's und wackelt's u'm Felde. —
Der Grußvoater zählt schunt ei'm Geiste mi'm Gelde.
Nernee, dos Woort „Ernte" ies goar nich su leichte,
Goar Moncher schunt under dar Berde keuchte;
Doch honn se a Erntekermskucha gegassa,
Hot jeder dann olles dos Biese vergassa!

Aus dem Heft: „A neuas Packla fidele Gedichte vum Silberberger Boataweibe".



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0126
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Gesundes Blut und normales Körpergewicht durch deutsche Gewürz- und Heilkräuter

Von Georg Tabbert

Übermäßige Körperfülle sowie lästige Pickel und andere Unreinheiten der Haut sind meist ein Zeichen davon, daß irgendein Organ unseres Körpers überlastet ist und darum nicht richtig arbeiten kann. Daß dazu Verstopfung oder mangelhafte Darmtätigkeit viel beitragen können, ist richtig. Ein sehr verbreiteter Irrtum ist es aber, daß allein durch Abführmittel in solchen Fällen Besserung zu erwarten ist. Gerade eine zu häufige Anwendung von starken Abführmitteln kann zu einer chronischen Verstopfung führen. Außer dem Darm sind die Nieren das wichtigste Organ zur Ausscheidung schädlicher Stoffe, und es ist nicht selten, daß trotz normaler Darmentleerung (täglich zweimal) unnatürliche Gewichtszunahme und Hautunreinheiten auftreten. Oft wird dabei die täglich ausgeschiedene Urinmenge abnehmen, woraus auf eine Überlastung der Nieren geschlossen werden kann. Dauert dieser Zustand längere Zeit an, so suchen sich die Stoffe, die durch die Nieren nicht mehr ausgeschieden werden können, einen anderen Ausweg. Unnatürliche Schweißabsonderung und Hautunreinheiten sind noch harmlose Folgen im Vergleich zu Gicht und Rheumatismus, die durch die im Körper angesammelte Harnsäure verursacht werden. Größere Ansammlungen von Flüssigkeitsmengen im Körper führen zu Herzbeschwerden, die eine ärztliche Behandlung notwendig machen, wie schwere Nierenleiden, die durch die dauernde Überlastung dieses Organs unvermeidlich werden.

Da es aber leichter ist, derartige schwere Schädigungen unseres Körpers zu vermeiden, als sie zu heilen, so müssen wir uns zuerst mit der Ursache dazu befassen.

Die klimatischen sowie die wirtschaftlichen Verhältnisse unseres Vaterlandes gestatten uns nicht, einer einseitigen Ernährungsrichtung entsprechend zu leben —, darum können wir auch den Fleischgenuß nicht ganz ausschalten. Infolge Mangels an genügender frischer Pflanzennahrung steigt der Fleischverbrauch im Winter und die Nieren müssen steigende Mengen von Harnsäure ausscheiden. Dieser erhöhte Fleischverbrauch erfordert aber auch mehr Würze, denn jede Hausfrau weiß, daß das Fleisch erst dadurch den richtigen Geschmack bekommt. Außer Salz und Pfeffer kommen dafür heute jedoch nur wenige Gewürze in Betracht, führen wir doch allein noch etwa 5 Millionen Kilo Pfeffer jährlich ein, und das durchaus nicht zum Besten unserer Gesundheit. Weil wir aber zu wenig deutsche Gewürze verwenden, um unsere Speisen abwechslungsreich im Geschmack zuzubereiten, werden die täglichen Gaben von Salz und Pfeffer, ohne daß es uns noch auffällt, dauernd erhöht, um den Gaumen noch etwas zu reizen.

Wir vergessen dabei völlig, daß dieser gesteigerte Reiz auch auf andere Organe wirken muß. Durch stärkeren Durst zeigt der Körper an, daß er die überflüssigen Kochsalzmengen durch Getränke herausschwemmen will. Kommt dann auf diese Weise etwa gar noch recht viel Alkohol in die überlasteten Organe, so braucht man sich über seinen mangelhaften Gesundheitszustand wirklich nicht mehr zu wundern. Die Nieren vermögen dann die Harnsäure- und Kochsalzmengen nicht mehr zu bewältigen, und es tritt eine gefährliche Stockung im Stoffwechsel ein. Wie wissenschaftlich festgestellt ist, kann unter solchen Umständen 1 Gramm Salz bis zu 70 Gramm Wasser im Körper zurückhalten, wodurch in vielen Fällen die unnatürliche Gewichtszunahme zu erklären ist. Die Verminderung dieses Körpergewichtes ist auf die ungefährlichste Art durch Herabsetzung der täglichen Kochsalzmenge zu erreichen. Gewiß werden viele Hausfrauen dagegen einwenden, daß sie gar nicht stark salzen. Der stärkere Salzgebrauch ist aber so zur Gewohnheit geworden, daß wir ihn kaum noch empfinden. Versuchen wir doch einmal, mit Hilfe unserer heimischen Gewürze den Salzverbrauch auf ein Drittel der bisherigen Menge herabzusetzen, und wir werden bald empfinden, daß dies für uns kein Opfer, sondern sogar eine bedeutende Verbesserung der Speisen bedeutet.

Bohnen- oder Pfefferkraut sollte man nicht nur zu grünen Bohnen nehmen, sondern auch Hülsenfrüchte und Kohlgemüse damit würzen. Je weniger Salz dazu verwendet wird, um so mehr kommt der köstliche Geschmack dieses deutschen Gewürzes zur Geltung. Außerdem nimmt es Hülsenfrüchten und Kohlgemüsen die blähenden Wirkungen, trägt also zur besseren Verdauung bei. Bohnenkraut mit Basilikum gemischt ersetzt nicht nur den Pfeffer, sondern übertrifft ihn durch Würzkraft und Aroma.

Nur wenig bekannt als Gewürz ist heute der Liebstöckel, von dem das grüne oder getrocknete Kraut, besser aber noch die gemahlene Wurzel als vorzügliche Speisewürze in Betracht kommt. Wer unter starker Gewichtszunahme zu leiden hat, sollte außer den genannten Gewürzen Rosmarin, Salbei, Petersilie, Beifuß und Wacholderbeeren verwenden.

Alle deutschen Gewürze sind außerdem bewährte Heilkräuter, die auf Verdauung und Stoffwechsel den günstigsten Einfluß ausüben. Es muß aber immer wieder betont werden, daß ihre Wirkung nur dann voll und ganz zur Geltung kommt, wenn gleichzeitig der Kochsalzverbrauch vermindert wird. Die Hausfrau wird auch bald bemerken, daß ein Zuviel an Kochsalz den Geschmack der deutschen Gewürze beeinträchtigt, so daß sie mit noch weniger davon auskommen wird. Von den erwähnten Gewürzen werden möglichst drei und mehr Sorten gleichzeitig zum Würzen genommen. Es wird dadurch vermieden, daß ein einzelnes Gewürz vorschmeckt, und durch verschiedene Mischungen wird zudem immer wieder ein anderer Geschmack erzeugt.

Genügt die Verwendung deutscher Gewürze nicht, um eine vorhandene Darmträgheit oder Verstopfung zu beheben, so kann mit Tee aus Faulbaumrinde nachgeholfen werden. Zwei Teelöffel Faulbaumrinde, mit zwei Tassen Wasser bis zum Kochen erhitzt, genügen für einen Tag. Man trinke eine ganze Tasse möglichst nicht auf einmal, sondern schluckweise in längeren Zwischenräumen. Steter Tropfen höhlt auch hier den Stein besser als eine größere Flüssigkeitsmenge auf einmal. Wer aber Tee nicht gern trinkt oder ihn nicht regelmäßig herstellen kann, nehme gemahlene Faulbaumrinde täglich dreimal eine Messerspitze voll mit etwas Wasser ein. In derselben Weise kann zur Anregung der Nieren geschnittene Liebstöckelwurzel als Tee wie Faulbaumrinde zubereitet und ebenso auch als Pulver eingenommen werden. Sind aber irgendwelche ernsten Störungen der Nierentätigkeit zu bemerken, so ist sofort ein Arzt zu Rate zu ziehen.

Bezüglich der deutschen Gewürze sei noch bemerkt, daß Wacholderbeeren zum Gebrauch kleinzuhacken sind. Fleisch wird vor dem Braten mit Gewürz bestreut oder eingerieben, gemahlene Gewürze aber den Suppen, Gemüsen und Tunken erst zugesetzt, wenn das Kochen beendet ist. Wird dabei der Kochsalzzusatz von Tag zu Tag langsam vermindert, so ist dies kaum zu bemerken.

Sehr bald wird es sich aber zeigen, daß übermäßige Körperfülle und Hautunreinheiten wie Pickel usw. schwinden und das allgemeine Wohlbefinden zunimmt.

Kräutersammlerin — Holzschnitt von K. Freitag



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0127
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Die Lebenshaltung der berufstätigen Frau

Von Barbara Lüdecke,

Mitglied des deutschen Reichsverband für Turn-, Sport- und Gymnastiklehrer

Mit Aufnahmen von B. Lüdecke, Berlin

Die Frau im Beruf nimmt eine Sonderstellung in der Frauenwelt ein. Die berufstätige Frau hat sich für einen starken Lebenskampf zu wappnen, das heißt, daß sie eine gesunde und kräftige Lebenshaltung einnehmen muß! Unter einer richtigen Lebenshaltung versteht man:

## Körperpflege und Hygiene der Frau!

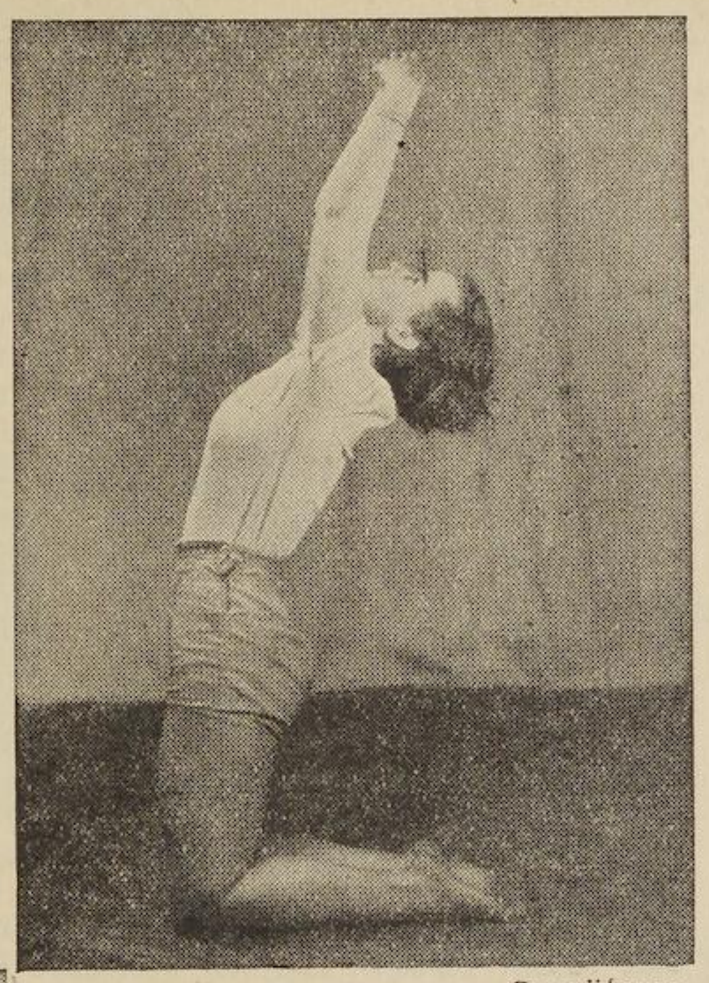
Die berufstätige Frau muß sich ganz besonders in die hygienische Lebensrichtung stellen, denn in den Arbeitsstätten, wie Fabriken, Warenhäusern usw., ist die Luft oft staubig, verraucht oder sehr heiß! Die Bazillen lauern auf uns, die bekanntlich mit einer besonderen Vorliebe in unsere Lungen einzudringen versuchen. Da heißt es als Gegenmaßnahme jede freie Zeit zu einem Spaziergange zu benutzen, denn Sonne, Luft und Licht töten diese Bazillen!

Sonne, Licht und Luft sind und bleiben für uns ein Lebensbedürfnis! Da wir nun im Winter leider die Sonne des öfteren entbehren müssen, bleiben uns noch Licht und Luft übrig. Dies sollten wir nun alle tüchtig auskosten. Selbstverständlich beim offnen Fenster schlafen, und dann kommen die obligaten 10 Minuten Gymnastik am Morgen!

Nun fragt es sich, welche Übungen wir für die Berufstätigen nehmen. Denn es ist gar nicht gleich, ob der Beruf in sitzender oder in stehender Weise ausgeführt wird.

Heute wollen wir Ihnen Übungen für den stehenden Beruf zeigen. Es handelt sich bei den gezeigten Übungen um Atem-, Kraft- und eine Entspannungsübung. Diese Übungen sind ein ganz kleiner Teil der Übungen, die das tägliche Programm der berufstätigen Frau umfassen sollen. Leider altern unsere berufstätigen Frauen schneller, weil sie sich lange nicht so schonen können, und viele von ihnen (gerade die Jüngeren) noch irgendwelche Pflichten zu Hause haben. So verlieren sie leicht die Kenntnis für ihre Grenzen! Jedem Menschen aber sind Grenzen gesetzt, und der Frau ganz besondere.

Jedes Mädel und jede Frau sollte, wenn es ihre Zeit erlaubt, in einem Sportverein sein und am Sonntagvormittag ins Freie zum Sporttraining fahren. Dies ist eine Erholung, die unbedingt erforderlich ist. Man sollte um andere Dinge sparen, aber keinesfalls, wenn es um die Gesundheit geht! Wenn wir dieses köstliche Gut der Gesundheit einmal verloren haben, wissen wir erst, was wir besessen haben! Laßt es aber nicht erst soweit kommen, sondern beugt dem vor! Es liegt alles in eurer Hand.



Atemübung

Kraftübung

Entspannungsübung

## Die Atemübung

Sie findet selbstverständlich bei geöffnetem Fenster oder auf dem Balkon statt. Wir knien uns auf die Erde, lassen den Oberkörper ganz entspannt hängen. Jetzt atmen wir durch die Nase langsam ein, falten dabei die Hände und richten nun den Oberkörper bis zur höchsten Streckung auf. Halten den Atem 10 Sekunden an, atmen nun ganz langsam durch den Mund wieder aus. Der Oberkörper sinkt entspannt wieder zusammen. Diese Atemübung führen wir jeden Morgen 10 mal durch.

## Die Kraftübung

Wir stellen uns in die Grätsche, d. h. daß die Beine in einem gewißen Abstand zueinander stehen. Nun schieben wir die Knie vor und versuchen mit der Hand an die Ferse zu kommen. Danach richten wir uns von der Oberschenkelmuskulatur wieder auf. Wir nehmen dann einen Seitenwechsel vor. Der Oberkörper soll nach Möglichkeit eine Linie mit den Oberschenkeln bilden.

## Die Entspannungsübung

Wir stellen uns ganz aufrecht an das geöffnete Fenster! Nun beugen wir ganz gleichmäßig beide Knie und lassen den Kopf langsam auf das Knie fallen. Die Arme umschließen dabei die Fußgelenke. Jetzt fangen wir ganz leicht an, in den Fußgelenken zu wippen, bis wir ein vollkommen lockeres Gefühl bekommen. Wir wippen ungefähr 20 mal, strecken dann den Oberkörper nach oben und atmen tief durch die Nase ein, um dann wieder in die Ausgangsstellung zu gehen und die Übung erneut zu beginnen. Wir führen die Übung 4 mal aus. Danach legen wir uns 2 Minuten ganz entspannt auf die Erde.

Die Auflösungen der Rätsel aus voriger Beilage folgen in der nächsten Nummer

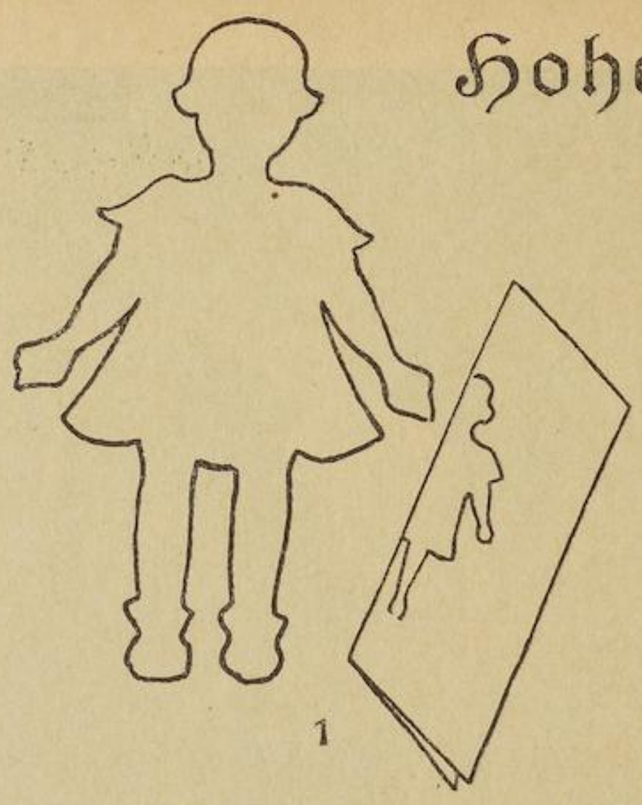


UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0128

© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Hoher Sinn liegt oft im kind'schen Spiel



1

Es gibt immer einmal Stunden, in denen das Kind sein Spiel nur noch als Spielen empfindet und nach ernsthafter Beschäftigung verlangt. Die Mutter soll diesen Drang nach Arbeit niemals abweisen, sondern ihn liebevoll pflegen. Für das lebhafte Kind ist es gut, wenn es ein paar Stunden ruhig sitzt, und außerdem ist es die beste Gelegenheit, den zuerst ungeschickten kleinen Fingern allerlei Handfertigkeit beizubringen. Es gibt so viele Möglichkeiten dafür.

Schon das zweieinhalbjährige Kind kann große bunte Perlen auf einen Schnürsenkel zur Kette aufreihen. Weil man ihm dazu keine Nadel in die Hand gibt, ist die Sache ganz ungefährlich. Auch die Vier- und Fünfjährigen sind noch voller Hingabe bei dieser Arbeit.

Mit bunten Stäbchen läßt sich überhaupt alles legen! Manchmal können die Erwachsenen nicht gleich erkennen, was es ist — aber gerade dann ist es meist etwas besonders Herrliches!

Haben die Kinder erst einmal Freude am Ausschneiden aus buntem Papier gefunden, dann gibt es nach den ersten unbeholfenen Versuchen später richtige kleine Bilderbücher, in denen man Märchen oder gar eigene Erlebnisse darstellt. Bei den Müttern ist das Kleben meist weniger beliebt, aber gerade das Schmierendürfen macht doch Spaß! Und schlimmstenfalls gibt es eben Ärmelschürzen und Papierunterlagen für den Tisch — was kann da schon geschehen!

Wertvoll sind vor allem die Beschäftigungen, die dem Kinde wirklich freies Gestalten ermöglichen. Man ist oft erstaunt, was alles Kinder beim Formen aus Ton oder Plastilin fertigbringen. Zuerst werden freilich nur Kuchen und Brote und Brezeln „gebacken", aber hinter diesem Anfang liegt die Möglichkeit, alles, was das Kind an Vorstellungen hat, in eine ihm entsprechende Form zu bringen.

Flechten ist eine besondere Kunst: man braucht dazu Geduld und muß sehr genau zählen, damit es keine Fehler gibt. Die Abbildung 5 zeigt das Durchführen des Papierstreifens. In Längsrichtung bleibt immer ein Streifen liegen, der folgende Streifen wird aufgenommen. Mit der Abbildung 6 zeigen wir ein einfaches Muster, das mit Leichtigkeit von jedem Kind in zwei Farben nachgearbeitet werden kann. Die Grundform — also die Längsstreifen — besteht aus weißem Glanzpapier, das Muster wird in Dunkelrot eingeflochten.

Hat das Kind aber erst das Flechten richtig gelernt, dann arbeitet es bald nicht mehr mit Papier, sondern webt regelrecht mit bunter Wolle auf einem kleinen eigenen Rahmen. Wenn dabei die Großen etwas nachhelfen, können aus dem Gewebten schon richtige Nadelbücher, kleine Täschchen und andere wertvolle Geschenke hergestellt werden.

Alle diese Beschäftigungen geben dem Kinde die Möglichkeit, wirklich selbständig gearbeitete kleine Geschenke zu Weihnachten und den Familiengeburtstagen herzustellen. Das Kind nimmt nicht nur, es lernt auch geben. Schön ist es, wenn Mutter und Kind in gemeinsamer kameradschaftlicher Arbeit ihre Handfertigkeit üben. Wir können natürlich nur Anregungen geben: aber mit jeder dieser einfachen Bastelarten kann man zahllose andere Dinge anfertigen.

Sehr reizend ist es, Papierpuppen aus einem doppelt gebrochenen Stück Papier auszuschneiden. Legt man einen längeren Streifen mehrmals zusammen, so gibt es einen ganzen Ringelreihen, wie Abbildung 2 zeigt. Da ja nicht jede Mutter eine Künstlerin mit zeichnerischer Begabung ist, haben wir mit Abbildung 1 ein naturgroßes Püppchen gegeben, das auf das zusammengelegte Papier aufgezeichnet werden kann. Will man abwechselnd Mädel und Buben für einen Ringelreihen haben, so zeichnet man auf das gefaltete Papier an einer Kante einen Jungen, an der anderen das Mädchen, in der Mitte treffen sich die Hände.

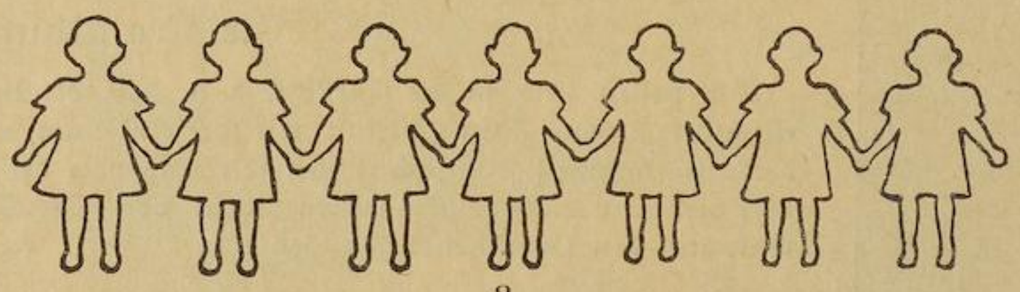
Der Fangbecher, Abbildung 3, der als Spielzeug Spaß macht, ist eine ganz einfache Faltform. Ein Quadrat aus festem Papier, etwa 20 cm zu 20 cm groß, wird auf folgende Weise gefaltet: die untere Ecke auf die obere Ecke zum Dreieck; danach die linke Ecke zur rechten Schrägkante, die rechte Ecke zur linken Schrägkante, so daß die beiden umgebrochenen Teile genau aufeinanderliegen, siehe Bild 4; die oben überstehenden Dreiecke werden nach vorn und rückwärts heruntergebogen, und der Becher wird am Boden breit gedrückt. Aus Seidenpapier rollt man ein Bällchen, umsticht es mit Perlgarn und bindet es mit einem langen Faden an den Becherrand. Beim Spielen hält man den Fangbecher in einer Hand, schleudert das Bällchen hoch und versucht, es mit dem Becher aufzufangen.

Die Mutter darf nie eine allzu lange Zeit stiller Beschäftigung erzwingen wollen. Hat das Kind keine Lust mehr, so lasse sie es laufen. Es muß liegen, kriechen, klettern dürfen, wenn es ihm Bedürfnis ist. Die Kinderbeschäftigung verliert ihren Wert, wenn schlechte Haltung die Folge langen Sitzens ist.

Das Spielkind spielt, das ist eine ernsthafte Sache, und das dürfen wir nie vergessen. Das Spiel ist ihm Arbeit, ist ihm Entwicklung — und es ist eine verantwortungsvolle Angelegenheit, sein Spielzeug auszusuchen. Da ist wirklich nur das Beste gut genug. Nicht das Teuerste, aber das Beste. Und Bestes sind alle die Dinge, die unserem Kind dauernd Gefährten werden können, die sein Herz ausfüllen. Und Bestes sind die Spielsachen mit vielerlei Verwendungsmöglichkeit, die zwar immer gebrauchsfertig daliegen, aber eben wirklich gebraucht werden müssen, um lebendig zu sein! Und schließlich sind Bestes die ganz volk- und darum kindnahen kleinen Dinge, wie die bayrische, thüringische, erzgebirgische Volkskunst sie uns beschert — alle diese Tiere und Häuschen und Bäume, die man immer neu aufbauen und zusammenstellen kann. Ja, und zum besten Spielzeug gehört auch noch, daß es abwaschbar sei: man muß es abseifen oder ihm mit einem Benzinbad beikommen können. Aber nicht nur können — man tue es auch! Es gibt heute sogar abwaschbare Bilderbücher fürs Kleinste!

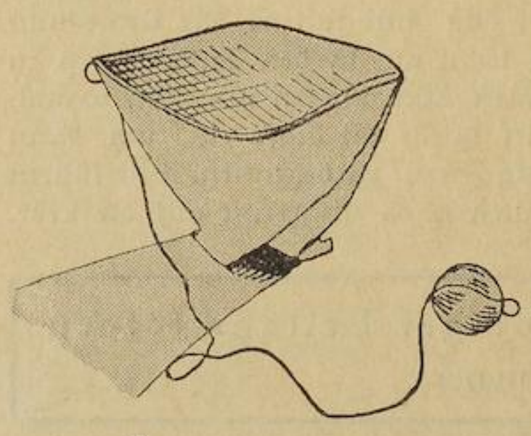
Und noch eins: lieber nur eine ge- oder gar zer-liebte Puppe als viele vernachlässigte! Das heißt: keinen Überfluß ins Kinderzimmer tragen!

Entnommen dem Band „Grundlagen der Säuglings- und Kinderpflege bis zur Schule". Verlag Otto Beyer, Leipzig (Preis 3,85 M.)

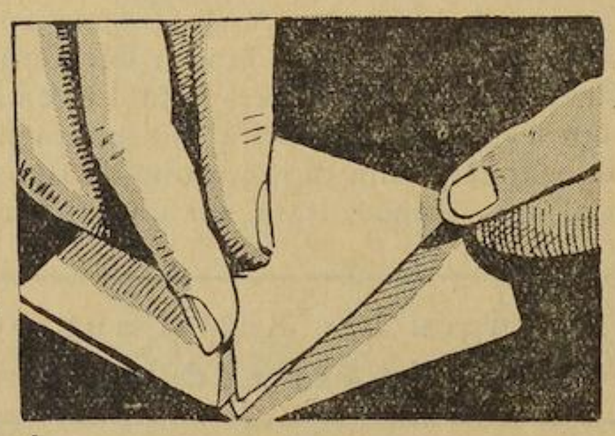


2

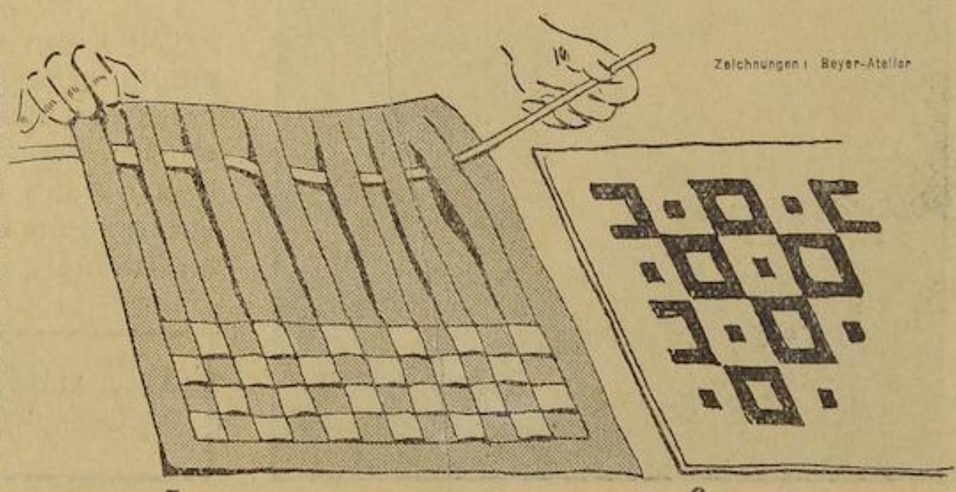
Den Müttern durch klare Anschaulichkeit bei der richtigen Erfüllung ihrer Aufgabe zu helfen — das ist der Wille, der das Buch entstehen ließ.



3



4



Zeichnungen i. Beyer-Atelier

5 6

Druck: Deutsche Mikroni-Werke A.-G., Leipzig C 1, Hindenburgstraße 72

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0129

© Universitätsbibliothek Heidelberg